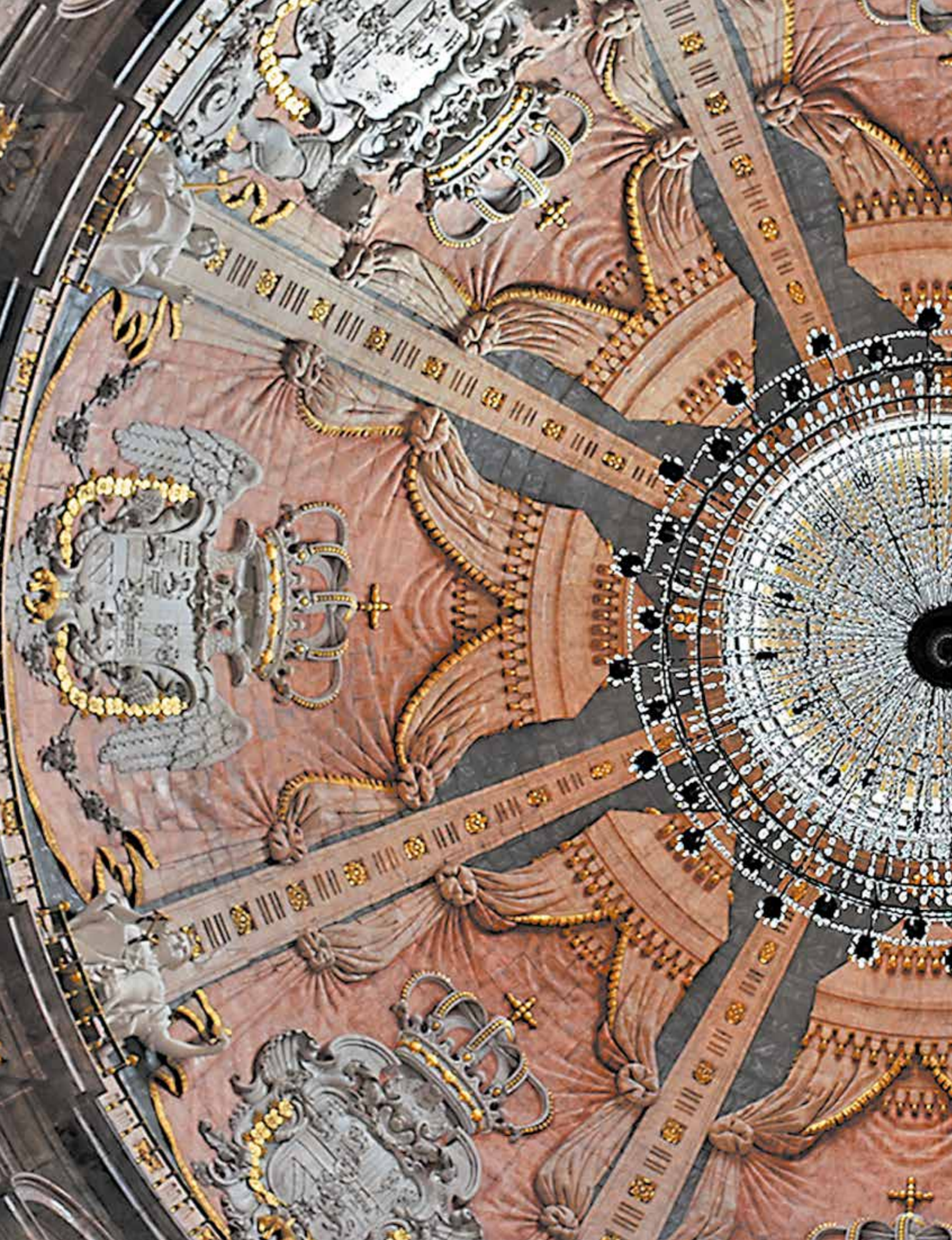
Jesuiten

DIE GESELLSCHAFT JESU IN DER WELT

2021



Auf dem Einband

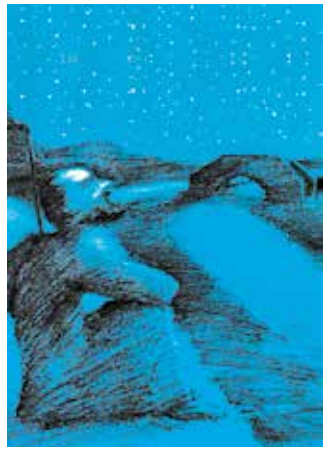
Foto: *Ignacio, verletzt in der Schlacht von Pamplona* (Glasmalerei - Werkstätten Mauméjean)
Museum Casa Torre de Loyola (Turmhaus von Loyola) (Azpeitia, Baskenland, Spanien)
Das Ereignis der Verwundung Ignatius‘ in Pamplona ist der Ursprung seiner Bekehrung, ein grundlegendes Thema des Ignatianischen Jahres 2021-2022.

Publikation der Generalskurie der Gesellschaft Jesu
Abteilung für Kommunikation
Borgo Santo Spirito 4 - 00193 Rom, Italien
Tel: (+39) 06 698-68-289
E-Mail: infosj-redac@sjcuria.org – infosj-2@sjcuria.org
Website: https://www.jesuits.global
https://facebook.com/JesuitsGlobal
https://twitter.com/JesuitsGlobal
https://instagram.com/JesuitsGlobal

Unser Dank geht an alle, die zu dieser Ausgabe beigetragen haben.

Herausgeber: Pierre Bélanger, SJ
Assistentinnen: Caterina Talloru und Ombretta Pisano
Koordination und Grafikdesign: Grupo de Comunicación Loyola, Spanien
Druck: Grafo, S.A. – Basauri (Vizcaya, Spanien) / www.grafo.es

Oktober 2020



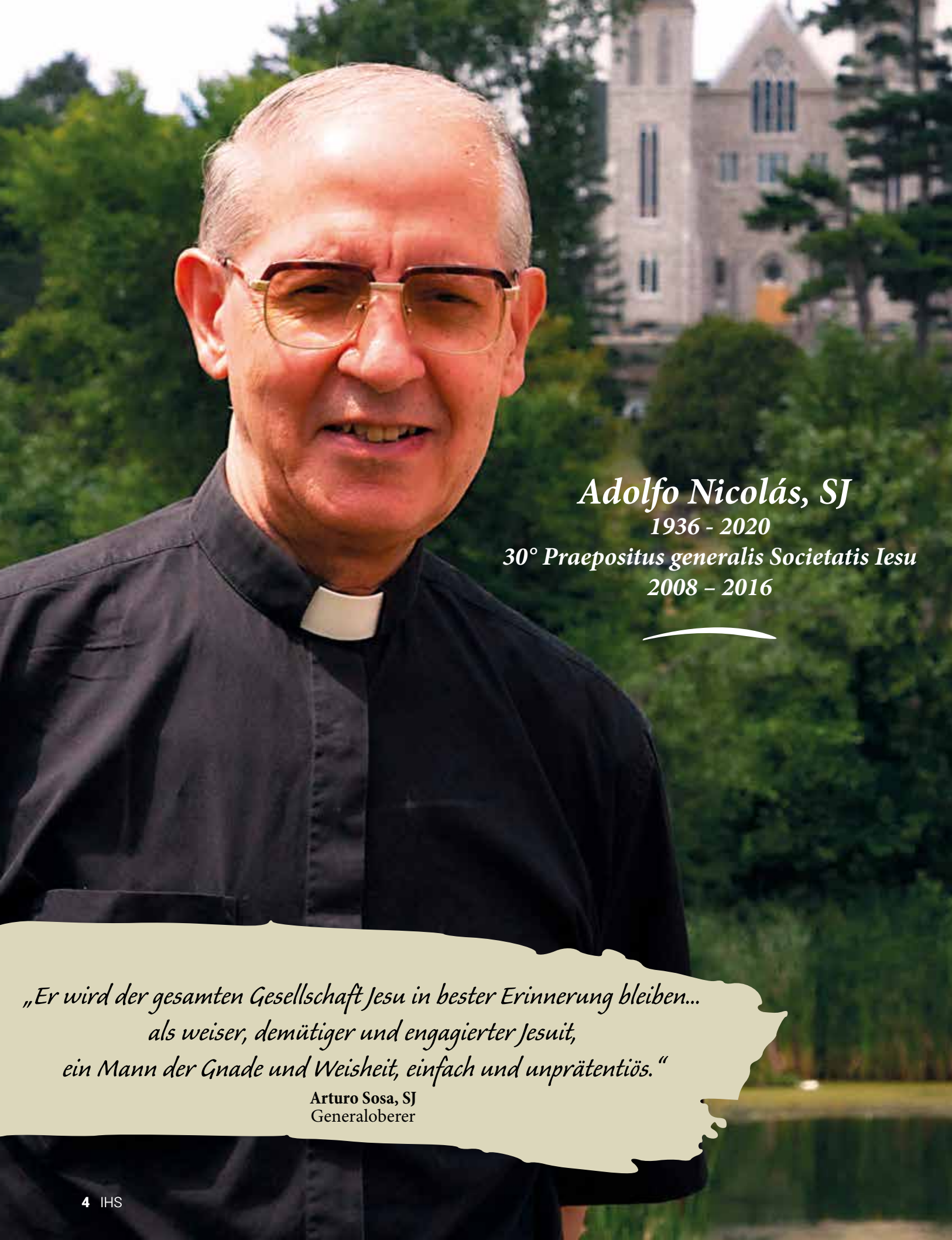
Buchrücken

Ignatius am Cardoner (Zeichnung von Lorenzo Rumori)
Eine weitere Etappe im Leben des heiligen Ignatius auf dem Weg der Bekehrung.

Jesuiten

DIE GESELLSCHAFT JESU IN DER WELT

2021



Adolfo Nicolás, SJ

1936 - 2020

30° Praepositus generalis Societatis Iesu

2008 – 2016

„Er wird der gesamten Gesellschaft Jesu in bester Erinnerung bleiben...
als weiser, demütiger und engagierter Jesuit,
ein Mann der Gnade und Weisheit, einfach und unprätentiös.“

Arturo Sosa, SJ
Generaloberer

Von Pater Arturo Sosa, Generaloberer, an die Leser der Zeitschrift JESUITEN 2021

Liebe Freundinnen und Freunde,

am 20. Mai 2020 hat Pater Adolfo Nicolás sich auf den Weg zum Haus des VATERS gemacht. Indem er dem Gekreuzigten und Wiederauferstandenen HERRN nachgefolgt ist, erfreut er sich bereits des Lebens Gottes.

Er wurde am 19. Januar 2008 zum Generaloberen gewählt und leistete unzählige Beiträge zum Fortschritt seines apostolischen Körpers, des geweihten Lebens und der Kirche. Er zeigte dabei seinen eigenen Stil, immer voller Wärme, Güte und Freude. Nach seinem Rücktritt als Generaloberer der Gesellschaft Jesu und einer kurzen Ruhepause in Madrid in der Nähe seiner Familie, war er vor seiner Rückkehr nach Japan spiritueller Leiter am Institut für Seelsorge (EAPI) und im Internationalen Wohnheim Pedro Arrupe in Manila.

Unermüdlich rief er uns dazu auf, den Weg von der Ablenkung zur Hingabe zu beschreiten. Er tat es erneut, als ich ihn im Juli 2019 in Tokio besuchte. Er war sich der Vielzahl der Momente bewusst, in denen wir abgelenkt leben und unser Leben und unsere Mission der Oberflächlichkeit anheimfallen. Unermüdlich erinnerte er uns daran, dass wir nur dann ein ausschließlich im Dienste der Mission der Versöhnung und Gerechtigkeit stehendes geweihtes Leben ersehnen und wählen können, wenn wir aus uns selbst herausgehen, um uns auf Christus zu konzentrieren.

Das Andenken an Pater Adolfo Nicolás gibt Anlass, dem HERRN unsere Dankbarkeit für so viele erhaltene Güter zu bekräftigen. Darunter findet sich auch das Leben unseres Bruders Nico, ein Geschenk für das Volk Gottes und ein Licht für diejenige von uns, die wir ihm aus der Gesellschaft Jesu heraus dienen wollen.

Arturo Sosa, SJ
Generaloberer

Curriculum vitae

29. April 1936: Er wird im spanischen Palencia geboren.

15. September 1953: Eintritt ins Noviziat in Aranjuez (Spanien).

1955-1958: Juniorat (Studium der Geisteswissenschaften) in Aranjuez.

1958-1960: Lizenziat der Philosophie in Alcalá de Henares (Spanien).

1960-1964: Sprachstudien (Englisch und Japanisch) im japanischen Yokosuka.

1964-1968: Theologiestudium in Tokio (Japan).

17. März 1967: Priesterweihe in Tokio.

1968-1971: Master in Theologie an der Pontificia Università Gregoriana in Rom.

1971-1978: Professor für Systematische Theologie an der Sophia-Universität in Tokio.

1978-1984: Direktor des EAPI (Pastoralinstitut Ostasiens) in Manila (Philippinen).

1985-1993: Professor der Theologie an der Sophia-Universität in Tokio.

1991-1993: Rektor des Scholastikums in Tokio.

1993-1999: Provinzial der Provinz Japan.

1999-2004: Professor der Theologie in Japan und auf den Philippinen.

2004-2008: Präsident der Konferenz der Provinziäle von Ostasien und Ozeanien.

2008-2016: Generaloberer der Gesellschaft Jesu.

2016-2017: Spiritueller Leiter, Internationales Wohnheim Arrupe in Manila.

2018-2020: Gebetsapostolat, Wohnheim Loyola in Tokio.

20. Mai 2020: Er verstirbt in Tokio.

Universalität und Zusammenarbeit

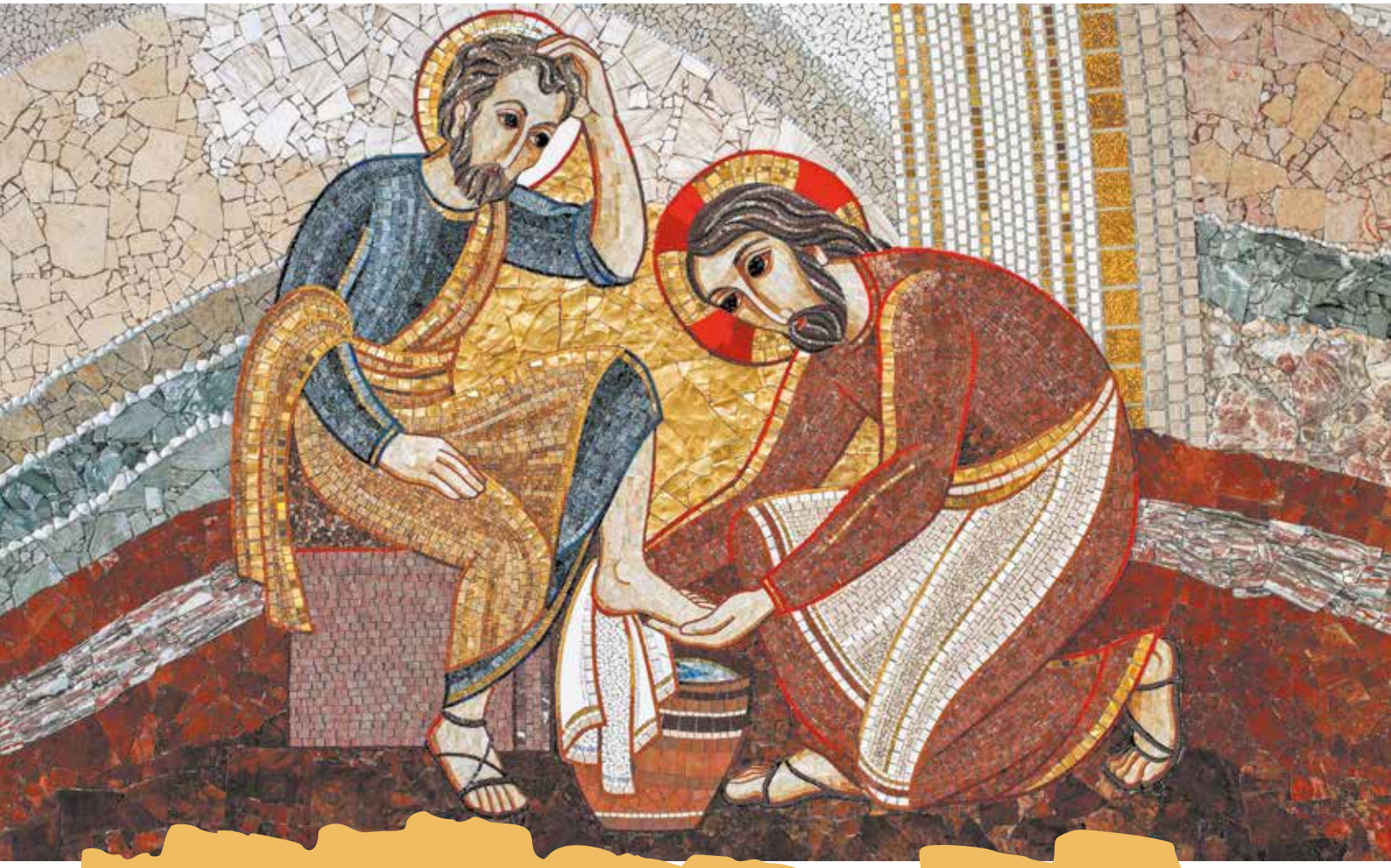
(Passage aus einem Brief von Pater Adolfo Nicolás)

Zwei Themen, die Pater Nicolás während seiner Zeit als Generaloberer herauszustreichen pflegte, waren die Stärkung des Universalcharakters der Gesellschaft Jesu und die groß angelegte Zusammenarbeit. Im Anschluss folgt ein Ausschnitt eines Briefes aus dem Jahr 2009, der heute immer noch gültig ist.

Viele der Hauptprobleme, die uns Sorgen bereiten, unsere Apostolate betreffen und unsere apostolische Unterscheidung in Frage stellen, weisen eine universelle Dimension auf. Die Gesellschaft Jesu ist an einer zunehmenden Anzahl von Projekten beteiligt, die über Provinz-, Landes- und Kontinentalgrenzen hinweg wirksam sind. Wir waren und sind daran beteiligt, als apostolischer Körper auf universelle Probleme wie Migration und Flüchtlinge, Anwaltschaft und den Aufbau von Netzwerken im Bereich der Sozialarbeit, der Ökologie oder der nachhaltigen Entwicklung eine Antwort zu geben.

Gleichzeitig sind wir uns gänzlich dessen bewusst, dass viele Arbeitsfelder, in denen wir gerne dienen würden, unsere Kräfte übersteigen. Armut, Globalisierung, Friede, Arbeitslosigkeit, Bildung sowie die bereits zuvor genannten Themen erfordern eine leidenschaftliche Zusammenarbeit, die andere miteinbezieht. Andererseits erfreut es uns, dass wir in der Lage sind, mit so vielen Menschen guten Willens und guten Herzens zusammenzuarbeiten, die über eine ausgezeichnete Ausbildung, Fachkompetenz und die notwendigen Mittel für die gemeinsame Planung und Arbeit in internationalen Netzwerken verfügen. Es ist ein Segen, mit diesen Männern und Frauen zum Wohl der gesamten Menschheit zusammenzuarbeiten. Und diese Zusammenarbeit unterstreicht die Notwendigkeit einer universellen Dimension bei allem, was wir unternehmen.

Die vielleicht beste Art, Pater Nicolás zu gedenken, besteht darin, dieses kurze Gebet wieder aufzunehmen, das er 2011 am Ende achttägiger Exerzitien mit seinem Generalrat verfasst hat. In den Folgemonaten dieser Exerzitien wurden einige Ratssitzungen mit diesem Gebet eröffnet. Es war aus der persönlichen Meditation von Pater Nicolás über den wundersamen Fischfang, wie er im Kapitel 21 des Johannesevangeliums berichtet wird, erwachsen. Dieses Gebet ist eine ausgezeichnete Zusammenfassung seiner Persönlichkeit und Spiritualität.



„HERR Jesus,

Welche Schwächen hast du an uns erkannt, die dich dazu bewegt haben, uns zur Mitarbeit an deiner Mission aufzurufen?

Wir danken dir, dass du uns gerufen hast, und wir bitten dich, dein Versprechen, uns bis ans Ende der Zeit beizustehen, nicht zu vergessen.

Oft erfasst uns das Gefühl, die ganze Nacht vergeblich gearbeitet zu haben, weil wir vielleicht vergessen haben, dass du bei uns bist.

Wir bitten dich, dass du in unserem Leben und unserer Arbeit in Erscheinung trittst: heute, morgen und in der noch bevorstehenden Zukunft.

Erfülle diese unsrigen Leben, die wir in deinen Dienst stellen, mit deiner Liebe.

Entferne aus unseren Herzen den Egoismus, an „das Unsrige“, an „das Meinige“ zu denken, das stets den Ausschluss und das Fehlen von Mitgefühl und Freude bedeutet.

Erleuchte unseren Verstand und unsere Herzen, und vergiss nicht, ein Lächeln auf unsere Gesichter zu zeichnen, wenn die Dinge nicht so laufen, wie wir es wünschten.

Mach, dass wir am Ende des Tages, an jedem einzelnen unserer Tage, uns Dir noch stärker verbunden fühlen und dass wir um uns herum mehr Freude und größere Hoffnung wahrnehmen und entdecken können.

Wir bitten dich aus unserer Realität heraus um all dies. Wir sind schwache und sündige Männer, aber wir sind deine Freunde.

Amen.“

Inhaltsverzeichnis

Adolfo Nicolás, SJ (1936-2020) 4
Die Finger, die Handfläche und das Handgelenk
Arturo Sosa, SJ 11
Wir können immer noch staunen!
Pierre Bélanger, SJ 12

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Christi Ruf betrachtend. Wohin führen uns die vier Universellen Apostolischen Präferenzen?
雷敦穌 Edmund Ryden, SJ 14
Das Herz am Horizont. Neue Wege in der GCL beschreiten
Manuel Martínez Arteaga 17
„Eine lebendige Tradition" im Kontext der Universellen Apostolischen Präferenzen
José Alberto Mesa, SJ 20
Der Vielfalt verpflichtet sein, neue Geschichten schaffen die Jesuiten und die Jugend Indonesiens
Jesuit Communications Team 23
Das Netzwerk ESEJOVEN setzt auf die Jugend Perus
Emilio Martínez, SJ 27
Netzwerk für die Gerechtigkeit. Die Provinz Brasilien lebt von den UAP
José Ivo Follmann, SJ 30
Integration von Glaube - Leben – Mission. Vom Wanderteam (1998) bis zum Wandernetzwerk der REPAM (2019)
Wanderteam Amazoniens 33
Der Ungleichheit gegenübertreten und sie bekämpfen. 75 Jahre „Hogar de Cristo" im Lichte der UAP
José Francisco Yuraszeck Krebs, SJ (Chile) 37
Jesuiten an der Südgrenze: im Dienste der Schwächsten
José Luis Vázquez, SJ (Nador, Marokko) 41
Unterscheiden, schützen, begleiten, bewahren. Das Forschungs- und Bildungszentrum Arrupe
Jean Nyembo Ngoy, SJ (Lubumbashi, Demokratischen Republik Kongo) 45
Ein Weg, Kompetenz, Bewusstsein, Mitgefühl und Engagement aufzubauen. 50 Jahre „Servicio Social Javeriano" (SSJ)
Eduardo Valdés, SJ (Colegio Javier, Panama) 49
Vom Samen zum Baum. Kinderzentrum in Kirgisistan
Damian Wojciechowski, SJ 52
Beziehungen und Zeugnis. Die Herausforderungen für die Jesuiten Pakistans
Heru Prakosa, SJ 56
Gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern
Gustav Schörghofer, SJ (Wien, Österreich) 59
Die UAP inspirieren… und können auch die Jugend Myanmars inspirieren
Titus Tin Maung, SJ 63

IgnatiuSoo

Alle Dinge neu erleben. Eine Einladung des „ignatianischen Jahres“
Pascual Cebollada, SJ 68
Gnade, Wandel, Freiheit, Mission. Schlüsselwörter auf den verschiedenen Wegen zur Bekehrung
James Hanvey, SJ 71
Ignatius von Loyola in Pamplona. Ende. Aber auch Anfang?
Abel Toraño Fernández, SJ 75
Verfügbarkeit und Aufnahme der von Gott kommenden Neuheit. So erlebte Ignatius seine Bekehrung!
Patrick Goujon, SJ 79
Franz Xaver: Seine persönliche Bekehrung und die wechselseitige Bekehrung anderer
Paul Rolphy Pinto, SJ 81
Die Bekehrung (in) der Geschichte der Gesellschaft Jesu. Lasst andere eure Geschichte schreiben
Robert Danieluk, SJ (ARSI, Rom) 85
Erwachen, Bewusstseinsbildung, Handeln und Pflegen. Die Schutzkultur
John Guiney, SJ, und Michelle Hennessy 89
Gemeinsam voranschreiten oder herumhumpeln. Die Rolle der Frauen und die Herausforderung für die Kirche
Patricia Murray, IBVM 93
Pedro Arrupe: Freudenvolle und großzügige Hingabe im Lazarett
Yosuke Sakai, SJ (Hiroshima, Japan) 96
ER erneuert alle Dinge. Der zum Weltweiten Gebetsnetzwerk des Papstes führende Bekehrungsweg
Frédéric Fornos, SJ und das internationale Team des RMOP 100
Ereignisse der Verwandlung und Bereicherung. Das spirituelle Zentrum von Penboc‘h in der Bretagne
Die Gemeinschaft der Bewohner von Penboc‘h (Frankreich) 104
Eine Reise, zwei Anfänge
Joseph M. Stewart und Timothy P. Kesicki, SJ (Vereinigte Staaten) 107
Wahrheit und Versöhnung: die schreckliche Verbindung
Peter Bisson, SJ (Kanada) 111
Jaime und die Schlüssel... zu seiner Wohnung, zu seinem Leben…
Michael Kennedy, SJ (Los Angeles, Vereinigte Staaten) 114

Ignatianische Laienapostel in Kroatien. Eine Chance zur „Bekehrung“ für die eigenen Jesuiten
Alan Hržica 117
Eine Laiin in einem Jesuitenteam
Sonjia Pungertnik (Ljubljana, Slowenien) 120
Wege der Bekehrung zum Ordensleben hin
Jesús de León, SJ (Dominikanische Republik) 124
Erlösendes Leiden. Das Zeugnis meiner Bekehrung…
Amaldass Maria, SJ (Indien) 128
Mit Gottes Augen sehen. Die UAP als Aufruf zur Bekehrung
Michael Odhiambo, SJ (Simbabwe) 130
Ruanda: fortlaufende Bekehrung
Marcel Uwineza, SJ 133
Eine Antwort auf die Belagerung von Marawi: Jugenderziehung zur Förderung von Harmonie zwischen den Religionen
Greg Soetomo, SJ (Philippinen) 136
Covid-19 und die Bekehrung. Auf dem Weg zu einer größeren Demut und Solidarität
Federico Lombardi, SJ 140

Andere Themen

Die Region Kohima: ein blühender Samen
Walter Fernandes, SJ (Indien) 146
Auf den Spuren des heiligen Franz Xaver. Die Jesuiten kehren nach Malindi zurück
Sossy Luyembe, SJ (Kenia) 149
Die haitianischen Jesuiten angesichts der Krise in Haiti
Savien Doblas 152
Im Dienste der Kirche und der madagassischen Gesellschaft. Christliche Bewegung von Managern und Fachleuten (MCCP) und die UAP
Fridole Ravahatra, SJ 155

Dankbarkeit stärkt die Beziehungen 158

Die Finger, die Handfläche und das Handgelenk

Im Februar 2019 trug uns der Heilige Vater, Papst Franziskus, die Mission auf, die *Universellen Apostolischen Präferenzen* 2019-2029 (UAP) in die Praxis umzusetzen. Die Erfahrung, bei der Formulierung der UAP vom Geist gelenkt zu sein, hat uns klar gemacht, dass wir uns die Zeit nehmen müssen, sie zu verinnerlichen. Dadurch werden sie zu einer wahrhaftigen Quelle spiritueller Freiheit und Kreativität, um das Leben derer zu erneuern, die sich der Mission der Gesellschaft Jesu hingeben.

Der Sinn der *Universellen Apostolischen Präferenzen* ist es, den Weg zu erleuchten, um uns in Gefährten einer Mission der Versöhnung und Gerechtigkeit zu verwandeln. Sie sind das Produkt eines einzigartigen spirituellen Prozesses, der sich stark von einer strategischen Planungsübung unterscheidet. Wir erhielten sie als Richtlinien, die die notwendige Erneuerung der Gesellschaft Jesu beleuchten, um auf die Anforderungen des Zeitwandels zu reagieren, den die Menschheit gerade erlebt. Die globale Erfahrung der Covid-19-Pandemie bietet uns eine neue Perspektive, um uns die von der Menschheit benötigten Veränderungen vor Augen zu führen und die neue Ära in allen Bereichen des Lebens zu einem gerechteren, würdigeren und ökologischeren Raum zu machen.

Obwohl wir sie als vier Richtlinien zur Orientierung vorstellen, können die UAP nur in ihrer Gesamtheit übernommen werden. Sie sind wie eine Hand mit ihren Fingern. Wir können zwar einen einzelnen Finger benutzen, aber die Hand erfüllt ihre tatsächliche Funktion nur dann, wenn alle Finger samt der Handfläche und des Handgelenks koordiniert eingesetzt werden. Der fünfte Finger setzt sich aus all jenen Menschen zusammen, die in der Mission und im Arbeitsstil der Gesellschaft Jesu ihren Lebenssinn finden und sich ihr anschließen, um die Reichweite des gemeinsamen Handelns zu erweitern.

Die Finger müssen gut in die Handfläche eingegliedert sein. Dies entspricht der vollständigen Eingliederung der Gesellschaft Jesu in die Mission der katholischen Kirche, welche entsandt wurde, um überall mit einer Botschaft der Hoffnung präsent zu sein: nämlich alle Dinge in Christus zu versöhnen. Das Handgelenk, das der Hand die erforderliche Flexibilität und Beweglichkeit verleiht, um sich den wechselnden Bedingungen anzupassen, ist der Heilige Geist. Ein wahrhaft spirituelles Leben stellt eine unabdingbare Voraussetzung dafür dar, dass die ganze Hand funktioniert und wir der Mission, zu der wir berufen sind, unser Bestes bieten.

Ein glücklicher Zufall ist das 500-jährige Jubiläum der Verwundung von Ignatius von Loyola im Mai 1521 in der Schlacht um Pamplona, die ihm die Möglichkeit einer radikalen Wende in seinem Leben eröffnete. Die Inspiration des persönlichen Bekehrungsprozesses, der Ignatius dazu veranlasste, seine spirituelle Erfahrung zu teilen und die Gesellschaft Jesu zu gründen, soll auch für uns zum Impuls werden, der unser Leben und unsere Mission verwandelt.

Wir haben ein „Ignatianisches Jahr“ vorgesehen, das von Mai 2021 bis zum 31. Juli 2022 dauert, wobei am 12. März mit der 400-Jahr-Feier der Heiligsprechung von Ignatius von Loyola (nebst der von Franz Xaver, Teresa von Ávila und Philipp Neri) an ein besonderes Moment erinnert wird.

Die Seiten dieser Ausgabe des Jahres 2021 von *JESUITEN - Die Gesellschaft Jesu in der Welt* sollen den Prozess der Verinnerlichung der *Universellen Apostolischen Präferenzen* begleiten, der zu einer persönlichen, gemeinschaftlichen und institutionellen Bekehrung jener führen wird, die wie wir den Sinn des Lebens in der Mission der Gesellschaft Jesu gefunden haben.

Arturo Sosa, SJ
Generaloberer

Wir können immer noch staunen!

Inmitten der von der Pandemie des jüngsten Coronavirus ausgelösten Krise wurde ein Vortrag, den einer unserer Mitbrüder den Jesuiten der Gemeinschaft der Generalkurie anbot, zu einem Moment der Erleuchtung für mich.

Seine Ausbildung zum Biologen und seine zielgruppenspezifische Kommunikationsfähigkeit eröffneten uns die Welt der Viren. Trotz der Ernsthaftigkeit des Themas verließ ich den Raum voller Bewunderung für die Hartnäckigkeit der zeitgenössischen Wissenschaft, die zu verstehen versucht, was im mikroskopischen Universum der DNA und der Zellen geschieht. Und wozu die Forschung so vorantreiben? Um das Leben der Männer und Frauen unserer Welt zu verbessern. Unter den konkreten Umständen des Kampfes gegen Covid-19, um einen Impfstoff zu finden, der die tödliche Kraft des Eindringlings stoppt und das Leben vollständig wiederherstellt. Dieser Wissensdurst ist zweifelsfrei bewunderswert.

Ich bin auch fasziniert vom Erfindungsreichtum unserer Zeit. Die raschen Fortschritte in der IT-gestützten Kommunikation haben es ermöglicht, geografische Barrieren zu überwinden und auch soziale Schranken abzubauen. Der Leidensweg, den die Menschheit 2020 durchlaufen musste, hat es möglich gemacht, die weltweite Solidarität so intensiv wie nie zuvor zu empfinden: Wir sind alle miteinander verbunden und voneinander abhängig. Dies ist Gottes Plan für die Menschheit, und jetzt verstehen wir ihn etwas besser.

Das Coronavirus hat uns Papst Franziskus näher gebracht, der allein auf dem Petersplatz ausharrend sich der kranken Menschheit angeschlossen und für sie und mit ihr gebetet hat. Es erlaubte es dem Generaloberen, sich an uns zu wenden, um uns seine Ermutigung und Hoffnung zu vermitteln. Um es einfach auszudrücken: Indem es uns vom frentischen Rhythmus befreit hat, der das Alltagsleben vieler von uns bestimmt, hat es uns *Zeit* verschafft. Zeit um anzuhalten, um unseren Alltag und unser Leben zu prüfen, um an Tiefe zu gewinnen. Zeit, den wiedergefundenen Kontakt zu jenen Freunden zu bestaunen, für die wir seit Jahren keine Zeit mehr hatten.

In einer Welt, in der dunkle Wolken die Tage verdunkeln, in der wir nicht mehr leben können, ohne uns der wahren sozialen und ökologischen Bedrohungen bewusst zu sein, die auf uns zukommen, ist es immer noch möglich zu staunen. Nicht nur die Naivität der Kleinkinder oder die Schönheit der Natur - etwa die Schönheit des Gartens der Generalkurie im Frühling - ruft dieses Staunen hervor. Ich staune über den kollektiven Einsatz zum Aufbau einer besseren Welt. Dies ergibt sich aus der Art der Darstellung in unserer Publikation *JESUITEN: Die Gesellschaft Jesu in der Welt – 2021*.

Als unser Generaloberer darauf bestand, dass das Jahrbuch 2021 das Ignatianische Jahr durch die schwerpunktmäßige Behandlung des Themas der Bekehrung vorbereiten sollte, war ich besorgt. Es handelt sich um ein ernstes und anspruchsvolles Thema. In den Monaten der Vorbereitung dieser Ausgabe haben wir jedoch feststellen können, dass die Zeugnisse der Bekehrung – die vergangenen und die gegenwärtigen – Grund zum Dank bieten. Die Bekehrung ermöglicht die von uns gewünschten notwendigen Veränderungen für den menschlichen und spirituellen Fortschritt. Ignatius, Franz Xaver und auch Pater Arrupe: Sie alle erlebten Momente der Bekehrung, die ihnen halfen, sich an die Bedürfnisse der Menschen anzupassen, die Gott in ihren Lebensweg gestellt hat. Uns näher sind die Zeugnisse von Jaime, Sonja, Amaldass und Michael, die unser Denken und unsere Herzen öffnen. Sie machen den Weg frei für das Wunder der Fähigkeit von Männern und Frauen, sich zur Liebe und zum Dienen zu verpflichten.

Pierre Bélanger, SJ
Herausgeber

● **WEB**: jesuits.global

Die vier Universellen Apostolischen Präferenzen sollen zu grundlegenden und integralen Dimensionen aller Apostolate eines jeden Jesuiten werden. In jedes Apostolat, das wir ausüben, sind diese vier Präferenzen einzubetten und zu integrieren.

Arturo Sosa, SJ
Generaloberer
An die Jesuiten Nepals 27. Februar 2020

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Christi Ruf betrachtend

Wohin führen uns die vier Universellen Apostolischen Präferenzen?

雷敦穌 **Edmund Ryden, SJ**
Fu Jen Catholic University, Taiwan

Der Lehrer fragt: „Schön Kinder, habt ihr die vier Aufgaben gemacht, die ich euch aufgetragen habe?“ Einzelne antworten: „Ich habe ihre vier Aufgaben mehr oder weniger gemacht, somit habe ich den Auftrag erfüllt. Andere sagen: „Ich habe einen Teil jeder Aufgabe gemacht, aber ich kann noch mehr machen.“ Die Einstellung der Jugendlichen zielt darauf ab, sich einer schwierigen Aufgabe zu stellen und dem Lehrer zu beweisen, dass sie den Test bestehen können.

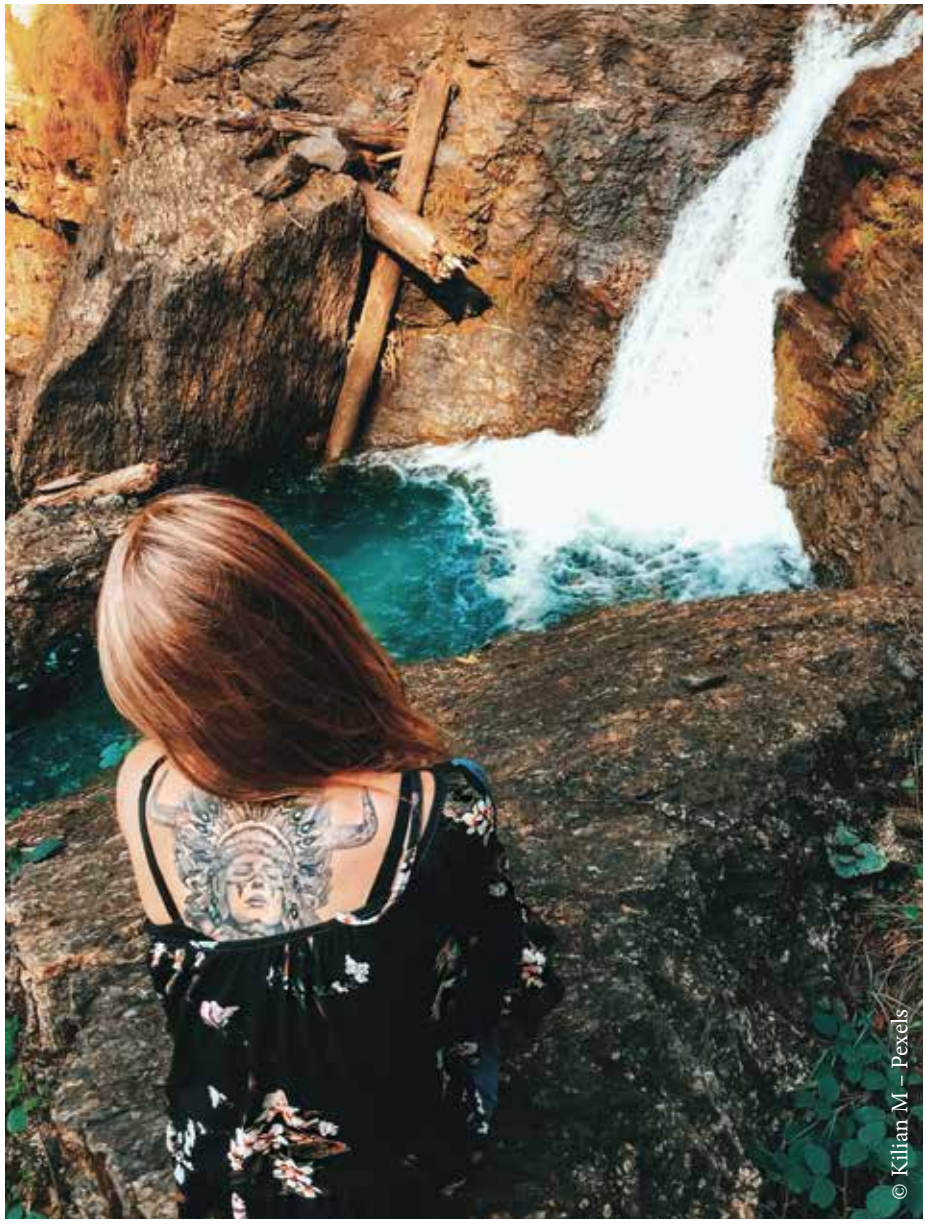
Wir könnten den *Universellen Apostolischen Präferenzen* gegenüber die

gleiche Haltung einnehmen: Einige bemühen sich zu beweisen, dass wir sie tatsächlich ständig umzusetzen versuchen; andere räumen ein, dass ein gewisser Verbesserungsbedarf besteht. Diese Sichtweise entbehrt nicht einer gewissen Grundlage. Wenn ich nie Hausaufgaben stelle, und zwar in keiner erdenklichen Form, oder wenn ich Gleichgültigkeit gegenüber den von der Dürre betroffenen Völkern zeige, dann können die Präferenzen uns helfen, aus unserer Erstarrung zu erwachen. Ist es nicht gerade dies, was die Gesellschaft Jesu von uns fordert.

Die Präferenzen stellen eine neue Ausdrucksform des Grundgedankens des Instituts dar. Somit können sie nur im Kontext unserer Gründungsdokumente verstanden werden. Außerdem hat der Generalobere betont, dass die vier Präferenzen als Einheit funktionieren. Um dieser Empfehlung Rechnung zu tragen, stelle ich folgende Überlegungen an, wobei mir bewusst ist, dass noch viel mehr zu sagen wäre.

Beginnen wir mit der Besinnung über „Zwei Banner" (GÜ 136-147) und betrachten wir, wie Satan seine Dämonen dazu anhält „zuerst mit der Begierde nach Reichtümern in Versuchung [zu] führen [...]. So besteht also die erste Stufe in Reichtümern, die zweite in Ehre, die dritte in Hochmut" (GÜ 142). Das sind die Präferenzen der Welt/Satans. Ich stelle sie mir in der Mitte eines Kreises vor, von dem wir angezogen werden wie ein Schmetterling vom Licht. Die grundlegende Anziehungskraft dieses Weges besteht darin, dass „Ich" das Kommando habe. „Ich" bin die Mitte und habe die Macht.

Der Weg Christi ist ein anderer. Er führt zur Armut, zu Schmähungen oder Geringschätzung und Demut (GÜ 146). Diese Werte sind weit vom Fokus entfernt und nicht in der Mitte. Es ist, als würden wir vom vergnüglichen Karusell geworfen und an den Rand vertrieben. Wir müssen ständig gegen die Strömung der Welt ankämpfen, die uns in die Mitte zieht. Und


© Kilian M – Pexels

je näher wir der Mitte kommen, desto schwerer fällt es, ihrer Anziehungskraft zu widerstehen. Die Anziehungkraft des Weges Christi verkörpert die Gegenströmung, die von den Präferenzen beschrieben wird. Diese laden uns dazu ein „die ganze Fläche oder Rundung der ganzen Welt voller Menschen [zu schauen]" (GÜ 102).

Ein Stein, der bergab zu rollen beginnt, ist nicht daran interessiert, anzuhalten und nachzudenken. Eine Motte, die vom Licht angezogen wird, ignoriert denjenigen, der ihr rät, dieses zu meiden. Wir neigen dazu, nicht zu unterscheiden und nur daran zu denken, was man uns gezeigt hat. Veränderungen stehen wir kritisch gegenüber. Die Unterscheidung führt uns zum Innehalten, womit wir Gott die Möglichkeit geben, etwas Neues in uns zu schaffen. Dadurch verhindert Er, dass wir uns in unserem aus Ängsten, Unwissenheit und Beschränktheit selbstgebauten Gefängnis einschließen (GÜ 59). Wie Adam verstecken wir uns zwischen den Bäumen. Christus lädt uns zum „staunende[n] Ausruf" ein, der uns den Weg zu einem neuen Leben weist (GÜ 60).

Viele junge Menschen leiden an Arbeitslosigkeit, Ungewissheit und Selbstzweifeln. Sie fühlen sich machtlos. Wir haben es kürzlich anhand der kurzen Ansprache Greta Thunbergs bei den Vereinten Nationen erlebt. Die Weltführer sorgen sich um Geld und Finanzen, zu einem echten Wandel sind sie jedoch nicht bereit. Die Präferenz für die Jugend ist nicht gleichbedeutend mit Bevormundung. Vielmehr sollen wir uns von den Jungen beseelen lassen. „Ich mache mich dabei zu [...] einem unwürdigen Knechtlein […] indem ich […] ihnen in ihren Nöten helfe [...] mit aller nur möglichen Ehrerbietung und Ehrfurcht" (GÜ 114).

Eine globale Gesellschaft und globale Medien könnten weltweit eine bessere Berichterstattung liefern. Tatsächlich geschieht jedoch gerade das Gegenteil. Englischsprachige Medien dominieren die Szene. Jeder Tweet und jede Dreistigkeit des Präsidenten Trump wird in Delhi und Tokio zur Schlagzeile. Wir sind dazu aufgerufen, gegen den Strom zu schwimmen, die im Schatten stehenden und vergessenen Räume aufzusuchen, an den Rand des Amazonasurwaldes und in die Armenviertel der Städte zu treten. Wir müssen „zufrieden sein, zu essen [...] und genauso zu trinken und [uns] zu kleiden", wie es die Armen tun (GÜ 93).

Heute lebt eine Mehrzahl der Menschen in der Stadt, welche als eine vom Klima isolierte Umwelt konzipiert ist. Sie funkioniert durchgehend 24 Stunden am Tag, wobei Abläufe wie der Sonnenaufgang und –untergang, der Jahreszeitenwechsel sowie der Übergang von Hitze im Sommer und Kälte im Winter lediglich unbedeutende Details darstellen, die dank des menschlichen Erfindungsreichtums überwunden werden. Wir haben um uns herum einen Kokon gebaut, der uns weder den Wind spüren noch Blumen riechen lässt, „noch kann der Fuß im Schuh etwas fühlen" (aus „Gottes Herrlichkeit" von G. M. Hopkins). Papst Franziskus hat uns dazu eingeladen zur Schöpfung zurückzukehren, ein Leben in Freude zu führen und den Schöpfer zu preisen.

Die UAP weisen auf Lebensbereiche hin, in denen wir auf Armut, Beleidigungen und Demut stoßen können. Sie führen uns zum Kreuz und zeigen uns „wieviel Gott, unser Herr, für uns getan hat" (GÜ 234). Die Zusammenarbeit, zu der wir berufen sind, bezieht sich vor allem auf Gott, dann auf andere, wobei es Gott und die anderen sind, die das Sagen haben.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.amdgchinese.org/en/

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Das Herz am Horizont

Neue Wege beschreiten

Manuel Martínez Arteaga
Exekutivsekretär der GCL

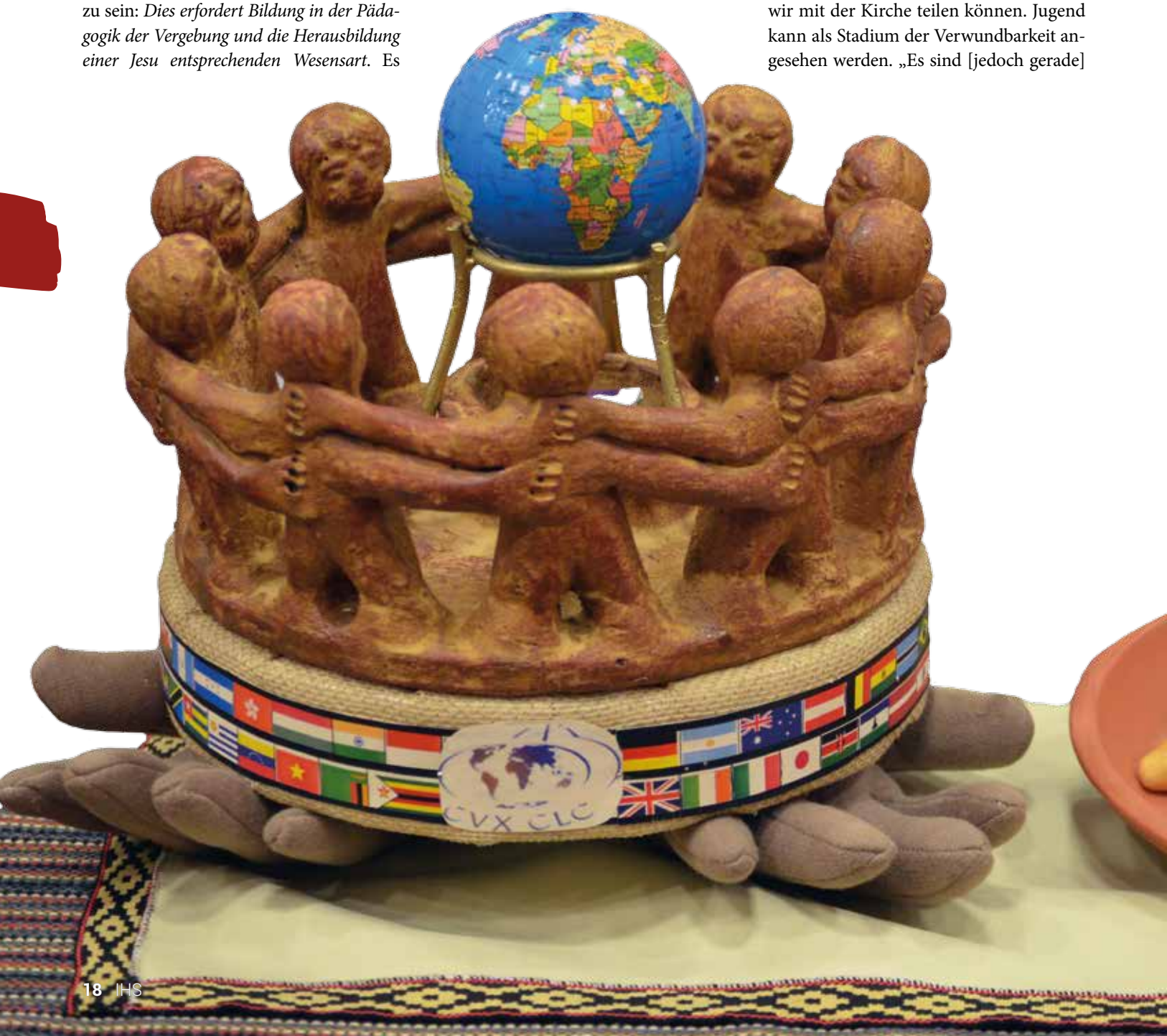
Als die Gesellschaft Jesu im Februar 2019 die *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP) 2019-2029 in der Gemeinschaft Christlichen Lebens (GCL, einer internationalen Laienvereinigung, deren Charisma und Spiritualität ignatianisch sind) bekannt gab, empfanden wir große Freunde. Wir konnten feststellen, dass zwei Prozesse konvergierten, welche zu unterschiedlichen Zeitpunkten eingeleitet und von zwei apostolischen Körperschaften vorangebracht worden waren, die ihre christliche Berufung auf zweierlei Weise leben. Mit universellem Blick und geleitet vom Geiste haben wir uns vorgenommen denselben Horizont zu betrachten. Dieser Blick stimmt überein mit diesem *Kairos*, den die Kirche gerade erlebt. Während wir neue Wege beschreiten, lässt Papst Franziskus dank seiner Enzykliken und Apostolischen Schreiben uns ein Gefühl der Gemeinschaft mit der Kirche spüren, indem er uns dazu einlädt, uns stärker zu verpflichten, „aus uns selbst herauszugehen [...], um den anderen entgegenzugehen".

Das letzte Weltdelegiertentreffen, das im Jahr 2018 in Buenos Aires stattfand, beschäftigte sich schwerpunktmäßig mit dem gemeinschaftlichen Unterscheidungsprozess. Als GCL fühlen wir uns berufen, uns selbst hinzugeben und eine bessere Integration unserer drei Dimensionen zu erreichen: Spiritualität, Gemeinschaft und apostolischer Antrieb. Und wir wissen, weil wir es erlebt haben, dass der gemeinschaftliche Unterscheidungsprozess zur Einheit in den Vorsätzen führt. Er ist Teil unserer Wesensart, er steht im Zentrum unserer Mission und entspricht unserer Vorgehensweise. Papst Franziskus hat auf die besondere Bedeutung des Unterscheidungsprozesses in unserer Zeit hingewiesen. Es handelt sich um eine der am wenigsten entwickelten Dimensionen sowohl in der Kirche als auch in der Gesellschaft. In ständigem Kontakt mit der Realität – einem Ort der Inspiration – sind wir aufgerufen, Begegnungsstätten zu eröffnen, die es uns ermöglichen, eine *Kultur der Unterscheidung* zu schaffen. Wir sind davon überzeugt, dass wir mittels der Unterscheidung und ihrer Früchte in die Lage versetzt werden, zu schaffen, zu verändern und zu lieben. Lasst uns das ausstrahlen, was wir sind.

Unsere Wertung des Geschehens von Buenos Aires erneuert in unserem tiefsten Inneren den Wunsch, eine apostolische Körperschaft zu sein, in der „unsere Wesensart Mission IST und unser Leben eine kühne Wende erfordert", und zwar dort, wo wir uns befinden, um am Aufbau des Königreichs weiterzuarbeiten. Es gibt

weltweit viele Beispiele, die zeigen, dass das Engagement der GCL konkrete Maßnahmen beinhaltet. Die Erfahrung der Konfliktvermittlung im Zusammenhang mit der Lage in Katalonien, die in Spanien von der GCL in Zusammenarbeit mit dem sich der Versöhnung widmenden Experten Elías López SJ angeführt wird, bedeutet eine echte Gemeinschaftserfahrung der Unterscheidung, um Versöhnung zu schaffen. Es handelt sich um einen Vorschlag, der der Bildung der Menschen die Rolle zuerkennt, das einzige wirkliche Friedensinstrument zu sein: *Dies erfordert Bildung in der Pädagogik der Vergebung und die Herausbildung einer Jesu entsprechenden Wesensart*. Es ist eine Art der Zusammenarbeit mit der Transformation der Gesellschaft als Antwort auf die Nachfolge Jesu. Wir suchen ein Zusammenleben, das verbunden ist mit der Gerechtigkeit und der Einladung zur integralen Versöhnung mit Gott, mit anderen und mit dem Gemeinsamen Haus.

Die Jugend ist für die ignatianische Familie zu einer Priorität geworden. Auch für die GCL. Das Apostolische Schreiben *Christus vivit* hat uns einen neuen Rahmen geliefert, einen wesentlicheren, tieferen, apostolischeren. Die persönliche Begegnung jedes Herzens mit dem lebendigen Christus stellt eine Verpflichtung für unser ganzes Leben dar. Es ist wichtig, der Jugend dynamische, freudige, enthusiastische und kreative Gemeinschaftsräume zu bieten, damit sie ihren Prozess des Wachsens, der Begleitung, der Unterscheidung und des Feierns fortsetzen können. Die ignatianische Spiritualität und insbesondere der Weg der Geistlichen Übungen ist eine kostbare Gabe, die wir mit der Kirche teilen können. Jugend kann als Stadium der Verwundbarkeit angesehen werden. „Es sind [jedoch gerade]



die jungen Menschen mit ihrer Perspektive, die uns helfen können, die Zeitenwende besser zu verstehen, die wir in diesen Augenblicken erleben, sowie ihre hoffnungsvolle Neuheit“ (Pater Sosa). Aus diesem Grund ist es unsere Verantwortung, für sie und mit ihnen strukturiert, präventiv und dauerhaft zusammenzuarbeiten. Es ist der beste Weg, eine gerechtere und menschlichere Welt aufzubauen.

Der historische Augenblick, den wir als Mitarbeiter der Mission Christi, welche der Kirche aufgetragen wurde, gerade durchleben, stellt eine neue Chance dar, um auf unserem Weg des permanenten Lern- und Reifeprozesses voranzuschreiten. Wir arbeiten üblicherweise an verschiedenen Orten zusammen, an denen wir uns gerade befinden. Wir laben uns an derselben spirituellen Quelle: den Geistlichen Übungen. Wir haben uns einer hoffnungsvollen Herausforderung zu stellen, die uns dazu einlädt, kreativ nach neuen Wegen zu suchen. Es geht darum, konkrete Antworten auf die Umstände dieser Welt zu geben, die der Versöhnung bedarf.

Die Berücksichtigung der UAP, der verschiedenen Missionsfelder der GCL, der Botschaften des Papstes Franziskus ergeben keinen Sinn, wenn wir sie getrennt betrachten. Wir leben in einer Welt der Hyperkonnektivität. Die großen Probleme bringen zunehmend globale Auswirkungen mit sich. Unsere Herangehensweise, unser Handeln und unser Blick in die Ferne müssen umfassend sein. Das Gebet und die gemeinschaftliche Unterscheidung stellen die einheitsstiftende Grundlage des Handelns dar. In der GCL wollen wir den Weg der Vertiefung unserer Identität fortsetzen und weiterhin die Wegstrecke mit jenen teilen, die mit Zuversicht und Hoffnung in die Ferne blicken.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

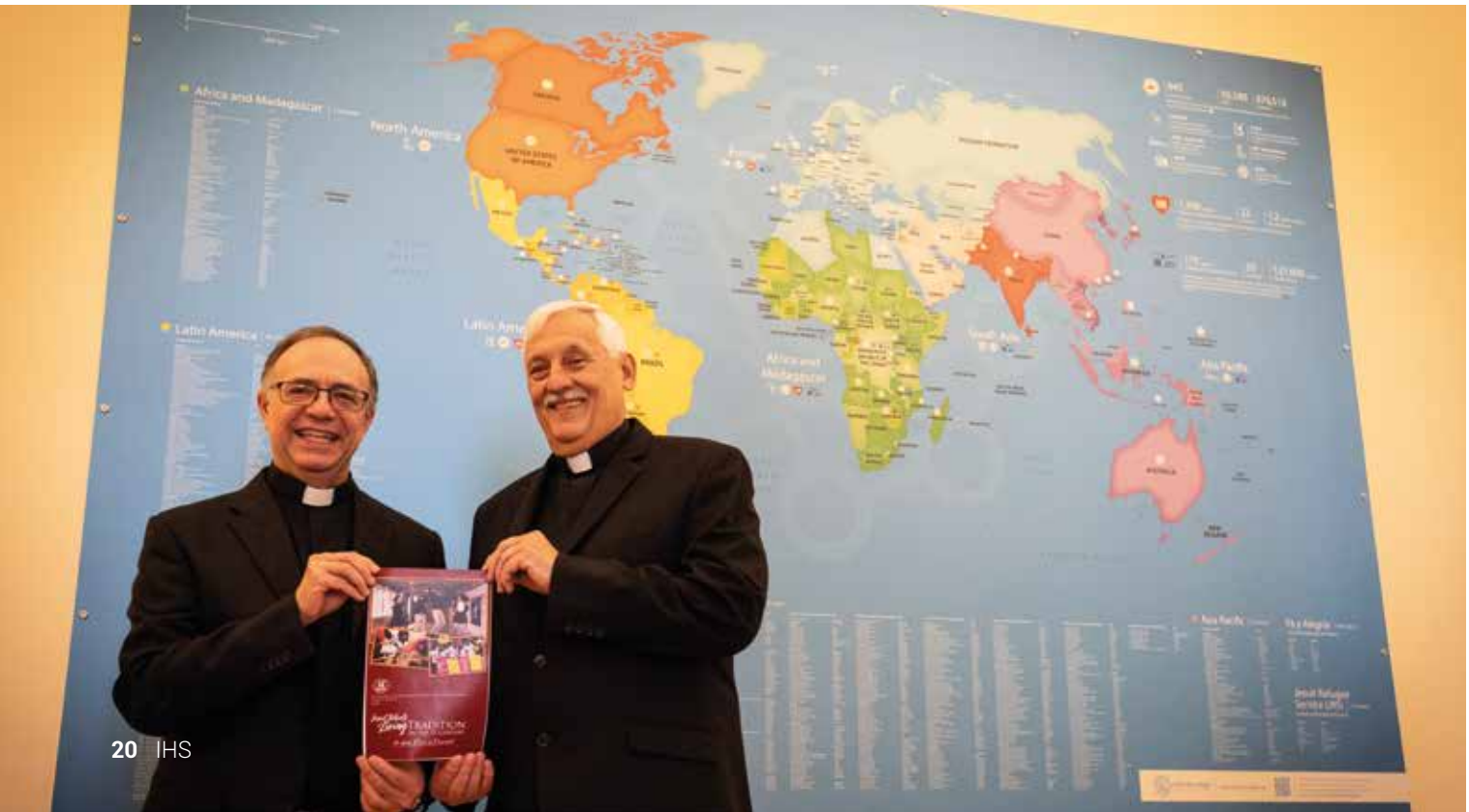
● **URL**: http://www.cvx-clc.net/

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

„Eine lebendige Tradition“
im Kontext der Universellen Apostolischen Präferenzen

José Alberto Mesa, SJ
Sekretär für Erziehung, Rom

Nach dem Beschluss der ersten Jesuiten, sich der Bildung zu verschreiben, wurde ihnen klar, dass sie selbst eine eigene einschlägige Ausbildung benötigten, um in den von ihnen gegründeten Bildungseinrichtungen als Pädagogen tätig sein zu können. Als sie im Jahr 1548 entschieden, das *Collegio de San Nicolò* (St. Nikolaus-Kolleg) in Messina zu gründen, hatten sie noch nicht klar definiert, wie eine Bildungseinrichtung zu führen war. Erst 1599, also mehr als 50 Jahre nach Beginn der Bildungsarbeit, erließ der Generalobere Claudio Acquaviva die *Ratio Studiorum*, das erste offizielle Dokument zum Thema Erziehung und Ausbildung, das im Laufe der folgenden Jahrhunderte zum Leitfaden für die nachfolgenden pädagogischen Arbeiten wurde. Darin findet sich immer wieder der Hinweis auf die Worte St. Ignatius,



der darum bat, die jeweilige „Zeit, den Ort und die Menschen" zu berücksichtigen. Schon die ersten Jesuiten mussten somit auf das Prinzip *Learning by doing* zurückgreifen.

Die 25. Generalkongregation von 1906 „urteilt, dass eine Neufassung der *Ratio* für die unteren Bildungsstufen keineswegs unternommen werden soll" (Dekret 12, Nr. 1), womit ein neuer langer Unterscheidungsprozess eingeleitet wird, der 1986 im Dokument *Grundzüge jesuitischer Erziehung* Gestalt annimmt. Darin werden 28 Besonderheiten der jesuitischen Erziehung vorgeschlagen und es wird - inmitten der Vielfalt der nationalen Bildungssysteme, in denen die Jesuitenschulen tätig sind - ein Einheitsgedanke geschaffen. Wenige Jahre später, konkret 1993, wird das Dokument *Ignatianische Pädagogik - Ansätze für die Praxis* veröffentlicht, das unter der Bezeichnung „Ignatianisches Pädagogisches Paradigma" (IPP) bekannt ist. Ziel ist es, die Grundlagen des pädagogischen Handelns zu präsentieren, die die Ausrichtung des Lehr- und Lernprozesses bestimmen.

Die Gesellschaft Jesu ist sich jedoch bewusst, dass sich unsere Welt weiterentwickelt und wir in einer Zeit der raschen und alle Lebensbereiche einschließende Veränderungen leben. Als Antwort auf die wechselnden Bedingungen müssen unsere pädagogischen Schriften dem Prozess der permanenten Unterscheidung unterzogen werden, um die Herausforderungen und Chancen erkennen zu können, die dieser schwindelerregende Wandel beinhaltet. Aus diesem Grund hat die Internationale Kommission für das Apostolat der jesuitischen Erziehung (ICAJE) nach mehr als achtjährigen Debatten ein neues Dokument präsentiert: *Jesuitenschulen: Eine lebendige Tradition im 21. Jahrhundert – Eine fortwährende Ausübung der Unterscheidung*, kurz *Eine lebendige Tradition*. Das neue Dokument wurde am 5. November 2019 vom Generaloberen Arturo Sosa angekündigt.

Eine lebendige Tradition setzt sich aus drei miteinander verknüpften Teilen zusammen. Im ersten Teil wird das Schreiben in den Kontext der zuvor bereits genannten Gründungsdokumente gestellt (*Grundzüge...* aus dem Jahr 1986 und „IPP" von 1993). Wie der Generalobere Sosa in seinem Erlassschreiben bekräftigt, „muss, [in diesem Sinne], *Eine lebendige Tradition* als Teil des Unterscheidungsprozesses gesehen werden, den unser Erziehungsapostolat seit der Erstveröffentlichung der *Grundzüge* und des ‚Ignatianischen Pädagogischen Paradigmas' beibehalten hat." Somit „werden die vorangehenden Dokumente keineswegs durch *Eine lebendige Tradition* ersetzt, sondern dank einer fortwährenden Ausübung der Unterscheidung ergänzt und

aktualisiert. Die drei Texte zusammen sind als gegenwärtiger Handlungsrahmen jesuitischer Erziehung aufzufassen." In diesem ersten Teil wird das Dokument gleichfalls in den Rahmen des Geistes der *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP) der Gesellschaft Jesu gestellt. Es lädt dazu ein, zu unterscheiden, wie wir über unsere Bildungsprozesse den Weg zu Gott aufzeigen, wie wir im Rahmen einer Mission der Versöhnung und der Gerechtigkeit die Ausgeschlossenen dieser Welt auf ihrem Weg begleiten, wie wir der Jugend auf ihrem Weg zur Schaffung einer hoffnungsvollen Zukunft helfen und wie wir bei der Pflege des gemeinsamen Hauses mitwirken.

Im zweiten Teil präsentiert *Eine lebendige Tradition* einige der neuen Gegebenheiten der heutigen Welt im soziopolitischen Bereich, im Erziehungswesen, im Bezug auf die Religionsausübung sowie innerhalb der katholischen Kirche und der Gesellschaft Jesu. Die soll der Unterscheidung des Kontextes dienen, in dem wir tätig sind.

Im dritten und letzten Teil stellt *Eine lebendige Tradition* 10 globale Indikatoren vor, die den Bildungseinrichtungen dabei helfen sollen, den Unterscheidungsprozess im Kontext der UAP voranzutreiben. Diese Anhaltspunkte können leicht mit den vier Präferenzen in Verbindung gesetzt werden. Sie sind als Wege zu werten, die dazu beitragen sollen, Antworten auf die Fragen zu finden, welche im Unterscheidungsprozess innerhalb des Bildungsbereichs aufkommen. Die 10 Indikatoren verpflichten die Bildungswerke dazu:

- Katholisch zu sein und eine tiefgreifende religiöse Ausbildung im Dialog mit anderen anzubieten.
- Ein sicheres und gesundes Umfeld zu schaffen.
- In Weltbürgertum zu erziehen.
- Die Schöpfung zu pflegen.
- Die Gerechtigkeit zu fördern.
- Zugänglich zu sein.
- In Einklang mit interkulturellen Werten zu erziehen.
- Ein globales Netz im Dienste der Mission zu sein.
- Zur menschlichen Vorzüglichkeit zu erziehen.
- Zur lebenslangen Bildung zu erziehen.

Wie alle Abschnitte von *Eine lebendige Tradition* beinhaltet jeder Indikator Fragen zur Unterscheidung, die im breiteren Kontext der in den Präferenzen geforderten Unterscheidung zu verstehen sind.

Abschließend ist zu sagen, dass *Eine lebendige Tradition* sich in den breiteren Prozess der UAP eingliedert. Das Dokument wird zu einem unerlässlichen Instrument für die Bildungseinrichtungen der Gesellschaft Jesu, da sie darauf abzielen, dem Missionsauftrag zur Versöhnung und Gerechtigkeit mit Gott, der Menschheit und der Schöpfung zu folgen. Erzieher, Führungs- und Leitungskräfte, Schüler und Eltern finden in diesen Indikatoren konkrete Wege, um sich den UAP zu nähern, ihre Auswirkungen zu verstehen, ihre Vorgehensweise zu überprüfen und ihre Umsetzung voranzutreiben.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.educatemagis.org/

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Der Vielfalt verpflichtet sein, neue Geschichten schaffen die Jesuiten und die Jugend Indonesiens

Jesuit Communications Team
Provinz Indonesien

„Heute Abend breche ich das Fasten in der Kirche", meint Eli Yudoyono, ein Moslem, der eine Nachbarschaft in Semarang, der Hauptstadt der Provinz Jawa Tengah, leitet. „Abends nehme ich zusammen mit vielen anderen Moslems an einer Veranstaltung teil, die von den Jesuiten jedes Jahr während des Ramadan in der Pfarrgemeinde St. Theresia in Bongsari (einem Stadtteil Semarangs) organisiert wird." Der Pfarrer, Pater Eduardus Didik Chahyono, hatte sich zusammen mit seinen Gemeindemitgliedern darum bemüht, für seine muslimischen Gäste das *Itfar* („Fastenbrechen") vorzubereiten. Es handelt sich dabei um das Abendmahl während des Ramadan, das Muslime bei Einbruch der Dunkelheit zu sich nehmen, um das Fasten während des Tages zu brechen. Im Raum herrschte eine warme und hoffnungsgeladene Atmosphäre, Katholiken und Moslems vereint beim gemeinsamen Mahl und beim Austausch von Geschichten.

Während des Ramadan trifft man häufig auf ähnliche Veranstaltungen des Sozialwerks der Jesuiten in Indonesien. Für Aloysius Adi, Mitglied der Jugendseelsorge von St. Yusuf, einer anderen Pfarrei der Jesuiten in Ambarawa (ebenfalls in der Provinz Jawa Tengah), sind diese Veranstaltungen echte Glaubensbekundungen.

Für ihn „ist die Durchführung so einer Veranstaltung mit anderen religiösen Gruppen - wie es die Einladung der Moslems zum Abendmahl beweist - nicht nur ein Zeichen von Respekt anderen gegenüber; es ist auch eine Möglichkeit, die Vielfalt zu feiern, die Gott uns gegeben hat, als Gabe für die gesamte Menschheit."

Für die Jesuiten Indonesiens und ihre Mitarbeiter war diese so schöne wie zerbrechliche Gabe der Vielfalt immer ein Teil ihrer Existenz, sowohl ihrer persönlichen Lebensgeschichten als auch ihrer apostolischen Tätigkeit. In einer Zeit, in der aus politischem Kalkül heraus Intoleranz und Spaltung geschürt wird, bieten die Werke der Jesuiten Indonesiens weiterhin Begegnungsstätten, wo die Unterschiede nicht nur akzeptiert sondern sogar gefeiert werden. Häufig führen der herzliche Empfang und das Erlebnis der Begegnung mit der Vielfalt in unseren Institutionen Veränderungen herbei.

Die 12 000 Studenten der *Sanata Dharma University*, die Universität der Jesuiten von Yogyakarta stammen aus fast allen Provinzen des weitreichenden indonesischen Archipels. Als Teil ihrer Bildung werden sie häufig gebeten, über ihre Erfahrungen bei der Begegnung mit Menschen verschiedener Kulturen und religiöser Traditionen nachzudenken. Anfangs fühlen sich viele eingeschüchtert. Nach der Orientierungswoche beginnen sie jedoch einen neuen Eindruck zu gewinnen. Statt Angst nehmen sie Schönheit wahr.

Anak Agung Istri Sari Ning Gayatri, eine hinduistische Studentin aus Bali, teilte folgende Überlegung mit uns: „Ich bin erst seit drei Monaten in Sanata Dharma, aber ich habe mich in diese Universität verliebt. Ich liebe das Klima der Tolerenz, das wie ein Schmuckstück in einer Krone leuchtet. Ich liebe die Art, wie die Menschen hier die Verschiedenheit als einen kostbaren Schatz betrachten. Für mich ist Sanata Dharma ein Spiegelbild Indonesiens. Überall trifft man auf unterschiedliche Etnien, Religionen, Rassen, Kulturen und Traditionen. Auf dem gesamten Campus spürt man Toleranz."

Diese Geschichten geben Aufschluss darüber, wie die dritte *Universelle Apostolische Präferenz* (UAP) in Indonesien vorangebracht werden kann. Die Begleitung der Jugend beim Aufbau einer hoffnungsvollen Zukunft ist ein Aufruf, der uns dazu anhält, uns in „Hüter der Wunder" zu verwandeln, wie Papst Franziskus es nannte. Eines dieser Wunder Indonesiens besteht gerade darin, wie der schöpferische Geist Gottes es möglich macht, dass Menschen mit unterschiedenlichem religiösen und kul-

turellen Ursprung zusammenkommen, um das Geschenk des Lebens zu teilen. Damit dieses Gefühl des Staunens gedeiht, müssen unsere Dienste auch zeigen, dass der Weg Gottes (die erste UAP) uns manchmal bitten kann, „religiös andere" zu umarmen.

Die UAP fordern von uns, dass wir den jungen Menschen bei der Unterscheidung helfen, um die Begegnungen mit der Verschiedenheit wie Geschichten der unendlichen Vielfalt von Gott selbst betrachten zu können. Es gibt Erfahrungen, die uns zeigen, dass wir jungen Menschen verschiedener Religionen durch die Bereitstellung von Räumen für einen respektvollen Dialog helfen können, ihr Wissen über Gott zu erweitern. Sie sehen sich neuen Geschichten ausgesetzt, die den Augen ihrer Herzen die Erkenntnis ermöglicht, dass der reichgeschmückte Gobelin unserer Menschheit noch prächtiger ist, je mehr wir die Vielfalt umarmen. Diese Geschichten lassen unsere Hoffnung wachsen, und sie führen häufig zur Entstehung von Gemeinschaftsinitiativen, die sich die Begleitung der Armen und Ausgegrenzten bzw. den Schutz der Erde zum Ziel setzen.

Während die Jugend der Welt sich dieser Herausforderung zu stellen beginnt und sich dem Umweltschutz verschrieben hat, hat auch die Jugend Indonesiens den Ruf vernommen, sich in diesem selben Sinne zu engagieren. Dank ihrer Vertrautheit mit verschiedenen digitalen Plattformen ist sie im Stande, die Grenzen als Wege wahrzunehmen. Mit ihrem jugendlichen Elan schließen sie sich ihren Kollegen an, um Geschichten zu verbreiten, die die Einheit in der Vielfalt, die Solidarität mit den Armen und Ausgegrenzten sowie den Schutz der Umwelt fördern. Während ihre Geschichten sich verbreiten, verändert sich ihre Lebensweise.

Die UAP wurzeln in den Herausforderungen der Gegenwart. Sie sind zu einem Aufruf an die gesamte Gesellschaft Jesu geworden, die Gegenwart Gottes in einer Welt zu unterscheiden, die von so vielen Sorgen verdunkelt ist. Die lebendige Gegenwart Gottes ermöglicht es uns jedoch, die Hoffnung zur vorherrschenden Erzählung zu machen. Während die Jesuiten Indonesiens und ihre Mitarbeiter dem von den UAP vorgezeigten Weg folgen, tauchen immer wieder neue Geschichten der Hoffnung auf, die zum Wandel beitragen. Das sind die Geschichten, die wir gemeinsam schaffen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

- **WEB:** Magis for young People
- **URL:** https://www.jcapsj.org/2017/08/path-magis-young-people/

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Das Netzwerk ESEJOVEN setzt auf die Jugend Perus

Emilio Martínez, SJ
Provinz Perú

Die Begleitung der Jugendlichen hat für die Peruanische Provinz der Jesuiten eine ständige Herausforderung dargestellt. Dies zeigt ihr apostolischer Plan, in dem eine der Prioritäten folgendermaßen beschrieben wird: „Das Bestreben einer umfassenden und wirksamen Bildung und die Begleitung der Jugendlichen". Jetzt, da die Gesellschaft Jesu die Arbeit mit Jugendlichen zu einer ihrer *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP) erklärt hat, fühlen sich die Jesuiten Perus in ihrer Mission bestätigt, wobei sie diese auf „die Schaffung einer hoffnungsvollen Zukunft" ausrichten.

Es ist keineswegs eine einfache Mission. Denn die Jugendlichen sehen sich raschen sozialen und technologischen Veränderungen ausgesetzt. Sie leiden an sozialem Ausschluss und sehen sich einer Gesellschaft gegenüber, die dem Konsumwahn und der Oberflächlichkeit Tür und Tor öffnet. Ihrerseits weisen die Jesuiten eine Bildung auf, die einem traditionelleren Kulturmodell folgt. Dank langlaufender Initiativen sind in Peru wertvolle Begegnungsstätten entstanden, wo Jugendliche ihre Glaubenserfahrungen, ihre Liebe zum Leben, ihre Authentizität und Kreativität einbringen können, wobei die Jesuiten den Schatz der ignatianischen Spiritualität mit ihnen teilen. Beseelt werden diese Begegnungsstätten vom Netzwerk ESEJOVEN („DIESERJUGENDLICHE"), eine jesuitische Plattform, die

dazu dient, diverse Programme, Gruppen und Jugendgemeinschaften zu koordinieren und zu begleiten.

#SoyESEJOVEN („#Ichbin DIESERJUGENDLICHE“)

Das Netzwerk ESEJOVEN ist im Jahr 2011 entstanden. Es zielt darauf, die Eigeninitiativen einzelner Jugendgruppen zu fördern, ihre ignatianische Identität zu stärken und ihre Eingliederung in einen einzigen apostolischen Körper zu befördern. Gegenwärtig setzt sich das Netzwerk aus den „Jugendgemeinschaften Christlichen Lebens“ (CVX), den „Íñigo“-Gemeinschaften, der „Christlichen Universitätsgruppe“ (GUC), den Jugendgruppen der Pfarrgemeinden der Jesuiten, der Eucharistischen Jugendbewegung (MEJ), dem Volontariat „Brot teilen“ und dem Volontariat „Magis“ zusammen. Mittels dieser Gruppen ist das Netzwerk in neun Regionen Perus präsent und vereint rund 1200 junge Menschen. Eine Besonderheit des Netzwerks ist es, dass es nicht nur von der Nationalen Kommission für Jugendseelsorge der Provinz gefördert wird, sondern auch von einem Regionalen Jugendrat Anregungen erhält. Jede einzelne Jugendgruppe ist im Regionalen Jugendrat über ihre Delegierten dort vertreten. Ein Jesuit steht dem Jugendrat als Berater zur Verfügung. Auf diese Weise kümmern sich die Jugendlichen selbst um den Fortgang des Netzwerks, indem sie regionale Initiativen in Gang setzen und dem nationalen Netzwerk Aktionsvorschläge vorlegen.

Gemeinschaften und Volontariate

Zu den Gruppen, die das Netzwerk ESEJOVEN bilden, gehören auch die Gemeinschaften „Iñigo“, die jüngste aller Initiativen. Sie sind entwickelt worden, um die Universitätsausbildung flankierend zu begleiten. „Die Íñigo-Gemeinschaften bilden eine Begegnungsstätte für den Dialog unter jungen Menschen, die auf der Suche nach ihrer Spiritualität persönliche, akademische und mit ihrem Umfeld verbundene Erfahrungen teilen möchten“, sagt Emily Rojas, eine 24-jährige Psychologiestudentin aus Lima. Die Íñigo-Gemeinschaften bieten den jungen Menschen die Möglichkeit, dass ihr Glaube durch eine Gemeinschaftserfahrung begleitet heranreift.

Zweifelsfrei stellt das Volontariat „Magis“ die Jugendgruppe mit der größten Präsenz im Land dar. Diese Plattform wurde 2005 von einer Gruppe junger Jesuiten gegründet, die ihren Kommilitonen die Wirklichkeit im Zusammenhang mit Armut und sozialem Ausschluss näher bringen wollten. Das Markenzeichen von Magis ist nicht nur die Förderung solidarischen Handelns, sondern auch die Schaffung von Reflexionsräumen, die der Verinnerlichung dieses Handelns dienen. Mit der Zeit ist die Leitung des Volontariats von den Volontären selbst übernommen worden. Begleitet von der Gesellschaft Jesu haben sie dieser Freiwilligenarbeit ein größeres Maß an Institutionalisierung verleiht und haben es ermöglicht, dass das Volontariat in die meisten Regionen, in

denen die Jesuiten tätig sind, vorgedrungen ist. „An Magis schätze ich die Arbeit im Zusammenhang mit gefährdeten Bevölkerungsgruppen sowie die Tatsache, dass das Volontariat trotz seiner Konfessionalität allen jungen Menschen offen steht, die bereit sind, anderen zu helfen", meint der 25-jährige Sebastián Arévalo, Berater von Magis in der Stadt Chiclayo.

„Starke" Erfahrungen

Das Netzwerk ESEJOVEN bietet andererseits eine Reihe von intensiven Bildungserfahrungen. Eine davon ist das Jugendkolloquium, das Treffen der ignatianischen Jugend, das jedes Jahr rund 300 Jugendliche im Zusammenhang mit Bildungs- und Integrationsaktivitäten versammelt. Eine zweite starke Erfahrung stellt der Ignatianische Weg dar, an dem jährlich rund 35 Jugendführer aus Peru (aber auch aus Ecuador und Bolivien) teilnehmen. Ziel ist es, ihnen ein vertieftes und stärker verkörpertes Verständnis der ignatianischen Spiritualität zu verschaffen. Andere wichtige Erfahrungen sind die Reihe *„Spiritueller Exerzitien", die in diversen Regionen abgehalten werden, die Volontariate zur Eingliederung in ein von Armut gekennzeichnetes Umfeld während der Semesterferien und das „Ländliche Osterfest", das junge Städter dazu einlädt, die Karwoche in ländlichen Gemeinschaften zu verbringen.*

Jugendapostolat und UAP

Auch hat das Jugendapostolat der Provinz Peru jüngst beschlossen, die von der Gesellschaft Jesu angenommenen UAP zu übernehmen. Deshalb hat sich die Nationale Kommission für Jugendseelsorge dazu verpflichtet, im Zuge ihrer Arbeit die anderen drei Präferenzen zu stärken, die (wie schon erwähnt) in den Projekten der verschiedenen Gruppen bereits präsent sind, deren gesamtheitlicher Geist jedoch das Jugendprojekt der Jesuiten in Peru insgesamt beseelen könnte.

– Unterscheidung und Spirituelle Exerzitien: Förderung der persönlichen und gemeinschaftlichen Unterscheidug in der Jugendausbildung.

– Arme und Ausgeschlossene: Vorrang sowohl für die persönliche Begegnung mit

jenen, die am Rande der Gesellschaft leben, als auch für den sozialen Wandel.

– Sorge für das Gemeinsame Haus: Durch einen tiefgreifenden ökologischen Wandel und das Einwirken auf andere Jugendräume.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

- **URL**: http://esejoven.pe/

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Netzwerk für die Gerechtigkeit

Die Provinz Brasilien lebt von den UAP

José Ivo Follmann, SJ
Provinz Brasilien

Die Gesellschaft Jesu ist seit 1549 in Brasilien. Nach einer mehr als 400-jährigen Geschichte, in der es drei Provinzen und eine Missionsregion gegeben hat, sind wir am 16. November 2014 zum Format der Einzelprovinz zurückgekehrt. Trotz der üblichen Schwierigkeiten verlief der Prozess zur Schaffung der neuen Provinz in vertrauensvoller und inspirierender Atmosphäre, unterstützt durch drei Faktoren: die Bewertung des Gemeinsamen Apostolischen Projekts (PAC) der Konferenz der Provinziäle der Gesellschaft Jesu Lateinamerikas (CPAL); die Vorbereitung der 36. Generalkongregation; die neuen von Papst Franziskus verbreiteten Herausforderungen. In diesem Sinne definierte der Apostolische Plan der neu geschaffenen Provinz seine Prioritäten in ungefährem Einklang mit den *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP), zu deren Erfüllung wir seit 2019 aufgerufen sind.

Von Beginn an wurde konkret die Netzwerkarbeit stimuliert. Das Netzwerk zur Förderung der Sozialen und Ökologischen Gerechtigkeit orientiert sich am Modell der integralen Ökologie und der Versöhnung. Es wurde das Nationale Observatorium für Soziale und Ökologische Gerechtigkeit Luciano Mendes von Almeida (OLMA) im Bundesdistrikt Brasília gegründet, ein stimulierender Rückhalt für die Förderung der Gerechtigkeit und ihrer

Auswirkungen mittels der verschiedenen Ebenen des apostolischen Handelns. Die besondere Stärke des Observatoriums besteht in fünf Sozialzentren, die sich der Wissensschaffung, Dokumentation, Beratung, Schulung und Bewältigung von Vorfällen widmen.

Zusätzlich zu diesen Zentren sind weiters hervorzuheben: der Jesuiten Migranten- und Flüchtlingsdienst (SJMR), der aus fünf Einheiten besteht und über einige Häuser zur Aufnahme von Menschen verfügt; im Bereich des Sozial- und Bildungsapostolats verfügt *Fe y Alegría* („Glaube und Freude") über 24 Einheiten; das aus 17 Einheiten bestehende Programm *Magis* Brasilien (MAGIS) kümmert sich in seinen Sozialzentren um die Jugend des Landes. Hinzu kommen noch sieben Sozialwerke für besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppen.

Die Förderung der Gerechtigkeit im Netzwerk für Schulbildung (17 Einheiten) und Hochschulbildung (sechs Einheiten) findet in der sozialpädagogischen Inklusionsarbeit (bestehend aus Lernstipendien und der Aufnahme benachteiligter Jugendlicher) sowie in zahlreichen sozial-ökologischen Projekten ihren Ausdruck. Im Bereich der Hochschulausbildung sind einige Institute und Denkfabriken hervorzuheben, die sich der Herausbildung einer Perspektive der integralen Ökologie verschrieben haben. Neben der Innovation in der Arbeitswelt streben sie auch die Anerkennung der kulturellen, religiösen und geschlechtsspezifischen Vielfalt an. Gleichfalls bemühen sie sich darum bestimmte Themen ins Blickfeld zu rücken: die Umwelt, Bildungfragen im Bezug auf Ethnien, staatliche Maßnahmen, Fragen der Solidarwirtschaft und Wirtschaftsethik sowie der Politik und Bioethik.

Gerade diese Perspektive wird in einigen Pfarrgemeinden dank zahlreicher Bildungsbemühungen und konkreter Projekte sichtbar. All dies ist Ausdruck

des Wunsches nach Vergliederung zwischen den Netzwerken. Dieser Geist drückt sich, seitens der Teams der Sozialzentren und -werke, auch in den vom Spiritualitätswerk SerVir angebotenen Veranstaltungen zur Bildung in der ignatianischen Spiritualität und im Gebet aus.

Die im Jahr 2019 erlassenen UAP sind auf allen Ebenen und in allen Bereichen des Apostolats der Provinz sehr gut aufgenommen worden. Wir haben eine Reihe von Kommentaren aufgegriffen, die darauf abzielen, mit großer Bereitschaft und harmonischer Einstellung laufende Initativen zu vertiefen: „Ausgehend von der Volksbildung, der ignatianischen Spiritualität und Pädagogik sowie der integralen Ökologie muss die Welt ‚amazonisiert' werden, um das Leben der Völker des Amazonas zu verteidigen" (Juscelio, Pará). In einem der Programme werden „die staatlichen Maßnahmen im Bezug auf Frauen und Quilombolas (Menschen afrikanischer Herkunft) erörtert, wobei der Schwerpunkt auf der Förderung der Gleichstellung von Mann und Frau und der aktiven Teilnahme an gesellschaftspolitischen Kontrollinstanzen liegt" (Andrés, Mato Grosso). Die Stärke liegt

in der Förderung von „Gesprächskreisen zur Stärkung von Demokratie und Menschenrechten, in denen junge Menschen über ihr tägliches Leben sprechen können, wobei Themen wie Bildung und politische Teilhabe zur Sprache kommen“ (Jonas, Paraná). Eines der zentralen Arbeitsthemen des Ignatianischen Jugendnetzwerks (MAGIS) für das Jahr 2020 lautet: „sei mehr Amazonien“.

Die Zusammenarbeit mit Sammlern wiederverwertbarer Materialien in der Pfarrei Russas (Ceará) ist eine Aufgabe, die „einerseits auf sozialer Gerechtigkeit“ und „andererseits auf der Sorge für das Gemeinsame Haus fußt“ (Pater Luiz Araújo). In Bahía nehmen die Novizen der Provinz intensiv an einem ähnlichen Projekt teil. Dies führt „zu Bewusstseinsveränderungen im Bezug auf unsere Konsumgewohnheiten und auf unseren allgemeinen Umgang mit den Dingen“ (Pater Jair Barbosa). Laut Mary Nelys (Amazonas) ist jede(r) verpflichtet, sich um das Gemeinsame Haus zu kümmern.

SEMEA, die Einwöchige Konferenz für Studien zum Amazonas-Regenwald, ist diesbezüglich ein weiteres interessantes Beispiel. Laut dem Bericht von Luiz Felipe vom OLMA-Observatorium „handelt es sich um eine jährlich an verschiedenen Orten stattfindende Tagung, die an Universitäten außerhalb des Amazonasgebiets durchgeführt wird und den Wissensaustausch zwischen Akademikern und traditionellen Völkern fördert.“

Hinzuzufügen wäre noch der historisch gewachsene Beratungsdienst für kirchliche Organisationen zu Fragen der Förderung der Gerechtigkeit. Im gesamten Netzwerk bilden sich Felder, die sich auf verschiedenen Ebenen und in unterschiedlichen Bereichen des Apostolats der Gesellschaft Jesu in Brasilien gegenseitig befruchten. Es sind fruchtbare Felder, um die UAP ertönen zu lassen und zu vertiefen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://cpalsocial.org/brasil

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Integration von Glaube - Leben - Mission

Vom Wanderteam (1998) bis zum Wandernetzwerk der REPAM (2019)

Wanderteam Amazoniens

Mit folgenden Worten beginnt Papst Franziskus liebevoll sein Apostolisches Schreiben: „Geliebtes Amazonien". Er lädt dazu ein, dass das umherziehende Amazonien mit den Völkern des Regenwaldes auf „Herz" geht: man müsse „an Gruppen von Wandermissionaren denken, und Ordensleute sollten dabei unterstützt werden, sich an die Seite der Ausgeschlossenen und Ärmsten zu begeben." Symbolisch und geografisch umherziehen, den Amazonas und seine Menschen kennen, lieben und verteidigen zu lernen.

Laudato si' bekräftigt, „alles [ist] miteinander verbunden" (Nr. 16) und schlägt eine „ganzheitliche Ökologie" (Nr. 10) vor. Die vier *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu können nur aus dem liebevollen, ganzheitlichen, verbundenen und „verherzlichten" Wissen heraus verinnerlicht werden: „Den Weg zu Gott durch Geistliche Übungen und Unterscheidung aufzuzeigen" führt uns dazu, „in einer Mission der Versöhnung und Gerechtigkeit die Armen, die von der Welt Ausgeschlossenen und die in ihrer Würde Verletzten auf ihrem Weg zu begleiten". Wir werden gleichfalls dazu angehalten,

„junge Menschen bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft zu begleiten“ und „an der Sorge für das Gemeinsame Haus mitzuwirken“.

Diese wechselseitige Verbindung erfordert eine Transformation des Herzens, des „Motors der Zuneigung“, eine *Metanoia*, die der Gründer des Wanderteams (EI) Pater Claudio Perani, SJ, in seiner prophetischen Eingebung folgendermaßen formulierte: „Wandelt durch den Amazonas und lauscht den Worten des Volkes: seinen Forderungen und Hoffnungen, seinen Problemen und Lösungen, seinen Utopien und Träumen! Nehmt teil am täglichen Leben des Volkes! Zeichnet sorgfältig auf und notiert alles, und zwar in denselben Worten des Volkes! Sorgt euch nicht um die Resultate, der Heilige Geist wird den Weg zeigen! Mut! Beginnt dort, wo ihr könnt!“

Im Missionsleben unter freiem Himmel des EI sind die UAP miteinander verbunden, sie sind „verherzlicht“. Eine wahre spirituelle Wanderbewegung hin zu Gott führt dazu, dass das Leben, dort wo es bedroht ist, komplizierter wird, indem man die Armen liebt, sich um die Zukunft der Jugend sorgt und das Leben aller Lebewesen des Gemeinsamen Hauses verteidigt, mit denen wir eine Gemeinschaft bilden (die Bruder- und Schwesternschaft, die Gemeinschaft der Schöpfung).

Das Wanderteam integriert Glaube-Leben-Mission, Spiritualität unter freiem Himmel, die es uns ermöglicht, aus unserer Komfortzone zu treten: „Dort und bei jenen zu sein, wo und bei denen niemand sein will“, wo die Wunden am weitesten klaffen und das Leben am stärksten bedroht ist. Laien, Ordensleute, Priester, die durch das Umherziehen durch Städte und Dörfer „unterwegs Gemeinschaft“ bilden, dem Reich der Gerechtigkeit dienend, wie es Jesus tat (Lk 8,1). Ihre Mission ist geopolitisch: das Leben in Fülle lieben-pflegen-verteidigen (Joh 10,10), ein gutes Leben-Zusammenleben in Amazonien. Es ist eine „hinaustretende [umherziehende] Kirche“: „Die innige Verbundenheit der Kirche mit Jesus ist eine Verbundenheit auf dem Weg, und die Gemeinschaft ‚stellt sich wesentlich als missionarische *Communio* dar‘“ (*Evangelii gaudium*, Nr. 23).

Das Wanderteam fördert eine vernetzte territoriale Weltanschauung Amazoniens (auch im geopolitischen Sinne), und zwar „von innen her“, durch die Unterscheidung der Mission in Verbindung mit den Menschen und dank der Wegbegleitung. Im synodalen Sinne entstehen Prozesse und grenzübergreifende Netzwerke, um den großen Herausforderungen Amazoniens zu begegnen. Charismen, Kulturen, Persönlichkeiten, Gemeinschaften und Institutionen hinzugewinnen, um gemeinsam das Ziel zu erreichen, an das wir allein weder gelangen können noch dürfen. Vielfalt ist das theologische Dreifaltigkeitsprinzip des Wanderteams: je vielfältiger desto göttlicher, wenn wir die Einheit in der Vielfalt und Komplementarität bewahren.

Der Wanderdienst stellt „trinitarisch“ gesehen eine Ergänzung zu den institutio-

nellen und eingefügten Diensten der Mission dar:

1) Institutionell, „Gott Vater“: Verleiht der Mission Stabilität und Kontinuität. Beispiele hierfür: Schulen, Krankenhäuser, Exerzitienhäuser, Pfarreien.

2) Einfügung, «Gott Sohn»: Verleiht Nähe, „Inkarnation“ mit den Armen und den Wunden des Planeten. Beispiele hierfür: Basisgemeinschaften, in ländlichen Gegenden, eingefügte Gemeinschaften, urbane Gemeinschaften am Stadtrand, Dörfer.

3) Umherziehend, «Heiliger Geist»: Gelangt dorhin, wohin weder Institutionen noch Einfügungen vordringen, verschafft Sichtbarkeit, Konnektivität, Inklusion und Einheit auf beiden Seiten der (geografischen und symbolischen) Grenzen.

Je ausgewogener und gegliederter diese drei Missionsdienste im apostolischen Körper auftreten, desto größer ist ihre Wirkung.

○ Frühere Ortskerne ● Aktuelle Ortskerne

Das Kirchliche Pan-Amazonien-*Netzwerk (REPAM) und die Lateinamerikanische und Karibische Konferenz der Ordensleute (CLAR) schaffen heute dank der Erfahrung des Wanderteams und anderer mobiler Missionsteams das WANDERNETZWERK, das im August 2019 sein erstes Treffen in Manaus durchgeführt hat. 60 Teilnehmer aus sieben Amazonasländern haben sich dort versammelt.*

Die Amazonien-Synode (Oktober 2019) war (ist) *kairós*. Schwester Arizete Miranda CNS-CSA, die Gründerin des WANDERTEAMS und Synodale ragte mit ihrem Beitrag heraus und der Papst zitierte sie während der Vollversammlung: „Schwester Miranda hat ein überbordendes Schlüsselwort geäußert: UMHERWANDERN.“ Das Umherwandern im Amazonasgebiet ist überbordend, es ist jenseits unserer Kontrolle: es öffnet die Tür zum Heiligen Geist, die Vorsehung kümmert sich um uns und führt uns, während wir Hand in Hand mit dem Volk und den Armen schreiten.

Das Abschlussdokument bestärkt das ÜBERBORDEN des UMHERWANDERNS:

„Jesus [hat] uns, seine Jünger, darauf hingewiesen, dass unsere Sendung in der Welt nicht statisch sein darf, sondern auf dem Weg sein muss. Der Christ ist ein Wanderer“ (Nr. 21).

„Die missionarischen Wanderteams Amazoniens, die auf ihren Wegen Gemeinden gründen und miteinander vernetzen, helfen, die Synodalität der Kirche zu stärken. In ihnen wirken verschiedene Charismen, Institutionen und Gemeinschaften, Laien, Ordensleute und Priester zusammen. Sie schließen sich zusammen, um dorthin zu gelangen, wohin die einzelnen allein nicht gehen könnten“ (Nr. 39).

„Wir schlagen vor, dass die Wander missionare ein Netz bilden. Es soll die Bemühungen der verschiedenen Teams zusammenführen, die das Leben und den Glauben der Gemeinden Amazoniens begleiten und lebendig erhalten“ (Nr. 40).

„Wenn Ordensleute mit den Verarmten und Ausgeschlossenen zusammenleben und unterwegs sein wollen, sind wir ihnen behilflich“ (Nr. 98).

Möge der Heilige Geist Gottes uns beseelen, umherzuziehen und tiefere Gewässer anzurudern, um unsere Netze zum Fischen auszuwerfen (Lk 5,4), gemeinsam mit unserem GELIEBTEN AMAZONIEN.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://amazonia-casa-comun.org

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Der Ungleichheit gegenübertreten und sie bekämpfen

75 Jahre „Hogar de Cristo“ im Lichte der Universellen Apostolischen Präferenzen

José Francisco Yuraszeck Krebs, SJ
Provinz Chile

Als Alberto Hurtado 1944 *Hogar de Cristo* (Christi Heim) schuf, wollte er vor allem das Leid der Menschen lindern, die auf der Straße lebten. Gleichzeitig kämpfte er auch gegen die Gleichgültigkeit an. In einem Brief, den er auf seinem Sterbebett im August 1951 schrieb, meinte er: „In dem Maße, wie die Bedürfnisse und Sorgen der Armen auftreten, suche *Hogar de Cristo* – das ist die Summe aller anonymen Chilenen großzügigen Herzens - Wege ihnen zu helfen, so wie dem Meister geholfen würde.“ 75 Jahre später können wir bestätigen, dass dieser Auftrag des Gründers mehr denn je Gültigkeit hat: Mit einer Präsenz im gesamten Staatsgebiet decken wir acht Handlungsfelder ab, die sich auf mehrere Bereiche des Leidens und der sozialen Ausgrenzung beziehen.

Genau an dem Tag, an dem wir diesen Jahrestag in Santiago de Chile, der Hauptstadt des Landes, begingen, brachen am Freitag den 18. Oktober 2019 großangelegte soziale Protestaktionen aus. Obwohl das Land als Musterbeispiel für den lateinamerikanischen Kontinent hingestellt wird,

schienen solche Dinge wie die makroökonomische Stabilität oder die guten Kennzahlen der letzten Jahrzehnte im Bezug auf den Rückgang der Armut, den deutlichen Anstieg der Lebenserwartung und die deutliche Verbesserung des subjektiven Wohlbefindens nicht auszureichen. Die anhaltende Ungleichheit in verschiedenen Bereichen des täglichen Lebens und die Überschuldung, nebst anderen unendlichen und subtilen Ursachen, führten dazu, dass ein geringer Anstieg des Fahrpreises der U-Bahn Santiagos die Lunte ans Pulverfass legte, und sich die Unruhen wie ein Lauffeuer im ganzen Land verbreiteten. In diesem Umfeld, das noch immer eine gewisse Perplexität auslöst, schreibe ich diese kurze Rückschau auf die Arbeit von *Hogar de Cristo* anlässlich seines 75-jährigen Jubiläums.

Seit einiger Zeit fassen wir die Armut als die größte Verletzung der Menschenrechte auf. Dies hat uns veranlasst, uns mit den verschiedenen Handlungsfeldern der direkten sozialen Betreuung zu befassen, die uns in Bewegung setzen: Obdachlose, geistig behinderte Menschen, ältere Menschen mit Alkohol- und Drogenproblemen, Jugendliche ohne Schulzugang, Arbeitslose usw. Es geht um die Förderung von Inklusionspfaden mit einer Abschlussperspektive, damit diejenigen, die an unseren Programmen teilnehmen, am Ende ihrer Reise unter uns ihre Fähigkeiten zeigen und für sich selbst eintreten können. 2019 haben wir mehr als 32 000 Menschen betreut. In letzter Zeit ist die von uns betreute Migrationsbevölkerung angewachsen, besonders die Haitianer und Venezolaner: Sowohl in den Herbergen und in den Programmen für Obdachlose, als auch in unseren 38 Kindergärten und Kinderkrippen haben die Migranten aus anderen lateinamerikanischen Ländern das Antlitz unserer Schutzsuchenden verändert.

Neben der direkten Versorgung in stationären und ambulanten Bereichen wollen wir Einfluss nehmen auf das kulturelle Umfeld und auf die Maßnahmen von staatlicher Seite. Wir haben verschiedene Pilotprojekte entwickelt, sowohl in Wohnheimen für Kinder und Jugendliche als auch in Wiedereingliederungsschulen, aber auch im Zusammenhang mit Obdachlosen. Es geht darum, innovativ zu sein, Wissen zu schaffen und dabei zu helfen, gängige Praktiken, die in sich ändernden Kontexten nicht immer die geeignetsten sind, zu transformieren. Wir sprechen und kooperieren mit staatlichen Institutionen und vielen anderen Organisationen der Zivilgesellschaft, wodurch wir auch von ihnen lernen.

Aus der Sicht unserer Doppelmission (bestehend aus Begrüßung und Aufruf) betrachten wir die Freiwilligenarbeit als Instrument zur Transformation von Menschen, um die Strukturen der Gesellschaft zu verändern und einen Raum für die Begegnung zu schaffen, mit dessen Hilfe Leben verändert werden können. Obwohl unsere Freiwilligen allen Altersgruppen angehören, richtet sich unser Aufruf schwerpunktmäßig an Schulen und Hochschulen. Schüler und Studenten werden nicht nur in unsere eigenen Programme einbezogen. Wir bieten ihnen auch einen Raum zur Schulung in den Klassenräumen an. Unser Hilfeaufruf richtet sich auch an Einzelpersonen und Unternehmen, damit sie mit uns zusammenarbeiten und unsere Arbeit unterstützen. Wir haben mehr

als 300 000 Mitglieder, die mit ihren Beiträgen fast 50 % unserer Arbeit finanzieren.

Zwei angebundene Organisationen sind das „Bestattungsunternehmen *Hogar de Cristo*“ und der „*Fondo Esperanza*“ („Fonds der Hoffnung“). Das Bestattungsunternehmen bietet Schutzsuchenden kostenlose Dienste an und unterstützt mit den kostenpflichtigen Diensten einen Teil der Sozialprogramme des Heims. Der *Fondo Esperanza* ist die größte Organisation zur Vergabe von Mikrokrediten in Chile: sie verfügt über 120 000 GesellschafterInnen. In der Mehrzahl sind es Frauen, die sich an Gemeinschaftsbanken beteiligen, um mit Hilfe dieses Unternehmertums den Lebensunterhalt ihrer Familien zu bestreiten.

Ich freue mich, feststellen zu können, dass Vieles, was wir in *Hogar de Cristo* bisher gemacht haben, im Einklang steht mit den *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu. Hier seien noch einige der vor uns liegenden Herausforderungen genannt: Ausgehend von der Gewissheit, dass es eine soziale und ökologische Krise gibt und dass die Ärmsten am meisten davon betroffen sind, wollen wir einen Beitrag zum Wiederaufbau des sozialen Gefüges in den verschiedenen Territorien und Gemeinschaften leisten; Die Förderung von Best-Practice-Prinzipien im Bezug auf den Umweltschutz ist ein weiterer Schwerpunkt unserer Programme; Eine ständige Aufgabe ist es, unser Dienstleistungsangebot an die neuen Bedürfnisse der Armen anzupassen; Im Kontext einer tiefgreifenden Kirchenkrise müssen wir das Erlebnis der Spiritualität, die uns der heilige Alberto Hurtado hinterlassen hat, dringend erneuern. Dem Meister Ignatius folgend, hatte dieser uns darauf hingewiesen, dass der Ausdruck der Liebe sich mehr in Werken als in Worten zu zeigen hat. Was würde Christus an unserer Statt tun?

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: www.hogardecristo.cl

Jesuiten an der Südgrenze: im Dienste der Schwächsten

José Luis Vázquez, SJ
Nador, Marokko

Nador ist eine marokkanische Stadt an der Mittelmeerküste, wenige Kilometer von der spanischen Enklave Melilla entfernt. Diese strategische Position hat die Stadt zu einem wichtigen Punkt auf den Migrationsrouten zwischen Westafrika und der Europäischen Union gemacht. Viele junge Männer und Frauen aus Ländern wie Mali, der Elfenbeinküste, Burkina Faso, Guinea oder Senegal kommen hierher in der Hoffnung, ihre Reise nach Norden fortzusetzen und sich eine bessere Zukunft zu schaffen. Die Schwierigkeiten, auf die sie stoßen, führen dazu, dass ihr Aufenthalt in Nador oft länger ausfällt als erwartet.

Seit ein paar Jahren leben und arbeiten einige wenige Jesuiten in diesem Teil der „Südgrenze" (zwischen Nordafrika und Südeuropa), die heute als die tödlichste der Welt betrachtet wird. Die Gemeinschaft, die von der Provinz Spanien abhängig und mit unserem Haus in Almería verbunden ist, besteht derzeit aus drei Gefährten: zwei Spaniern und einem Franzosen, der der Provinz Naher Osten angehört, in Marokko geboren ist und über eine lange Missionsgeschichte im Maghreb verfügt.

Unser Handeln im Dienste der Menschenfamilie der Migranten findet im Rahmen der Migrationsdelegation der Diözese Tanger statt, die 2011 vom vorherigen Bischof Santiago Agrelo ins Leben gerufen wurde. In der Region Nador verfügt die Delegation über ein wertvolles Team von

etwa 20 Mitgliedern, in dem Männer und Frauen, Muslime und Christen, Afrikaner und Europäer Hand in Hand zusammenarbeiten.

Die ihr Land und ihre Familie zurücklassenden Menschen, die der Migrationsroute folgend hierher kommen, haben viele Härten durchlebt: ihnen sind Basisgüter entwendet worden und oft sind sie in ihrer Menschenwürde verletzt worden. In der Delegation schließen wir uns zusammen, um zu versuchen, sie zu begleiten und ihre Leiden zu lindern, ihnen materielle, medizinische oder psychologische Hilfe zu leisten, sie zu informieren, sie zu beraten ... aber vor allem ihnen zuzuhören und uns mit enormem Respekt dem „heiligen Grund", dem zerbrochenen Leben so vieler Männer und Frauen, zu nähern.

Gleichzeitig nehmen wir bei dieser Begegnung das große Geschenk in Empfang, das wir erhalten, indem wir die menschlichen Werte entdecken oder zumindest erahnen, die sie mit sich bringen, Werte, die ihnen niemand entreißen kann und die den westlichen Gesellschaften so viel zu bieten hätten: Hoffnung, Kreativität, Widerstandsfähigkeit, Solidarität, Gemeinschaftssinn und nicht selten ein tiefes Vertrauen in den Gott, in dessen Händen sie sich fühlen.

Unsere Ressourcen, die der Großzügigkeit verschiedener Wohltäter und Partner zu verdanken sind, sind angesichts des Ernstes der Lage sehr begrenzt. Wir sind uns der Notwendigkeit bewusst, in vorbeugende Maßnahmen zu investieren, um eine weitere menschliche Katastrophe wie diese zu vermeiden. Deshalb führen einige Mitglieder der Delegation seit dem vergangenen Jahr ein Pilotprojekt zur Sensibilisierung im Ursprungsland durch. Konkret geschieht dies in Guinea. Eine ähnliche Aktion wird auch für Senegal in Erwägung gezogen.

Neben der Arbeit mit Migranten sind uns Jesuiten noch zwei weitere wichtige Aufgaben anvertraut. Eine davon ist die Leitung des Baraka-Zentrums, einer Berufsschule, die Kurse zur Berufseingliede-

VIDA
ZIMBABWE

rung von Jugendlichen (in den Bereichen Elektrizität, Kochen und Informatik) sowie Sprachkurse und Workshops zur Förderung von Frauen (Alphabetisierungs-, Näh- und Bäckereikurse) anbietet. Es ist der unmittelbarste Dienst, den wir dem Land, das uns aufgenommen hat, sowie seinen am stärksten gefährdeten Bürgern leisten: alle Schüler und Lehrer sind Marokkaner.

Die andere tägliche Arbeit dient der Seelsorge der kleinen katholischen Gemeinde der Pfarrei Santiago in Nador. Sie setzt sich vor allem aus zwei weiblichen Religionsgemeinschaften zusammen: den *Hijas de la Caridad* (den „Töchtern der Nächstenliebe“) und den *Esclavas de la Inmaculada Niña* (den „Sklavinnen des Unbefleckten Mädchens“). Wir Christen stellen in Marokko eine zwar zahlenmäßig unbedeutende Minderheit dar, dennoch ist unsere Präsenz signifikant: Eine Kirche mit einem starken Gemeinschaftssinn, die ihren Glauben nicht durch Worte, sondern durch ihre Aufnahme, ihren Dienst und ihre Werke der Barmherzigkeit bezeugt. Das alles geschieht in respektvoller Weise und im Dialog mit unseren muslimischen Brüdern und Schwestern.

Der menschliche Reichtum an der Südgrenze bewegt einige Gläubige dazu, sich ihm zu nähern. Aus diesem Grund bieten wir in Zusammenarbeit mit der GCL-Spanien und unseren jesuitischen Mitbrüdern Almerías eine Wandererfahrung an (in Form von geistlichen Übungen „unterwegs“, an denen man als Einzelperson oder als Gruppe teilnehmen kann). Sie soll inmitten dieser Realität die Begegnung mit Gott aus der Perspektive der ignatianischen Kontemplation fördern. Die Tour umfasst mehrere Etappen: Der Ausgangspunkt ist das „Plastikmeer“ der Gewächshäuser Almerías. Von hier aus geht es weiter über das Mittelmeer nach Afrika. Nach der Durchquerung Melillas und dem Überschreiten der marokkanischen Grenze gelangt man an den Endpunkt in Nador. Trotz aller Härte ist das Leben der Migranten ein „teologischer Ort“, der anziehend wirkt und uns - sofern wir uns von ihm berühren lassen - verändert, indem eine Dynamik der Bekehrung erzeugt wird, die unsere Einstellung ändert und uns dazu bringen kann, zu Akteuren des Wandels in der Gesellschaft zu werden.

Migranten, Jugendliche, Exerzitien… wenn wir dies alles in Form der ignatianischen Prüfung betrachten, erkennen wir, dass die Anwesenheit der Jesuiten und ihr tägliches Engagement in Nador ein Integrationsfeld bietet: im Herzen des Lebens und der *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

- **WEB**: Servicio jesuita a migrantes (frontera Sur)
- **URL**: https://sjme.org/areas-de-trabajo/frontera-sur/

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Unterscheiden, schützen, begleiten, bewahren

Das Forschungs- und Bildungszentrum Arrupe, Lubumbashi, DRK

Jean Nyembo Ngoy, SJ
Provinz Zentralafrica

Am Zusammenfluss der *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP)

Das CARF (Forschungs- und Bildungszentrum Arrupe), das 2013 mit Sitz in Lubumbashi in der Provinz Ober-Katanga geschaffen wurde, beteiligt sich mit seiner christlichen Vision an den Bemühungen um die menschliche und soziale Entwicklung im Südosten der Demokratischen Republik Kongo (DRK). In dieser Zeit neuer *Präferenzen* vernimmt das CARF gerade durch sie erneut den Schrei der heutigen Welt. Jesuiten und Laien, Männer und Frauen, Lehrer und Aktivisten arbeiten zusammen, um den Unterscheidungsprozess zu fördern, der die Ausgegrenzten schützt, die Jugend begleitet und

dazu beiträgt, die Erde, also das Gemeinsame Haus unserer Menschheit, zu schützen.

Im Horizont der UAP: Kombination von Forschung und Ausbildung

Die Forschungsarbeit des CARF bringt die Defizite der kongolesischen Gesellschaft ans Licht, die zahlreiche soziale, wirtschaftliche und politische Ungerechtigkeiten aufweist. Dank der von ihm vorgeschlagenen Schulung versucht das Zentrum, auf diese Defizite angemessen zu reagieren. Die Forschung und Ausbildung gliedert sich in drei Schwerpunkte: „Glaube, Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung", „Entwicklungshilfe", „Verwaltung natürlicher Ressourcen". Technisch gesehen ist die öffentlich zugängliche Bibliothek Msgr. Munzihirwa aufgrund ihres breiten inhaltlichen Spektrums in Schlüsselbereichen wie den Wirtschafts-, Politik-, Sozial- und Rechtswissenschaften von großem Nutzen für uns.

Glaube, Gerechtigkeit, Friede und Versöhnung

Innerhalb des CARF ist die Plattform „Bâtisseurs de la Paix" („Friedensstifter") auf die strategische Erforschung dauerhaften Friedens spezialisiert. Im Rahmen des Gemeinschaftsdialogs schlägt sie den verschiedenen sozialen Akteuren vor, nach Hinweisen für die Stabilisierung und Konsolidierung der staatlichen Strukturen zu suchen.

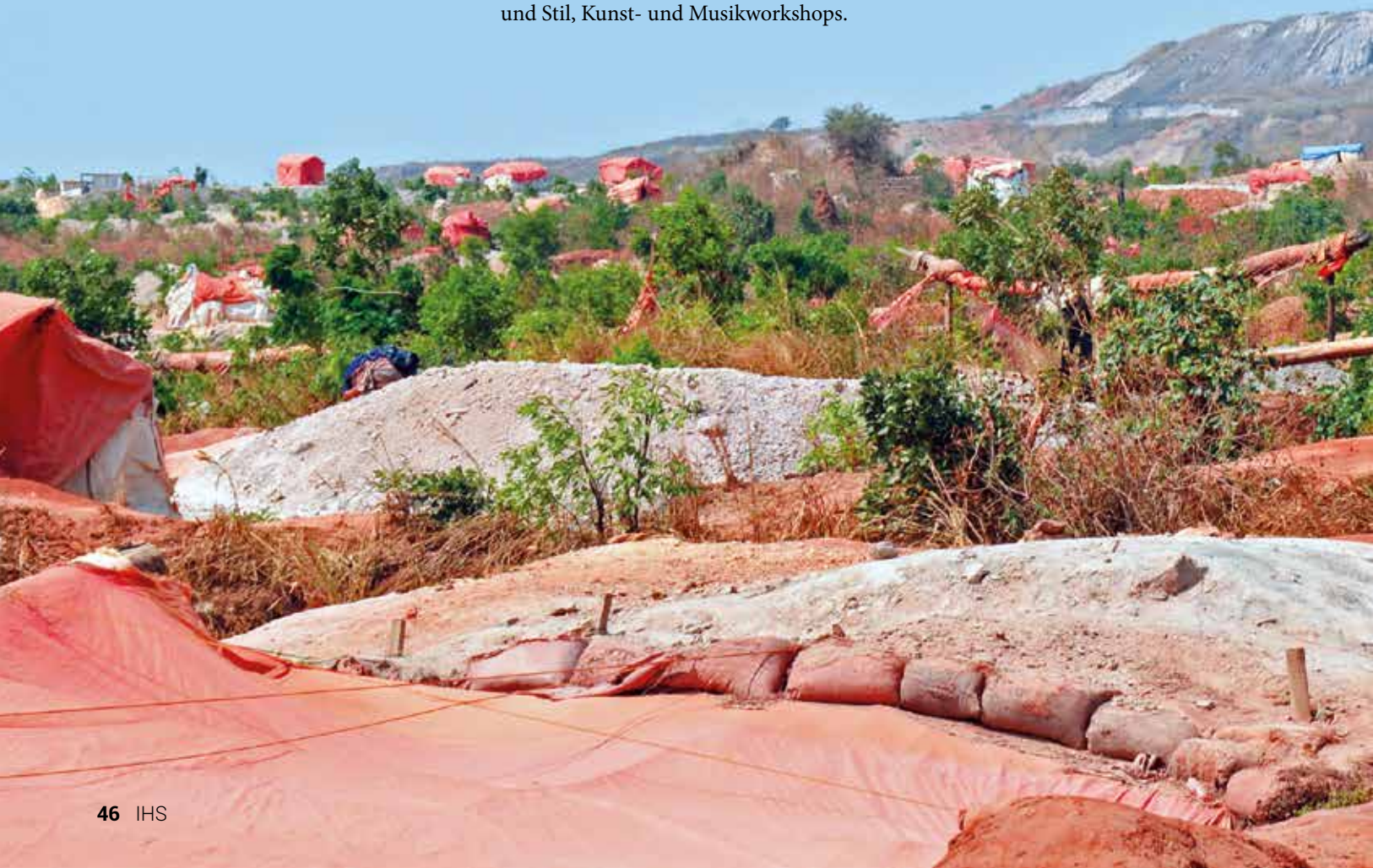
Die „Motivational Talks" („Motivationsgespräche") befassen sich mit der Dimension einer nachhaltigen und solidarischen Entwicklung, einem Stützpfeiler des wahren Friedens. Es handelt sich um Monatstreffen, die dem Erfahrungsaustausch und Lernen dienen und sich an junge Menschen, Studenten oder Arbeitssuchende richten. Es gibt eine Vielzahl von Konferenzen und Seminaren: Filmforen, morgendliche Geschäftsbesprechungen, Präsentationen im Bereich Mode und Stil, Kunst- und Musikworkshops.

Beim sogenannten „CARF-Forum", einer weiteren Aktivität dieser Abteilung, handelt es sich um eine jährliche Veranstaltung zu aktuellen Themen, an der Geschäftsleute, öffentliche und private Firmen, Wissenschaftler und Studenten teilnehmen, die ihre Debatten mit einem Multiplikatoreffekt versehen möchten.

In diesem Zusammenhang gibt es auch Vorschläge, die sich an der Kunst der spirituellen Unterscheidung orientieren und im Rahmen der gesellschaftspolitischen und theologischen Belebung, Wege zur sozialen Befreiung aufzeigen.

Entwicklungshilfe

Über das „Haus der nachhaltigen Entwicklung" des CARF wird der Ökologie eine besondere Bedeutung beigemessen: Angestrebt wird eine nachhaltigere, lokalere und globalere Entwicklung durch



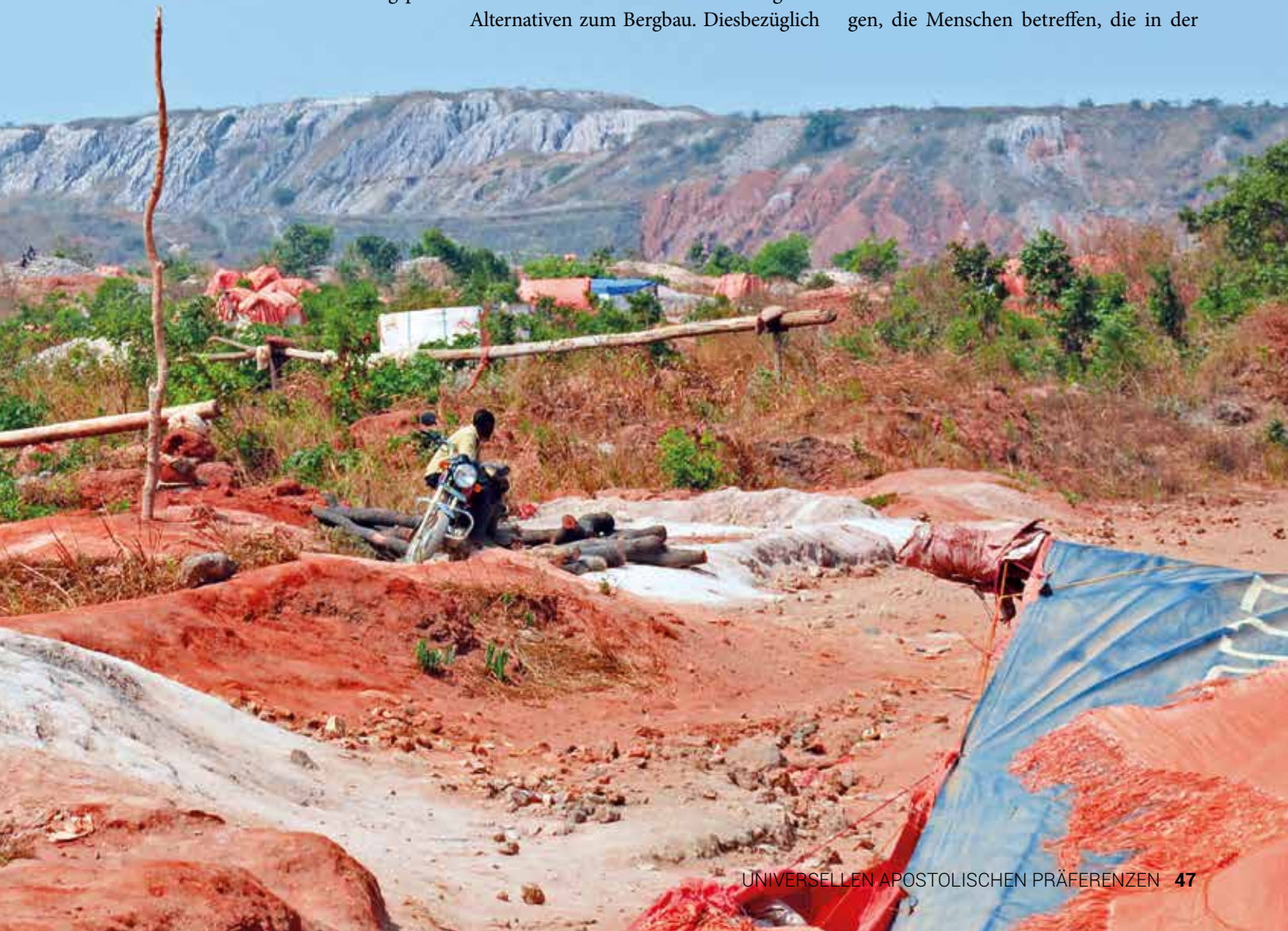
die Integration von Gerechtigkeit dank des Übergangs zu einer ökologischeren und brüderlicheren Gesellschaft. Auf diese Weise wirkt das CARF am harmonischen Wachstum assoziativer Bewegungen, politischer Organisationen und Unternehmen mit. Im Rahmen des Schulungsangebots werden Kurse in Wirtschaft (Buchhaltung, Unternehmertum und Management, Ethik und Unternehmensleitung), Kommunikation (Englisch, Informatik), Bürgerkultur (Staatsbürgerkunde, Wahlen, demokratische Prozesse) und in ignatianischer Pädagogik angeboten.

Verwaltung natürlicher Ressourcen

Eine besondere strategische Zusammenarbeit mit Organisationen wie Misereor und Alboan unterstützt unsere Forschungsprojekte vor Ort, insbesondere im Hinblick auf die Unternehmensführung und die Förderung sozialer Schichten, die aufgrund ihrer Marginalisierung gefährdet sind. Durch seine Umwandlung in eine „Instanz sozialen und politischen Einflusses“ und seinen Einsatz für Transparenz, verantwortungsbewusstes Management und soziale Verantwortung der Bergbauunternehmen unterhält das CARF direkte Kontakte zu den von der industriellen Bergbautätigkeit betroffenen Bevölkerungsgruppen. Um zu überleben, haben diese Bevölkerungsgruppen keine andere Wahl, als auf den handwerklichen Bergbau zurückzugreifen. Die prekären Arbeitsbedingungen und die geringe Produktion, die sie erzielen, führen jedoch dazu, dass sich ihre Lebensqualität nicht verbessert. Um ihre Bemühungen zu unterstützen, widmet sich das CARF auch der Erforschung von Alternativen zum Bergbau. Diesbezüglich werden Schulungen für Männer und Frauen entwickelt und vorgeschlagen, die am Übergang vom Bergbau hin zur Kleinmine und / oder zum industriellen Bergbau teilnehmen möchten.

Unser Schulungsprogramm stützt sich auf strategische Forschungsarbeiten in den Bereichen Bergbaukartographie, soziale Unternehmensverantwortung, Minen und menschliche Entwicklung, wirtschaftliche und soziale Rechte der Bevölkerung, Konfliktmineralien, Zertifikate und Rückverfolgbarkeit.

Darüber hinaus ist das CARF seit einem Jahr über eine Computerplattform mit den verschiedenen Enklaven des handwerklichen Bergbaus verbunden. Dadurch erhält es Warnzeichen in Echtzeit über Menschenrechtsverletzungen, die Menschen betreffen, die in der



Gewinnung oder Vermarktung handwerklicher Mineralien tätig sind. Die Plattform meldet auch jene in der Mineralgewinnung tätigen Personen, die korrekt vorgehen. Somit ermöglichen die gesammelten und analysierten Daten die Förderung von Maßnahmen zur Verhütung und Lösung sozialer Konflikte, und ermöglichen ein objektiveres Vorgehen des CARF.

Ein nach UAP duftender Traum

Die komplexe und instabile Geschichte der DRK stellt weiterhin eine große Herausforderung dar. Um ihr zu begegnen, möchte das CARF eine prophetische Stimme sein. Seine Auftritte sind Teil eines grundlegenden Strebens, das in der kongolesischen Nationalhymne anklingt: „Ein großes Volk ...!“ Ein großes Volk, ja, aber eines, das die Zeichen Gottes in seiner Geschichte hinterfragt. Und zwar dank einer Unterscheidung, die sich vom Evangelium nährt. Ein großes Volk, das in die Niederungen hinabsteigt, um jenen die Hand zu reichen, die von der Geschichte an den Rand gedrängt werden. Ein großes Volk mit einer befreiten und blühenden Jugend. Ein großes Volk, das das Land, welches es geerbt hat, pflegt und zu bewahren hat.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

CARF
CENTRE ARRUPE POUR LA RECHERCHE & LA FORMATION

● **URL**: https://www.facebook.com/carf.lubumbashi

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Ein Weg, Kompetenz, Bewusstsein, Mitgefühl und Engagement aufzubauen

50 Jahre „Servicio Social Javeriano" (SSJ) – Colegio Javier, Panama

Eduardo Valdés, SJ
Zentralamerikanische Provinz

Wir feiern das 50-jährige Jubiläum unseres Sozialdienstes. Er begann 1971, wenngleich die ersten diesbezüglichen Gedanken und Handlungen schon 1970 unternommen worden waren. Er war als Antwort auf die Empfehlung gedacht, die von den Oberen, Vizeprovinziälen und Provinziälen Lateinamerikas bei einem Treffen in den 60iger Jahren ausgesprochen worden war. Diese Sicht- und Vorgehensweisen wurden durch die Einladung an alle Jesuiten gefestigt, für Glauben und Gerechtigkeit als große Erneuerung unserer „Vorgehensweise“ zu arbeiten.

Der SSJ (der „Xaver-Sozialdienst”) ist zum Symbol für die Wertevermittlung an unsere Schüler geworden. Er stellt den Höhepunkt einer integralen Bildung dar, die im Kindergarten beginnt (bei Kindern im Alter von 3 bis 5 Jahren) und ein Jahr vor Ende des Gynasiums ihren Abschluss findet. Während 28 Tagen leben die Schüler in Gruppen unterteilt in einer Bauerngemeinde zusammen. Sie kümmern sich um den gemeinsamen Bau von Kapellen, Speisesälen, Mehrzweckräumen, Latrinen usw. Diesbezüglich arbeiten wir mit Delegierten des Wortes und Gemeindeverbänden zusammen.

Der organisatorische Teil wurde durch die Suche nach einer angemessenen und sachdienlichen Vorbereitung jedes Schülers ergänzt. Dem SSJ gehen im Vorjahr kleine Erfahrungen des Zusammenlebens und Charakteraufbaus voraus. Sie erhalten Erste Hilfe Kurse, Kurse zur Ausbildung von Führungskräften sowie sonstige Anleitungen, die zur Festigung der Arbeitsgruppe beitragen. Am Nachmittag vor dem Aufbruch ins Camp wird eine Sendungsmesse zelebriert, an der die Jugendlichen zusammen mit ihren Familienangehörigen teilnehmen. Es gibt eine Fülle von Daten, Details und Erfahrungen, aus denen Vorschriften und Durchführungsanleitungen hervorgegangen sind, die es uns ermöglichen, das Unterscheidungsvermögen zu bewahren (und zwar trotz der kulturellen Veränderungen, die unsere Jugend durchlebt hat, und trotz des Wandels, der auf dem Lande stattgefunden hat).

Für die Mehrzahl unserer Schüler ist der SSJ ein Bezugspunkt der Schule. Er wird zum Schmelztiegel, der die Fülle ihrer Herzen erkennen und fühlen lässt, wodurch wir in der Lage sind, sie zu ermutigen, und ihnen aufzuzeigen, dass noch viel zu tun bleibt. In den zurückliegenden Jahren haben wir ausloten können, in welchem Maße unsere Jugendlichen Kompetenz, Bewusstsein, Mitgefühl und Engagement haben aufbauen können.

Im SSJ verfügen unsere Jugendlichen über ignatianische Pausen, in denen sie über ihre Erlebnisse nachdenken. Sie feiern sonntags die heilige Messe und nehmen an den religiösen und sonstigen Feierlichkeiten teil. Sie beeindruckt der einfache und tiefe Glaube der Delegierten des Wortes und der Gemeinschaft. Sie bewegt die Realität, die die Menschen in ihrer alltäglichen Umgebung erleben. Sie nehmen die Armut und den Reichtum ihrer Solidarität wahr; als auch ihren Kampf ums Überleben und ihre Großzügigkeit beim Teilen; sowie ihre Rivalität, Zerbrechlichkeit und Resignation angesichts der Schwierigkeit ihrer Lage; aber auch ihre Fähigkeit, Hoffnungen zu hegen, Menschen realistisch einzuschätzen und auf Gott zu vertrauen. Ziel ist es, ihre ignatianische Aubildung mit jener Realität zu verknüpfen, die sie dank der Zuneigung und Nähe zu diesen Menschen erspüren und erleben.

Die Tatsache, dass einige der Jugendlichen zusammen mit dem Rest der Gruppe für gewisse Aufgabenfelder verantwortlich sind, führt dazu, dass sie sich beweisen bzw. den Weg aufzeigen wollen, der noch vor ihnen liegt, um das Beste aus sich herauszuholen. Die Art von Sensibilität, die sie erleben, ermöglicht es, ihre Prozesse, ihre innere Unruhe, ihre Verwundbarkeit, aber auch ihre Stärken, ihre kreative Vorstellungskraft und ihr Engagement für eine bestimmte Arbeit zu zeigen. Für die Schule stellt es sowohl eine Herausforderung als auch einen Aufruf dar, damit diese menschliche Tiefe nicht verloren geht und ein Weg gefunden wird, um ihnen zu helfen, in jeder Hinsicht weiterzuwachsen. Sie haben eine Zukunft. Und diese Zukunft baut auf den *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu auf.

Unsere Jugendlichen sind Städter, weshalb nur wenige bisher die Natur erlebt haben. Die Tatsache, dass sie Orte ohne elektrischen Strom aufsuchen, die nur schwer zugänglich sind, und in denen die Häuser weit verstreut zwischen Feldern und Bergen liegen, eröffnet ihnen eine neue Sichtweise auf den Himmel, die Bäume, die Tiere und die Verhaltensweise der Bauern. Es lassen sich auch beeindruckende Veränderungen an ihnen feststellen: sie nehmen Geräusche und den Gesang der Vögel jetzt ganz anders wahr; plötzlich sind sie mit Tieren und Landstrichen vertraut, die sie vorher meist nur aus dem Internet kannten. In ihnen werden Erinnerungen an den Geschmack von Speisen und Getränken von Zuhause wach, während sie hier auf Produkte stoßen, die natürlicher schmecken, weil sie weniger syntetische Zusatzstoffe enthalten. Sie durchlaufen so etwas wie einen „Lebensmittelreinigungsprozess". Viele stoßen eine Tür zu einer noch nicht so syntetischen Welt auf.

Der Wandel, den diese jungen Menschen durchlaufen, hat etwas Besonderes an sich. Sie stammen aus christlichen Familien. Der SSJ stellt für sie einen Augenblick dar, der die emotionale Seite ihres Glaubes weckt, weil sie sich von der Wirklichkeit der Menschen und deren Antlitzen bewegt fühlen, weil sie anfangen, sie zu schätzen und in ihrer ganzen Würde wahrzunehmen. Außerdem bietet der SSJ die Möglichkeit, ein Zeugnis dieser Arbeit vorzuzeigen und als Vermächtnis zu hinterlassen, ein Zeugnis, das in Zusammenarbeit mit der Gemeinschaft entstanden ist und der Erinnerung dient. Das Andenken und die Vergegenwärtigung dieser Erfahrung lässt sich nur schwer anhand des Gewichts ihrer Entscheidungen ermessen, aber in ihnen verbleibt jener Funke der Nächstenhilfe und der Öffnung gegenüber der Wirklichkeit. Es bleibt die Gnade, die ihre Arbeit im Stillen leistet.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**:
http://www.javier.edu/servicio-social-javeriano

UNIVERSELLEN APOSTOLISCHEN PRÄFERENZEN

Vom Samen zum Baum

Kinderzentrum in Kirgisistan

Damian Wojciechowski, SJ
Region Russland

Die Mädchen des Gymnasiums von Susak, eines der wichtigsten islamischen Schulzentren im Süden Kirgisistans, gehen direkt vom Bus zum Ufer des Yssykköl-Sees. Es lässt sich leicht erkennen, dass sie sich in einer so großräumigen und wasserreichen Gegend wohl fühlen. Sie tragen Hidschabs, weshalb sie sich nur die Füße nass machen können. Das zweite Jahr in Folge organisiert Pater Adam Malinowski, ein Jesuit der Pfarrei Jalalabad, ein Astronomiecamp für junge Muslime. Er leitet zehn Astronomieclubs in verschiedenen Schulen Jalalabads und der Umgebung. Er hat neben der Kirche auch ein kleines astronomisches Observatorium errichtet.

Die Astronomie steht der Theologie nahe, denn, wer den Himmel betrachtet, richtet seinen Blick auch auf Gott. In einigen Schulen hängt neben dem Foto von Juri Gagarin auch eines von Pater Adam. Als Preis können die besten Schüler am Camp im *Children's Leisure and Rehabilitation Center* [dem Freizeit- und Rehabilitationszentrum für Kinder] am Yssykköl-See teilnehmen. Der Vertrag mit der Organisation beinhaltet eine von den Eltern geforderte Klausel: Wir dürfen die Kinder, die am Camp teilnehmen, nicht bekehren. Aber die jungen Muslime betrachten alles mit großem Interesse: So beobachten sie etwa, wie die europäischen Freiwilligen beten und an der Heiligen Messe teilnehmen.

Zusätzlich zum Astronomiecamp organisieren wir ein kostenloses Camp für Waisenkinder und Behinderte aus Tschytschkan. Als Teil unserer Arbeit zugunsten des künftigen Wachstums der katholischen Kirche in Zentralasien leiten wir auch ein Camp für die Kinder der katholischen Pfarreien. Die kirgisischen Kinder waren neugierig auf die provisorische Kapelle, als sie uns in der Messe sahen. Wir wollten sie nicht von dort

vertreiben, damit sie sich nicht zurückgewiesen fühlten. Aus diesem Grund wurden wir irgendwann der „Proselytenmacherei“ beschuldigt.

Der Glaube, dass behinderte Kinder als Strafe für die Sünden ihrer Eltern zu gelten haben, welche auf diese Weise stigmatisiert werden, ist unter der muslimischen Bevölkerung der Gegend weit verbreitet. Häufig verlässt der Mann seine Frau und gründet eine zweite Familie. Somit bleibt die Frau nicht nur alleine mit dem behinderten Kind zurück, ihr fehlt auch jedwede Unterstützung. Es existieren keinerlei Rehabilitationsmaßnahmen für diese Kinder, denen oft die grundlegendste Pflege fehlt. Das Camp ist ein Tor zur Welt.

Eine Gruppe behinderter Kinder aus Batken im Südwesten Kirgisistans steigt nach einer mehr als eintägigen Fahrt aus dem Bus. Alles erregt ihre Aufmerksamkeit: die Menschen, das Haus, die Badezimmer, das Esszimmer und natürlich das Wasser, in dem sie baden können. Einige gehen auf Krücken, andere im Rollstuhl. Jene mit Down-Syndrom bewegen sich von selbst und sind immer bereit, einen Streich zu spielen. Da es Freiwillige gibt, die sich um sie kümmern, können ihre Mütter ein paar Tage ausruhen.

Die Eltern der behinderten Kinder von Jalalabad, die alle Muslime sind und der von uns unterstützten Stiftung „Source of Love“ („Quelle der Liebe“) angehören, fragen mich, ob der Priester für jedes einzelne Kind beten kann. Sie warten sehnsuchtsvoll darauf, dass ein mit Albe und Stola bekleideter Priester sich jedem einzelnen Kind nähert, ihm die Hände auflegt und schweigend betet. Die Kirgisen sind von Natur aus fromm und anderen Religionen gegenüber offen. Sie sind überzeugt, dass Gott und Gebete ihren Kindern helfen können, vielleicht noch mehr als die Ärzte.

Zweifelsfrei ist das *Children's Rehabilitation and Spirituality Center* [„Rehabilitations- und Spiritualitätszentrum für Kinder“] das wichtigste Seelsorge- und Wohltätigkeitswerk der katholischen Kirche in Kirgisistan. Das Projekt

setzt sich zum Ziel, Kinder mit mentalen, physischen und sozialen Problemen des gesamten Landes zu erreichen. Insgesamt sind es mehr als 1000 pro Jahr. Es ist leicht nachzuvollziehen, dass in einem meist nichtchristlichen Umfeld das Zentrum ein Ort ist, an dem die Universellen Apostolischen Präferenzen der Gesellschaft Jesu gesamthaft zur Anwendung kommen: Dies geschieht, indem das Empfindungsvermögen der Kinder und ihrer Eltern gegenüber Gottes Anwesenheit in der Natur und seiner Sorge um die Leidenden gepflegt wird. Gleichzeitig stellt das Zentrum die wichtigste praktische Aktivität der Kirche unter den Muslimen dar.

Um den Anforderungen gerecht zu werden, benötigen wir viele Dinge: z. B. Gebäude. Was wir aber noch weit mehr benötigen würden, wäre die Anwesenheit von Jesuiten. Wir würden uns freuen, einige von ihnen aufnehmen zu können, die nicht fürchten, in einer sich so sehr von ihrer eigenen (europäischen, asiatischen oder amerikanischen) Lebenswelt unterscheidenden Kultur tätig zu sein. An einem Ort, an dem die Menschen Jesus nicht kennen und wo die Kirche weniger als ein Senfkorn ist. Jesuiten, die der Versuchung widerstehen, zu glauben, dass die Armen nur Brot brauchen.

Ich frage mich ständig, wie es möglich ist, dass ein so großer Baum (unser Zentrum) so schnell aus einem so kleinen Samen hat wachsen können. So viele Menschen aus so vielen Ländern haben an der Schaffung und Gestaltung dieses Werks mitgewirkt! Die lebhafte Aktivität des Zentrums erinnert oft an die großen Wellen der von den Winterstürmen ausgelösten Brandung am Ufer des Yssykköl-Sees, das kaum 100 Meter von unserem Gebäude entfernt ist. Kinder aus allen Ecken Kirgisistans kommen hierher. Zweifelsfrei verbleiben diese Tage in unserem Zentrum für lange Zeit in ihrem Gedächtnis, vielleicht für immer.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://jesuits.eu/component/tags/tag/kyrgyzstan

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Beziehungen und Zeugnis

Die Herausforderungen für die Jesuiten Pakistans

Heru Prakosa, SJ
Mission in Pakistan

Was kommt uns in den Sinn, wenn wir Pakistan hören? Viele Nachrichten aus dem Land sind nicht gerade positiv. Das Land ist vom Extremismus hart getroffen worden: etwa durch den Selbstmordanschlag auf eine Moschee im Jahr 2020 oder auf mehrere Kirchen im Jahr 2015. Die Mutter eines Kochs des Jesuitenwohnheims starb vor einigen Jahren ebenfalls aufgrund eines Bombenanschlags.

Pakistan ist ein stark im Islam verwurzeltes Land. Der Anteil der Christen an der Gesamtbevölkerung macht weniger als 2 % aus. Wer neu ins Land kommt und in eine Kirche eintritt, wird verwundert feststellen können, dass fast alle Frauen einen Schleier tragen. Und die christliche Fastenzeit läuft bei vielen Christen ähnlich ab wie der Ramadan bei den Muslimen. Sie frühstücken vor Sonnenaufgang und nehmen bis Sonnenuntergang nichts zu sich.

In Zusammenarbeit mit anderen Menschen guten Willens und mittels verschiedener Gemeinschaften in Pakistan versuchen die Jesuiten sich von den *Universellen Apostolischen Präferenzen* (UAP) leiten zu lassen. Im pakistanischen Kontext ist das Evangelium als Frohe Botschaft innerhalb einer entwickelten systematischen Theologie zu verstehen, die versucht, den Glauben für die heutige Welt ganzheitlich zu artikulieren. Darin besteht die Herausforderung für die Bekehrung: Werden wir in der Lage sein, in Pakistan und in unserem täglichen Leben Gott zu begegnen, – der in Jesus Fleisch geworden ist –, und zwar über unsere Brüder und Schwestern, einschließlich jener, die nicht an Christus glauben? Mag sein, dass die Menschen nicht an Christus glauben, aber sie können zumindest an das glauben, was er über uns macht (cf. Joh 10,38).

Blicken wir zurück in die Geschichte, um das Apostolat der Jesuiten zu betrachten und zu sehen, wie es sich von den UAP beseelen lassen kann. In *The Jesuits in Pakistan* (*Die Jesuiten in Pakistan*, 2019), einem Buch von Pater Jeyaraj Rasiah, wird die Geschichte der Jesuiten im Lande grundsätzlich in drei Zeitabschnitte unterteilt: Erstens die Präsenz der Jesuiten im Mongolenreich, von der Einladung durch den Großmogul Akbar bis 1760; Der zweite Abschnitt beinhaltet die große Missionsleistung der Jesuiten der Diözese Bombay (im heutigen Indien) im pakistanischen Hyderabad (1860-1935); Die dritte Periode umfasst den Abschnitt nach der Teilung im Jahr 1947 in zwei unabhängige Staaten (Indien und Pakistan). In dieser letzten Periode haben die Jesuiten in der Diözese Lahore gearbeitet, wobei die Provinzen Deutschland (1961-1982), Österreich (1982-1988) und Sri Lanka (1988 bis heute) mitgewirkt haben.

Die erste Jesuitengemeinschaft versammelte im Jahr 1961 einen belgischen Priester, den Pater Schockaert, einen Deutschen, den Pater Schultz, und einen Schweizer, den Pater Bütler. Um den Bedürfnissen der Kirche zu entsprechen, wurde Loyola Hall als Studentenwohnheim, Studiensaal und Informationszentrum eingerichtet. 1962 wurde dann noch eine Bibliothek gebaut.

Später wurde gleichfalls ein Exerzitien-, Sozialdienste- und Seelsorgezentrum für Unterprivilegierte errichtet. Pater Vernon Buyser, der ein Herz für die Armen hatte, diente mehreren hundert Familien. Bruder Renato Zecchin organisierte die Jugendseelsorge. Diese Apostolate entsprachen dem theologischen Kontext der Nachkonzilszeit, in der die Kirche den Begriff der integralen Evangelisierung als eine facettenreiche Realität vertrat. Diese Perspektive der integralen Evangelisierung war sicherlich nicht weit vom Geist der heutigen UAP entfernt.

Das Studentenwohnheim gibt es mittlerweile nicht mehr, aber einige junge Leute leben im Loyola Hall Gebäudekomplex. Sie studieren und bereiten sich auf die Ausbildung als Jesuiten vor. Der Dienst der Geistlichen Exerzitien für Ordensleute wächst stetig. Um die menschliche, spirituelle und theologische Ausbildung zu ergänzen, werden in Loyola Hall eine Reihe von Workshops angeboten.

Was die Beziehungen zur muslimischen Gemeinschaft angeht, so ist die Bibliothek mit über 20 000 Büchern zu einem Ort geworden, den eine Reihe von muslimischen Führern für ihre akademische Arbeit nutzen. Es besteht eine christlich-muslimische Debattengruppe, die jedes Jahr ein zweitägiges Symposium sowie monatliche Studienkreise organisiert. Im Zusammenhang damit steht eine Gruppe für gewaltfreie Kommunikation, die ihre Aktivitäten auf die Verbreitung der Friedensbotschaft konzentriert, indem sie Dozenten ausbildet, die wiederum eine Friedensbotschaft an ihre Studenten weitergeben.

Heute betreuen die Jesuiten drei Schulen. Eine davon wird „Kids Campus“ genannt und unterrichtet Kleinkinder. Sie verfügen über rund 1500 Schüler und 74 Lehrer. Die Schulleitung wird von Laien ausgeübt, während sich Jesuiten um die Geschäftsführung kümmern. Als 1981 eine Gemeinde an die Jesuiten übergeben wurde, gab es in dieser Gegend keine einzige christliche Schule. Pater Jacob Fernando spielte beim Bau einer Grundschule eine wichtige Rolle. Diese drei Bildungseinrichtungen sind inzwischen vom Bildungsausschuss der Regierung in Lahore anerkannt und dort registriert.

Im Jahr 2019 waren etwa 30 % der Schüler und Lehrer der St. Mary‘s Girls / Boys High School Muslime. Die meisten Lehrer sind Frauen und verfügen über einen Universitätsabschluss. Das gleiche gilt auch für das St. Mary’s Kids Campus. Mit ihrer Ausbildung nach der Montessori-Methode bieten die Lehrer ihre Dienste Kindern an, die hauptsächlich aus Familien stammen, die unter der Armutsgrenze leben. Die herzliche Beziehung zwischen den Lehrern (Christen und Muslimen) ist ein bemerkenswertes Beispiel für ihre Schüler, um Werte wie das Gewissen, die Kompetenz, das Mitgefühl und das Engagement im Geiste der Versöhnung über kulturelle und religiöse Grenzen hinweg zu fördern.

Gute Beziehungen zu pflegen und ein Umfeld zu schaffen, in dem ein gutes Beispiel dem Frieden förderlich ist, stellt die Vorgehensweise der Jesuiten im pakistanischen Kontext dar. Vom heiligen Petrus haben wir gelernt, dass Gott nicht auf die Person sieht (Apg 10,34). Charles de Foucauld und Louis Massignon, die von den Jesuitenpionieren in Pakistan als inspirierende Persönlichkeiten wahrgenommen wurden, lehrten uns dasselbe.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.jcapsj.org/?s=islam

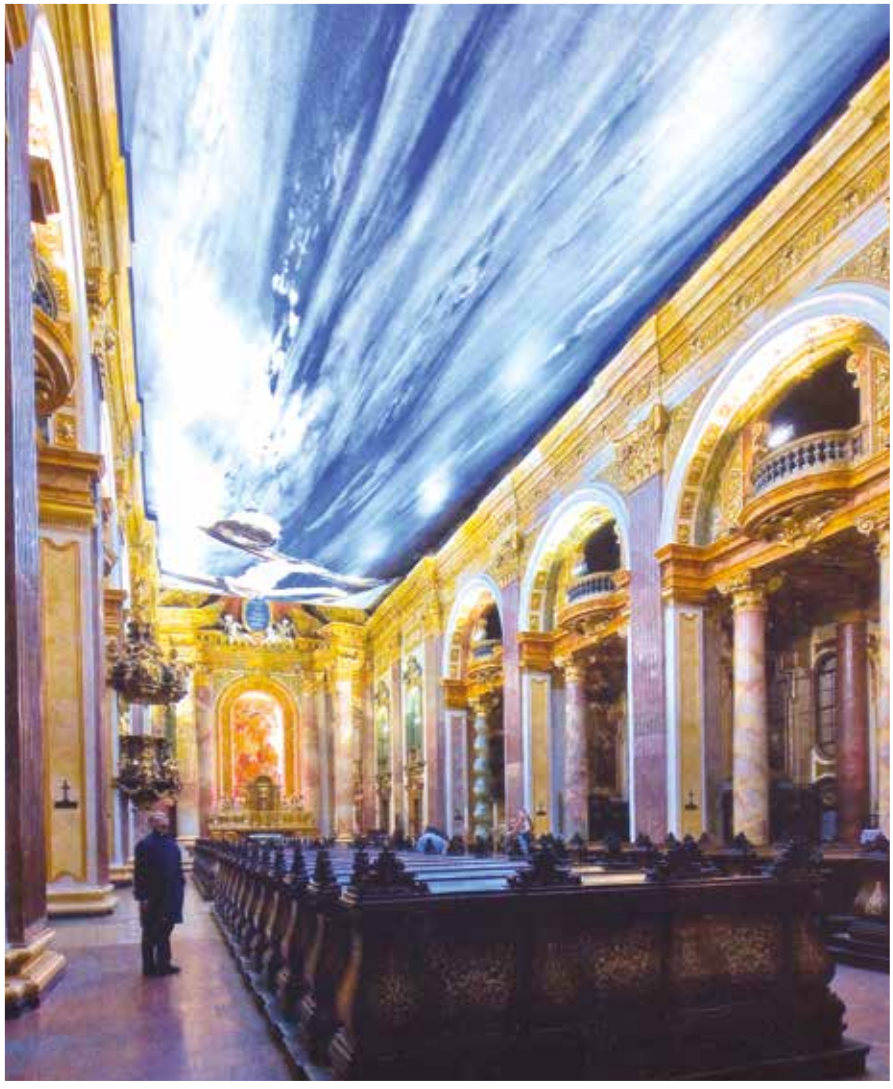
Gemeinsam mit Künstlerinnen und Künstlern

Gustav Schörghofer, SJ
Österreichische Provinz

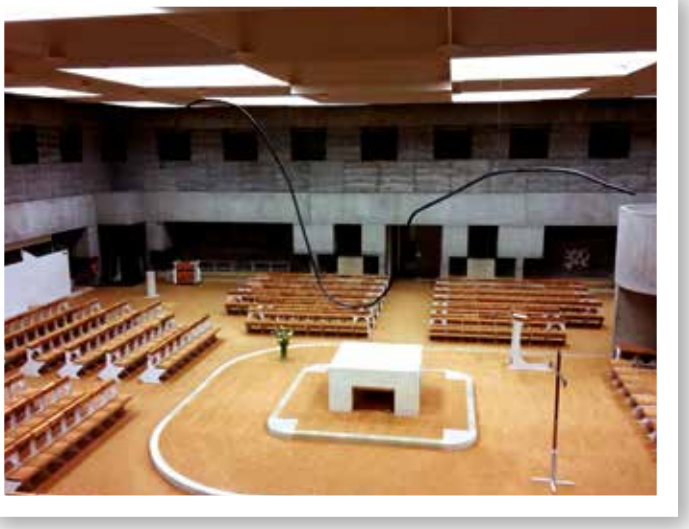
Die Vorstellung, Kirche und Kunst hätten heute nichts mehr miteinander zu tun, ist weit verbreitet. Aber diese Vorstellung ist falsch. Sie geht von der Voraussetzung aus, dass Kirche und Klerus identisch seien. Für die meisten Kleriker hat die zeitgenössische Kunst tatsächlich keine Bedeutung. Sie ist für sie weder eine Quelle der Inspiration noch ein unverzichtbarer Bestandteil ihres Lebens. Doch wenn ich die Kirche als die Gemeinschaft der Getauften verstehe, komme ich zum Schluss, dass die Kunst für viele Menschen bedeutsam ist. Vielen ist sie eine Begleiterin durch das Leben. Vielen

spendet sie Trost. Vielen bietet sie einen Raum, in dem sie das gestalten können, was sie bewegt, erfüllt, ja auch quält. Die Kunst der Moderne und der Gegenwart hat viel mehr mit dem zu tun, was die Getauften heute bewegt, als normalerweise bewusst ist. Sie eröffnet nicht nur einen Weg zu Gott, sondern auch einen Weg mit Gott zu den Menschen und in die Welt hinein. Sie ist auch eine Kunst junger Menschen. Ihren kreativen Fähigkeiten, ihrem Mut und ihrer Unangepasstheit hat sie viel zu verdanken.

Am Beginn der modernen Kunst in Europa steht im späten 19. Jahrhundert eine wesentliche Entscheidung. Die Künstler (damals waren es noch fast ausschließlich Männer) wenden sich von den alten Bildkonstruktionen ab. Sie malen nicht mehr die biblischen Geschichten, keine Heiligenbilder, keine traditionellen christlichen Inhalte. Bezeichnend dafür ist eine Aussage von Vincent van Gogh in einem Brief an seinen Bruder Theo: „Ich bewundere durchaus nicht den *Christus im Ölgarten* von Gaugin, … Wenn ich hier bleibe, werde ich nicht versuchen, einen Christus im Olivengarten zu machen; vielmehr die Olivenernte, so wie man sie noch sieht, und wenn ich darin die wahren Verhältnisse der Menschengestalt auffinde, so kann man dabei an jenes denken.“ (*Briefe an Theo*, Nr. 820) Auch Paul Cézanne, ein anderer Ahnherr der Moderne, wandte sich von biblischen Inhalten ab und malte Landschaften, Stillleben und einfache Menschen. Beide, sowohl van Gogh als auch Cézanne, waren tief gläubige Christen. Auffallend an ihrer Wendung zur konkreten Welt, zur „Olivenernte, wie man sie sieht“, war die Bevorzugung einfacher Dinge und einfacher Menschen. Diese Tendenz sollte sich in der Folge noch verstärken.



Eine entscheidende Zeit für die moderne Kunst waren die Jahre um 1920. Damals fielen wesentliche Entscheidun-



gen, die für die Kunst des ganzen Jahrhunderts von wesentlicher Bedeutung sein sollten. Kurt Schwitters schuf mit der von ihm erfundenen Merz-Kunst die ersten Bilder aus Abfallmaterialien. Der Russe Kasimir Malevitsch sagte sich von jeder inhaltlichen Darstellung los und schuf mit *Schwarzes Quadrat auf weißem Grund* die „Ikone" der Bildlosigkeit.

Jene Wendung zu den verworfenen Dingen, zu Abfall und Müll, die Kurt Schwitters in seiner Kunst vollzog, ist erstaunlich. Nie zuvor in der Kunstgeschichte war verbrauchten und weggeworfenen Dingen eine solche Aufmerksamkeit zuteil geworden. Nie waren sie als kunstwürdig betrachtet worden. Die Kunst von Kurt Schwitters hatte eine ungeheure Wirkung auf die Arbeit nachfolgender Künstler. Bis in die Gegenwart feiern viele Künstlerinnen und Künstler in ihren Werken die Poesie der kleinen Dinge. Und was für die Wahrnehmung der Dinge gilt, das gilt auch für die Wahrnehmung der Menschen.

Das 20. Jahrhundert ist voll von Kunstwerken, die sich der Welt unscheinbarer, armer, bisher nicht beachteter Menschen zuwenden. Das Werk von Käthe Kollwitz muss hier erwähnt werden. Oder jene beiden großartigen Fotobücher, die am Ende des 20. Jahrhunderts entstanden sind: *In the American West* von Richard Avedon und *Roma* von Josef Koudelka. Auch viele Filme folgen der Wendung zu den bisher unbeachteten Dingen und Menschen. Ein Beispiel dafür ist der letzte Film von Terrence Malick: *A Hidden Life*.

Die zweite große Neuerung der modernen Kunst, die Gestaltung der Bildlosigkeit, wird besonders nach der Katastrophe des 2. Weltkriegs wirksam. Lucio Fontana, Piero Manzoni, Yves Klein, die Gruppe ZERO, Mark Rothko, Agnes Martin sind hier zu erwähnen. In der Leere, in dem Nichts nach der großen Katastrophe eröffnet diese Kunst neue Möglichkeiten, sich dem zu öffnen, was uns in der Stille zuspricht. Es ist eine Kunst, die das Schweigen lehrt, um empfänglich zu werden für das Wort eines Entgegenkommens.

Die wenigen Hinweise dieser Zeilen machen eines deutlich: Viele Werke der Künstlerinnen und Künstler des 20. Jahrhunderts und der Gegenwart sind aus einem Geist hervorgegangen, der auf erstaunliche Weise der Haltung Jesu Christi entspricht, wie sie von Paulus im Brief an die Gemeinde in Philippi beschrieben wird: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich …" (Phil 2,5-11).

Dieser Geist befruchtet auch das Wirken von Künstlern der Gesellschaft Jesu – hier möchte ich besonders an das wunderbare Werk von Giovanni Poggeschi SJ erinnern. Und er befruchtet das Apostolat in der Begegnung und im Engagement für Künstlerinnen und Künstler, wie wir es in Wien an drei Standorten gestalten, im Stadtzentrum in der Jesuitenkirche und in der Galerie JesuitenFoyer, im 13. Bezirk in der Konzilsgedächtniskirche der Pfarre Lainz-Speising. Alles das ist inspiriert vom Geist des Evangeliums und vom Geist der vier *apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu heute.

● **URL**: https://jesuiten.at/english/
https://jesuitenkirche-wien.at/

UNIVERSELLEN
APOSTOLISCHEN
PRÄFERENZEN

Die UAP inspirieren…

…und können auch die Jugend Myanmars inspirieren

Titus Tin Maung, SJ
Mission Myanmar

Nach Abschluss der einmonatigen Exerzitien des Jahres 2000 sagte uns der Novizenmeister wir wären menschlicher geworden. Was mich betrifft, nahm ich seine Worte für bare Münze. Ich wertete sie als Bestätigung dafür, dass ich mit meinen Geistlichen Exerzitien auf dem richtigen Weg war. Seit diesem Zeitpunkt hat sich mein Eigenbild, meine Vorstellung

Gottes und meine Gesamtsicht der Welt geändert. Im Laufe der Jahre ist in mir still und heimlich ein starkes Interesse an der ignatianischen Spiritualität herangewachsen, die mir einen befreienden Weg aufgezeigt hat, um als Mensch zu wachsen und mein volles Potential auszuschöpfen. Ein Jesuit ist ein Sünder und dennoch wird er von Gott geliebt, um an dessen unerschöpflichen Schaffenstätigkeit teilzuhaben. Diese beständige Intuition der Jesuiten ist mir tief in Erinnerung geblieben.

Im Bewusstsein, dass andere den ignatianischen Weg zu Gott entdecken könnten, hat mein Über-Ich kaum eine Gelegenheit ausgelassen. Kurz nach meiner Priesterweihe stimmte ich zu, ignatianische Exerzitien für große und kleine Gruppen von Jugendlichen und Ordensleuten verschiedener Orden und jeden Alters zu leiten. Die Zahl der Exerzitien ist in den letzten drei Jahren auf fast 400 angestiegen. Die Anpassung der ignatianischen Exerzitien war schon immer sehr wichtig. In Myanmar hat sich herausgestellt, dass Gruppenexerzitien für die Mehrzahl der Leute oft erschwinglicher sind als Exerzitien für Einzelpersonen. Wie dem auch sei, das Grundthema jeder ignatianischen Exerzitien beinhaltet den Aspekt „Sünder sein und dennoch geliebt zu werden." Manchmal biete ich Ordensleuten mittleren Alters eine Kostprobe der Themen jeder Exerzitienwoche bei ihren jährlichen 6- bis 8-tägigen Exerzitien.

Im Zuge dieser Aktivitäten habe ich besonderen Gefallen daran gefunden, die erste *Universelle Apostolische Präferenz* der Gesellschaft Jesu zu lesen: die Menschen mit den Geistlichen Exerzitien und der Unterscheidung vertraut zu machen. Wenige Monate bevor die UAP veröffentlicht wurden, war mein Vorschlag, einen Kurs ignatianischer Spiritualität durchzuführen, vom Oberen der Mission in Myanmar gebilligt worden. Ein Gefühl der Bestätigung durchlief meinen Körper, während ich die erste UAP las. Meine persönliche Begegnung mit der ignatianischen Spiritualität war hauptsächlich beeinflusst von meiner langjährigen Ausbildung zum Jesuiten und den jährlichen 8-tägigen Exerzitien. Dass sich mir nun die Gelegenheit bot, das reiche Erbe der ignatianischen Spiritualität im *Jesuit College of Spirituality* im australischen Melbourne zu erkunden, kann ich nur als Zeichen der göttlichen Vorsehung werten. Jetzt, inmitten des Kurses, wird mir erst bewusst, wie geringfügig meine tatsächlichen Kenntnisse der reichen ignatianischen Tradition waren.

In diesen Augenblicken träume ich weiter voller Freude. Ich wage zu glauben, dass die tiefgreifende Kenntnis der ignatianischen Tradition mir ein höheres Maß an kreativer Flexibilität verleihen sollte, um mehr Menschen auf den ignatianischen Weg zu Gott zu führen. Eine Reise von tausend Meilen beginnt mit einem Schritt. Ich habe die ersten Schritte auf meiner Reise ins gelobte Land der ignatianischen Spiritualität unternommen. „Magis" ist ein magisches Wort, das im Verlauf dieser persönlichen spirituellen Reise ein Lächeln auf mein Gesicht gezaubert hat.

„Magis" war auch ein Weg zu den Herzen der Jugend Myanmars. Es war mir vergönnt, an der Geburt des Programmes Magis im „goldenen Land" Myanmars mitzuwirken. Die Mission der Gesellschaft Jesu in Myanmar (MMSJ) rief 2019 zum ersten Mal das Programm Magis ins Leben. Rund 120 Jugendliche aus 16 Diözesen nahmen aktiv daran teil. Zu den katholischen Jugendlichen gesellten sich auch ein Moslem, eine Buddhistin und einige Christen anderer Konfessionen. Während des Programms traten die Teilnehmer mit einer Leprakolonie, Behinderten, einem Waisenhaus und den Müllsammlern der Stadt in Kontakt; sie unternahmen auch eine Pilgerreise. Die tägliche begleitete Gewissenserforschung, die nach den Aktivitäten durchgeführt wurde, hat es den Teilnehmern ermöglicht, nicht nur ein größeres Eigenbewusstsein zu entwickeln, sondern auch ein besseres Verständnis für weniger glückliche Menschen ihrer Umgebung zu erlangen. Viele haben dank des

Programms gelernt, das Geschenk des Lebens und der Natur höher zu schätzen. Als Antwort auf die Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus hat die Jugendgruppe von Magis Myanmar tausende von Bäumen gepflanzt. Dies mag wie ein Tropfen auf dem heißen Stein gewesen sein, dennoch war es ein bedeutender Tropfen. Damit soll unserer Jugend ein Bewusstsein für die Natur vermittelt werden.

Magis ist tatsächlich zu einem wirksamen Instrument geworden, mit dessen Hilfe die Mission der Gesellschaft Jesu in Myanmar weiter versuchen sollte, die Herzen vieler Jugendlicher des Landes zu berühren. Es ist ein wichtiges Mittel zur Begleitung der Jugend, die aufgrund des politischen Unterdrückungssystems des Landes lange Zeit über keine kreativen Bildungsprogramme zur Förderung der Menschlichkeit verfügt hat. Den Armen nahe zu sein bedeutet für die MMSJ der Jugend nahe zu sein. Ihr fehlt ein gutes Bildungssystem sowie Chancen zur wirtschaftlichen und politischen Entfaltung. Über das Programm Magis, wird die MMSJ nicht nur die Herzen vieler Jugendlicher berühren, sondern auch ihren Geist anregen. Dies ist meine Hoffnung und ich bin bereit, darin eine Rolle zu spielen.

Bei allen vorherigen Aktionen mit Blickrichtung auf die UAP mitgewirkt zu haben, hat mein Leben als junger Jesuit bereichert. Die UAP haben den ursprünglichen Reichtum der ignatianischen Vision und Spiritualität wirklich ans Licht gebracht; es sind nicht nur neue Sichtweisen zur Betrachtung der Welt geschaffen, sondern auch Schritte unternommen worden, ihr näherzukommen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://jcapsj.org/?s=Myanmar

Es ist mein Wunsch, dass wir im Herzen dieses Ignatianischen Jahres hören, wie der HERR uns ruft, und dass wir ihm erlauben, unsere durch die persönliche Erfahrung von Ignatius inspirierte Bekehrung zu bewirken.

Arturo Sosa, SJ
Brief vom Generaloberen an die gesamte Gesellschaft Jesu
27. September 2019

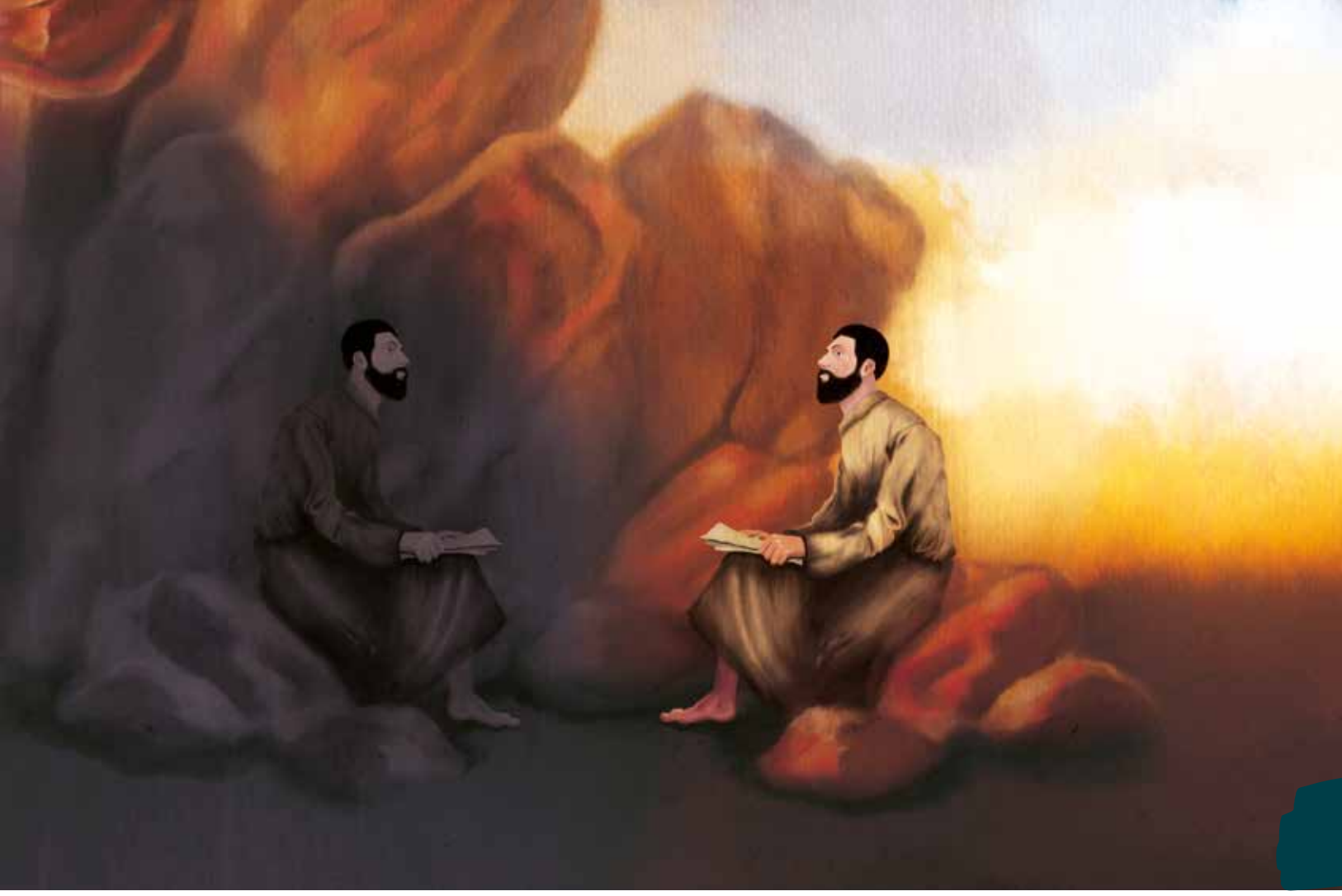
IgnatiusSoo

IgnatiuS500
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Alle Dinge neu erleben

Eine Einladung des „Ignatianischen Jahres“

Pascual Cebollada, SJ
Koordinator des Komitees des Ignatianischen Jahres
Generalkurie, Rom

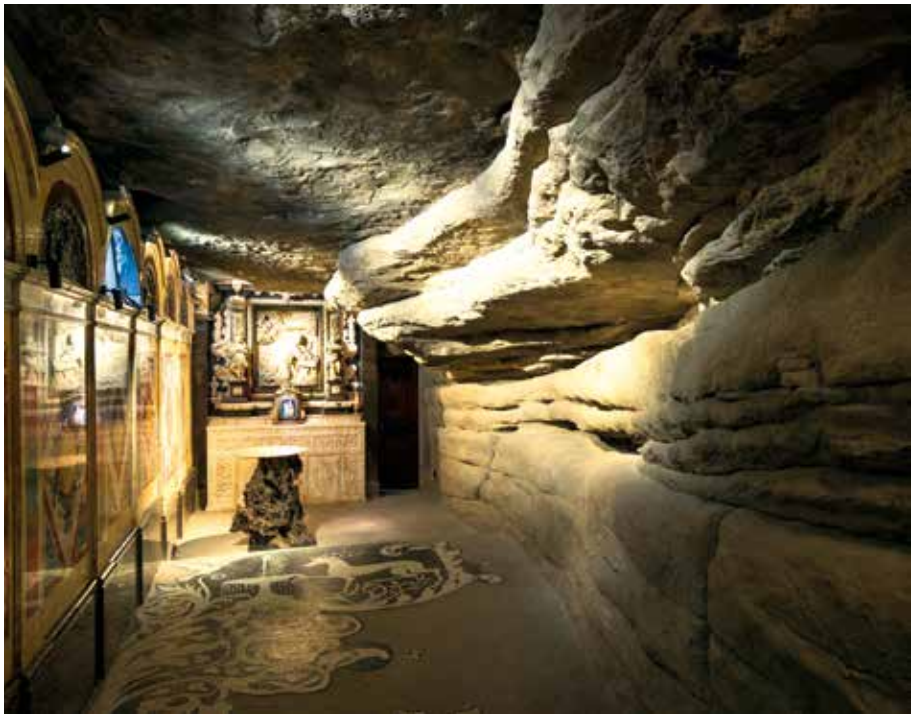


Vor einigen Jahren wurde der „Ignatianische Weg“ mit dem Ziel entworfen, jene Route nachzubilden, die Ignatius 1522 von seinem Haus in Loyola nach Manresa zurücklegte. Heute wird sie allen angeboten, die in die Fußstapfen des „Pilgers“ aus Nordspanien treten möchte.

Für ihn hatte alles ein Jahr zuvor begonnen, als er am 20. Mai 1521 schwer an den Beinen verletzt wurde, während er die Burg der Stadt Pamplona vor französischen Angriffen verteidigte. Er wurde nach Loyola verlegt, wo sich sein Genesungsprozess über Monate hinauszog. Sein Leben stand sogar unter Lebensgefahr, bevor er sich komplett erholte. Wir wissen, dass die Lektüre von Religionsbüchern der Weg war, den Gott wählte, um sein Herz zu berühren. Seine Familie spürte, dass sich etwas in seinem Inneren verändert hatte und er nicht mehr derselbe war. So geschah es, dass Ignatius beschloss, sein bisheriges Leben aufzugeben, um als Büßer nach Jerusalem zu pilgern. Er hatte kaum etwas bei sich, als er im Februar 1522 nach Barcelona reiste, um dort in Richtung Heiliges Land einzuschiffen. Vor seiner Ankunft an der Mittelmeerküste wollte er jedoch noch einige ruhige Tage in der Stadt Manresa verbringen. Tatsächlich sollte er aber bis Februar 1523 dort verweilen. Diese fast elf Monate würden entscheidend für seine Bekehrung sein.

Dort war es, wo er „alle Dinge neu erlebte“. Hier festigte sich seine anfängliche Umwandlung in Loyola. In Erinnerung an die ignatianische Pilgerfahrt vor 500 Jahren lautet das gewählte Motto „Alle Dinge neu erleben in Christus“. In Christus, seinem Herrn, auf dessen Wegen er sein ganzes Leben lang wandeln will. Er, den er in seinem Inneren entdeckt. Ihn kennen und lieben zu lernen und ihm zu folgen, lehrte er andere dank der Geistlichen Exerzitien.

Jetzt bietet die Gesellschaft Jesu ihr und allen ihren Freunden und Helfern die Möglichkeit, sich aus der Erfahrung ihres Gründers tief zu erneuern. Die Rückkehr zu Themen wie dem spirituellen Weg, der Versöhnung, dem spirituellen Gespräch, der Unterscheidung, der ignatianischen und jesuitischen Identität und Geschichte, den Berufungen und deren Förderung bei jungen Menschen, der Mission der Evangelisierung ... wird dazu beitragen, das Werk Gottes im Laufe der Geschichte bis zum heutigen Tage zu erkennen. Das „Ignatianische Jahr“ wird sich insbesondere auf zwei Realitäten konzentrieren: die Bekehrung und die Armut, aus denen die Evangelisierung stattfindet. So geschieht es auch bei Ignacio de Loyola, der sich aller Dinge entledigt vom Geist führen lässt, ohne ihm zuvor zu kommen. Eine Armut, die uns mit der Armut und Demut Christi verbindet, gleichzeitig auch mit jener seiner Freunde, der Armen. Eine Armut, die heute gemeinschaftlich, institutionell und



global gelebt wird, die dazu beiträgt, zu überprüfen, wie die Ungerechtigkeit bekämpft werden kann, an der die Menschen und die Natur leiden. Seit 2019 hat sich die Gesellschaft Jesu vorgenommen, eben diese Schritte mit Hilfe der *Universellen Apostolischen Präferenzen* zu unternehmen, von denen in diesem *Jahrbuch* ausgiebig die Rede ist. Die Feier des Ignatianischen Jahres soll also keineswegs neue Elemente hinzufügen, sondern die vorgeschlagenen mit ihnen kombinieren.

An der Förderung dieser Vorstellungen arbeiten seit 2017 verschiedene Gruppen, insbesondere in Spanien und Rom. Ziel ist es, dass diese Bekehrung dort gelebt werden kann, wohin die ignatianische Spiritualität vordringt: Schulen, Universitäten, Spiritualitäts- und Sozialzentren, Orte der Gastfreundschaft und Hilfe für Migranten und Flüchtlinge, Pfarreien und Kirchen. Vermittelt werden sollen sie dank des gesprochenen und geschriebenen Wortes, der Kunst und der Verbreitung durch die verschiedenen Medien. Natürlich wird dazu eingeladen, viele Aktivitäten zu planen und zu organisieren, aber unter der Voraussetzung, dass sie nicht vom Hauptzweck ablenken: Sich des inneren Weges Ignatius‘ (sowohl zwischen Loyola und Manresa als auch später nach Rom) zu bedienen, damit jeder ihn auf sich gemünzt „nutzen kann“, wie es die Geistlichen Exerzitien erfordern. Die Aktivität sollte eine vernünftige Mischung aus Kontemplation und innerer Eigenbetrachtung sowie äußerer Betrachtung aufweisen. Die Art und Weise zu erkennen, wie Ignatius sich in seiner Nachfolge Christi führen ließ, trägt dazu bei, dass die Neuheit der Dinge, die nach einer Bekehrung erfahren wird, als ein Erlebnis an der Seite Christi betrachtet werden kann.

Während der Beginn des Jahres an die Wunde Ignatius‘ (20. Mai 2021) erinnert, wird zum Abschluss die Geburt in den Himmel des Pilgers gefeiert (31. Juli 2022). Dazwischen (12. März 2022) wird des 400-jährigen Jubiläums seiner Heiligsprechung gedacht (die am selben Tag erfolgte wie jene von Franz Xaver, Teresa von Ávila, Isidor von Madrid und Philipp Neri). Dies wird wahrscheinlich eine Gelegenheit sein, über die Heiligkeit in der Kirche nachzudenken und darüber, wie Gott diejenigen immer geführt hat, die sich ihm gegenüber geöffnet haben, so wie er es auch heute noch tut.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: jesuits.global

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Gnade, Wandel, Freiheit, Mission

Schlüsselwörter auf den verschiedenen Wegen zur Bekehrung

James Hanvey, SJ
Sekretär für den Glaubensdienst
Generalkurie, Rom

Ob wir in eine christliche Familie hineingeboren oder später Christen wurden, die Bekehrung ist eine grundlegende Erfahrung für jeden, der über einen lebendigen Glauben verfügt. Ohne sie gäbe es die christliche Gemeinschaft nicht. Ganz gleich, ob sie plötzlich oder langsam und stufenweise erfolgt: Die Bekehrung verändert unser Leben. Es erfolgt eine Neuausrichtung, samt neuer Energie und neuem Lebenszweck. Das Erleben des Glaubens erzeugt ein Gefühl des Friedens und der Integrität, das sich selbst unter dem Druck des Widerstands im Laufe der Zeit nicht verringert. In vielerlei Hinsicht kann „das Gewöhnliche“ verbleiben, aber irgendwie bewohnen wir es auf eine andere Weise. Das einzige, was alle „Bekehrungen“ gemeinsam haben, ist die Begegnung mit der lebendigen Realität Christi. In diesem

© Lucas Pezeta – Pexels

Sinne ist Bekehrung immer eine Wende hin zu ihm.

Dimensionen der Bekehrung

Auch wenn sie viele verschiedene Formen annehmen kann, wird jede echte Erfahrung der Bekehrung einige gemeinsame Dimensionen widerspiegeln.

Erstens wird sie als *Gnade* erlebt, d. h. als etwas, was man erhalten hat und nicht direkt von uns selbst und unseren eigenen Wünschen herrührt, egal wie gut gemeint sie sind. Natürlich werden wir alle in unserem Leben viele Veränderungen erfahren. Einige sind gewollt und von uns eingeleitet. Andere sind zwar nicht beabsichtigt, dennoch zwingen die Umstände sie uns auf. In der Bekehrung erkennen wir jedoch etwas anderes. Selbst wenn sie vermittelt wird, hat sie immer das Wesen einer Sache, die uns von jemand anderem angetragen wird. Es entsteht das Gefühl, dass wir „gerufen" werden. Gleichzeitig kann eine echte Bekehrung, obschon sie ihre eigene Kraft und Logik haben mag, nicht auferlegt werden. Sie lädt uns vielmehr dazu ein „*fiat*" („es geschehe") zu sagen und damit unsere Zustimmung und unser Einverständnis zu geben.

Dies bedeutet, dass in der christlichen Tradition die Bekehrung immer eine Beziehungsstruktur aufweist. Sie muss Zuneigung, Willen und Intelligenz beinhalten. Sie stellt mehr als ein „Eureka"-Moment der Einsicht dar, ganz gleich wie bedeutsam und originell dies sein mag. Wie Pater Pedro Arrupe sagt, hat sie diesbezüglich nicht nur die Kraft Liebe zu entflammen, sondern auch diese Liebe in uns aufrechtzuerhalten und sie zur Daseinsberechtigung unseres Lebens zu machen. Solche Bekehrungserfahrungen entfernen uns keineswegs von der Welt, sondern eröffnen uns neue intensivere und schätzenswertere Lebensweisen.

Zu beachten bleibt, dass bei all jenen, denen wir in der Heiligen Schrift sowie in der nachfolgenden Kirchengeschichte begegnen, die Bekehrung niemals ein Aufruf zu einer einsamen Reise ist. Vielmehr ist es der Eintritt in eine Gemeinschaft, die selbst die Frucht der Bekehrung ist.

Zweitens führt die Bekehrung zu einem *Wandel*. Auf diese Weise kommt es zur Inkarnation der Realität der Bekehrung in den Umständen eines konkreten Lebens. Sie wird zu einer Kraft, die in der Lage ist, neuen Sinn und neue Richtung zu geben. Somit erreicht sie andere Leben und wirkt auf sie ein. Mit der Zeit wird sie stabiler, indem sie neue Handlungs- und Beziehungsmuster aufbaut. Sie wird zur „Gewohnheit" oder „Vorgehensweise". Bekehrung ist jedoch nie nur eine Verhaltensänderung, sondern muss auch zu einer inneren Transformation führen: zu einer neuen Art des Wahrnehmens und Verstehens, zu einem neuen Verstand, einem neuen Herz.

Die Bekehrung kann nicht nur bestehende Kulturen transformieren, oft verfügt sie auch über die Kraft, eine neue zu schaffen. Auf diese Weise wird sie zu einer wirksamen Gnade für andere, indem Beziehungen, Kulturen oder Umfelder geschaffen werden, durch die andere einen erlösenden und generativen Wandel in ihrem eigenen Leben und ihren eigenen Gemeinschaften entdecken und sich zu eigen machen können.

Die dritte Dimension der Bekehrung wird anhand der beiden gerade identifizierten Dimensionen erkennbar. Tatsächlich kann sie als erste Frucht oder Grundlage des eigentlichen Wandels angesehen werden: die ***Freiheit***.

Die Bekehrung gründet auf der Freiheit, die wiederum die Voraussetzung jedes

© Vovan Gord – Pexels

© Suliman Sallehi

echten Wandels ist. Die Tatsache, dass Gott sich weigert, uns zu zwingen, ist bereits die Offenbarung unserer eigenen Freiheit. Freiheit kann nur dann existieren und Sinn machen, wenn es Beziehungen gibt, nicht jedoch in der Einsamkeit. Die Gnade der Freiheit besteht darin, dass sie in anderen, von anderen und für andere lebt. Auf ihrer tiefsten Ebene ist die Bekehrung, zu der Christus uns aufruft, eine Bekehrung hin zu seiner eigenen Freiheit. Sie drückt sich in dem uneingeschränkten Angebot der Selbsthingabe zum Wohle des anderen aus: der Liebe. Dies ist vielleicht die tiefste Bekehrung überhaupt. In diesem Sinne ist es die Realität, in die wir immer eintreten wollen, die Gnade, die wir immer suchen, die aber nur entdeckt werden kann, wenn wir das Risiko eingehen, uns selbst anzubieten.

Die vierte Dimension der Bekehrung ist die *Mission*. In der Heiligen Schrift kommt es bei jeder Bekehrung zum Anvertrauen einer Mission. In ihr kommen alle zuvor genannten Dimensionen der Bekehrung ins Spiel. Die Mission ist das, was uns anvertraut wird. Es handelt sich nicht um etwas, was uns gehört. Vielmehr wird es uns von einem anderen gegeben, der die Macht hat, uns zu senden. Jedes christliche Leben ist missionarisch, weil es an der Mission Christi teilhat. In der Tat empfängt Christus selbst seine Mission vom Vater und lebt sie im und durch den Heiligen Geist.

Wie auch immer unsere Berufung zur Erfüllung unserer christlichen Missionsidentität aussieht: Wir werden immer auf diesem Weg der Bekehrung sein. Unabhängig von den jeweiligen Umständen unseres Lebens werden wir immer neu entdecken, was sie uns bedeutet, und wie wir sie im Einklang mit unserer Berufung umzusetzen haben. Auch aus diesem Grund erfordert die Bekehrung als Ereignis und Prozess die Unterscheidung: Diese aufmerksame Suche mit Verstand und dem Herzen des Glaubens hilft uns dabei, in unseren Beziehungen und konkreten Lebensumständen herauszufinden, wie wir Gott am besten dienen können. Ihm, der uns allen – jeder Frau, jedem Mann und jeder Kreatur – das heilende Leben im Himmelsreich anbietet.

Bekehrung für das Ignatianische Jahr

Warum konzentrieren wir uns dann auf das Thema der Bekehrung für das Ignatianische Jahr? Weil es ein ständiger Aufruf ist, seine Gnade anzuerkennen, offen für Veränderungen zu sein, unsere Freiheit auszuüben und unsere Mission fruchtbarer zu machen.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.sjweb.info/sof/

IgnatiuS500
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Ignatius von Loyola in Pamplona
Ende. Aber auch Anfang?

Abel Toraño Fernández, SJ
Provinz Spanien

Ignatius war kaum 30 Jahre alt. In seiner Jugend hatte er sich gewissenhaft auf den Beruf des Soldaten vorbereitet, weil er nach militärischem Ruhm und Anerkennung durch seine Mitbürger strebte. Er hatte Umgang mit den bedeutendsten Adligen des Königreichs und sein Ergeiz kannte keine Grenzen. Er wollte alle Schlachten gewinnen, sich einen noch größeren Namen machen als seine Vorfahren, Reichtümer anhäufen und mit einer Mischung aus Zügellosigkeit und Galanterie Frauen erobern. Alles lief bestens und jetzt, im Mai 1521, gab ihm die Verteidigung Pamplonas die Gelegenheit, einen endgültigen Karrieresprung zu machen. Endlich konnte er der Welt und Kaiser Karl V. beweisen, dass er dazu berufen war, ein bedeutender Mann im Königreich Kastilien zu sein.

Bei Tagesanbruch am 20. Mai wehrt sich Ignatius in Begleitung einer kleinen Truppe im inneren Fort der Stadt immer noch gegen die Angreifer, während der Großteil

der Bevölkerung sich bereits kampflos ergeben hat. Kämpfen? Wofür? Welche Unvernunft! Kaum eine Handvoll treuer Soldaten hält die Stellung gegenüber einer großen Armee von 12 000 Mann, die gut bewaffnet die Festung belagert. So lange sie können, harren sie aus. Der junge Ignatius versucht mit folgenden Argumenten die Kampfmoral seiner Leute aufrechtzuerhalten: Sie müssten Loyalität gegenüber dem König und ihrem Dienst an der Krone zeigen, mit Stolz kämpfen und dürften niemals ihre Ehre verlieren. Ignatius nimmt kaum Notiz vom Leiden, das der Kampf mit sich bringen kann, oder den Menschenleben, die er kosten wird. Nichts kann seinen Ergeiz zügeln. Er hält die Zeit für gekommen, der Welt seinen heldenhaften Ehrenkodex zu beweisen. Für ihn lohnt es sich, das Leben aufs Spiel zu setzen.

Mit Fortschreiten des Tages schwinden die Kräfte, die Verluste summieren sich und die in der kleinen Festung noch verbliebenen Soldaten können kaum noch länger durchhalten. Die Kanonenschüsse der feindlichen Armee beginnen die Mauern zu zerreißen. Durch einen der Risse schlägt eine Kanonenkugel ein und trifft die Beine Ignatius'. Er bricht halb tot zusammen. Der Kampf geht zu Ende. Die Franzosen haben gewonnen. Inigo ist gescheitert.

Wir beginnen das Ignatianische Jahr mit dem Gedenken an das Datum einer Niederlage, eines Scheiterns. Es gibt Augenblicke im Leben, in denen die größte Sicherheit darin besteht, dass etwas zu Ende geht, ohne dass man noch weiß, was auf einen zukommt. Es gibt Augenblicke, in denen man nichts außer der Leere in Händen halten kann und in denen alles, wofür man gekämpft hat, definitiv zusammenzubrechen scheint. Der Mensch bleibt schwer beschädigt und ohne einen sinnstiftenden Horizont zurück. In dieser Lage befindet Ignatius sich im Mai 1521.

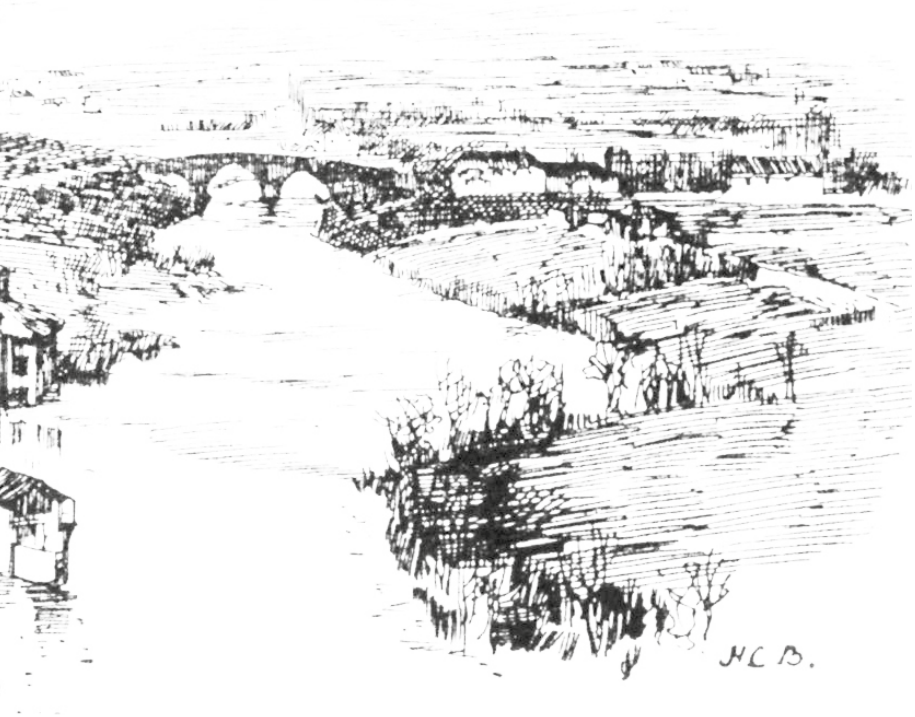
Der erste Riss Ignatius' ist der sichtbarste: der seines Körpers. Wie jeder gutsituierte junge Mann pflegte er sein Äußeres, sein Haar und seine Kleidung. Er liebte es, anderen zu gefallen und eine junge, männliche, starke und attraktive Präsenz aufrechtzuerhalten. Diese verdammte Bombarde reißt ihm fast ein Bein ab und verletzt das andere schwer. Er kämpft darum, sich zu erholen, und schafft es, seine Beine zu retten. Sein früheres Aussehen ist jedoch unwiederbringlich verloren. Er hinkt für den Rest seines Lebens.

Der zweite Riss ist größtenteils das Ergebnis des ersten: der Bankrott seiner Ideale. Während seines Genesungsprozesses zuhause in Loyola stellt Ignatius

PAMPLONA.

allmählich fest, dass nicht nur sein Körper gebrochen ist. Wie war es möglich, mit diesen körperlichen Gebrechen ritterlich in Erscheinung zu treten und große Taten zu vollbringen? Wie waren Damen der hohen Gesellschaft bei solch einer Hässlichkeit zu erobern? Wie war dieses jugendliche und ritterliche Ideal aufrechtzuerhalten, wo er doch vorzeitig gealtert war und die Wunden und Narben seinen Körper gezeichnet hatten? Er kann sich nicht mehr selbst betrügen. Nichts wird mehr so sein, wie es einmal war.

Ein dritter und noch tieferer Riss betrifft sein inneres Selbstbild. Wie soll Ignatius sich selbst verstehen, wo sich doch sein Körper und seine Ideale aufgelöst haben? Soll er künftig ein Leben voller Mittelmaß, Resignation und Niedergeschlagenheit führen, ein nostalgisches und rückwärtsgerichtetes Leben, das ihn daran erinnert, was sein konnte und doch nicht war? Wird die Anerkennung seines Mutes und seiner Verwegenheit durch die anderen für ihn ausreichend sein? Oder ist es für jemanden, der sich die Welt zu eigen machen wollte, zu wenig? Was bleibt von seinem Heldentum, seinem Stolz, seinem starken Willen, alles mögliche zu erobern?



In Pamplona hat der Weg gerade erst begonnen. Das Scheitern ist das Offensichtliche, das Unbestreitbare sind die Wunden. Ignatius konnte sich wohl kaum vorstellen, dass jene Risse, die ihm die Schlacht zugefügt hatte, von Gott genutzt werden würden, um sich ihm auf seine eigene Art und Weise zu nähern: in aller Stille, ihn nachdenklich stimmend, andere tiefere Wunden heilend und sein barmherziges Gesicht in Jesus zeigend, dem wahren Herrn, dem zu folgen, es sich lohnt.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://ignatius500.org

A·M·D·G

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Verfügbarkeit und Aufnahme der von Gott kommenden Neuheit

So erlebte Ignatius seine Bekehrung!

Patrick Goujon, SJ
Zentrum Sèvres, Paris

Wie könnte man sich beim Eintritt in die Camerette Ignatius‘ in Rom nicht bewegt fühlen, wo doch der winzige Arbeitstisch so stark mit seinem intensiven Wunsch, die Welt zu bereisen, im Kontrast steht! Dass er akzeptierte, ohne Traurigkeit und Resignation in Rom zu leben, um die Ordensstatuten zu verfassen, war der von Ignatius gewählte Weg, um besser auf die Liebe Gottes zu antworten. Das brennende Herz des *Ad maiorem Dei gloriam* passte in ein paar wenige Quadratmeter hinein. Ignatius‘ spirituelle Pädagogik erlaubt es uns zu spezifizieren, wie Ignatius diese permanente Bekehrung verstand. Sie basierte auf drei Haltungen, die jeder auf seine eigene Weise koordinieren kann: die erste Verfügbarkeit Gott gegenüber, das Vertrauen in die Fähigkeit zum Fortschritt und die ruhige Entschlossenheit.

Bei Ignatius ist die größte Entschlossenheit mit einer absoluten Verfügbarkeit verbunden. Die kleine Gruppe von Gefährten wird geboren. Ignatius hat seine Wahl zum Generaloberen akzeptiert. Die vom Papst anerkannte Gesellschaft Jesu benötigt

Ordensstatuten. Mit der Unterstützung seines Sekretärs Polanco führt Ignatius die aufstrebende Gesellschaft Jesu, und es stellen sich nun Fragen, die bis dahin nicht aufgeworfen worden waren. Die Gesellschaft Jesu entwickelt sich nicht nach den Plänen eines Hauptmanns oder eines Geschäftsführers. Ignatius passt sich den Umständen und den auftretenden Anforderungen an, etwa der Gründung von Schulen. Unbeirrt setzt er die anfangs erhaltene Intuition beharrlich fort und bleibt künftigen Ereignissen gegenüber offen. Diese erste Verfügbarkeit ist für Ignatius von wesentlicher Bedeutung und sie spiegelt sich konkret in seinem *Tagebuch*.

Das *Geistliche Tagebuch*, das zwischen 1544 und 1545 während seines Aufenthalts in Rom geschrieben wurde, offenbart uns, wie das Gewissen Ignatius' Risse bekommt, damit sich in seinen Entscheidungen eine immer neue Art zeigt, das Werk Gottes zu verstehen und ihm eine Antwort zu geben. Tränenüberströmt wird Ignatius sogar das ablehnen, was die Tradition der Mystik als göttliches Geschenk betrachtete. Stattdessen entdeckt er einen Gedanken, „der seine Seele durchdringt". Am 14. März 1544 schreibt er: „Mit welch großer Ehrfurcht und Folgsamkeit müsste ich den Namen Gottes, unseres HERRN, aussprechen, wenn ich zur Messe gehe. Statt nach Tränen zu suchen sollte ich nur nach Folgsamkeit und Erfurcht streben." Ignatius lässt zu, dass geschieht, was geschehen muss. Er erkennt es und passt sich daran an. Seine Neigung zu einem immer größeren Gott, der unaufhörlich neue Möglichkeiten eröffnet, beginnt in seiner persönlichen Erfahrung Wurzeln zu schlagen. Diese hat in ihm die Fähigkeit entwickelt, die Neuheit des Königreichs zu begrüßen, die nur von Gott abhängt und uns einlädt, mit ihr zusammenzuarbeiten. „Ignatius folgte dem Geist, der ihn führte; er ging ihm nicht voraus", so der Kommentar von Nadal.

Bekehrung bedeutet, das Werk Gottes anzunehmen und keine Entscheidungen zu treffen, um sich selbst, seine Leidenschaften oder seine Sünde zu besiegen. Ignatius rief es Franz von Borja vehement in Erinnerung, als dieser aufgrund seiner Bewunderung für die Jesuiten der Gesellschaft Jesu beitreten wollte. Als Ignatius bemerkte, dass sein Gesprächspartner von inneren Hindernissen geplagt wurde, antwortete er ihm offen: „Was mich betrifft, bin überzeugt, dass ich sowohl vorher als auch nachher nur ein Hindernis bin." Diese Feststellung der Schwäche schürt jedoch nicht die geringste Verzweiflung. Gottes Werk der Barmherzigkeit kommt zuerst und bringt Freude mit sich. Daher lenkt der Berater seinen Gesprächspartner in Richtung der einzig wichtigen Aufmerksamkeit. In einem Brief an Borja von Ende 1545 ermutigt er ihn, „Demut und Nächstenliebe tief zu erfahren". Hier lassen sich Verbindungen zu den *Geistlichen Übungen* in Bezug auf den persönlichen Wandel deutlich heraushören: „Denn jeder bedenke, dass er in allen geistlichen Dingen soviel Nutzen haben wird, als er aus seiner Eigenliebe, seinem Eigenwillen und Eigeninteresse herausginge" (GÜ 189).

Bekehrung bedeutet aus sich selbst herauszutreten, voller Demut und Liebe. Das Herz, das auf seinen Fundamenten ruht, nämlich dem Werk der Barmherzigkeit Gottes, lässt sich von der Dynamik des Geistes leiten. In der Gesellschaft Jesu erreicht die Mission ihre Blüte vor allem durch das Zeugnis des eigenen Lebens. Für Ignatius besteht die Mission in der Nächstenhilfe, die hauptsächlich über die Verkündigung des Wortes Gottes und das geistliche Gespräch stattfindet. Dies beinhaltet, sich unter Zuhilfenahme der Nächstenliebe gegenseitig zu korrigieren lernen, wie Ignatius seine auf das Konzil von Trient entsandten Gefährten in einem Brief aus dem Jahr 1546 ermahnt. Die Mission bedeutet, sich in Beharrlichkeit zu üben, dem Schlüsselwort der *Konstitutionen*: Es ist die Bekundung jener gelassenen Entschlossenheit, sich auf den Weg vorwärts zu machen, es ist die Fähigkeit, bei der Suche nach dem Guten auf Schwierigkeiten zu stoßen. Die Bekehrung verkörpert keine Spannung in Bezug auf etwas, was wir erlangen wollen, selbst wenn es sich um die Vollkommenheit einer Tugend handelt, sondern um die Geduld, Hindernisse zu beseitigen und die Neuheit der Gabe Gottes zu empfangen. Eine Gabe, die unvorhersehbar und weder von meinem Willen noch meinen Bemühungen bestimmt ist.

Ignatius erahnte einen immer größeren Gott. Alles von Oben zu empfangen, verleiht dem Leben hier unten eine immer neue Form, die mit Entschlossenheit und Freude auf Gott ausgerichtet ist.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.revue-christus.com/

IgnatiuS500
JAHRE SEIT BEKEHRUNG VON IGNATIUS

Franz Xaver:
Seine persönliche Bekehrung und die wechselseitige Bekehrung anderer

Paul Rolphy Pinto, SJ
Provinz Gujarat und Universität Gregoriana

Alles begann 1528, als Ignatius von Loyola in Paris in das Leben von Franz Xaver trat. Franz verfolgte ein Ziel, das für einen jungen Mann aus einer aristokratischen Familie zur damaligen Zeit als normal galt. In der Hoffnung eines Tages Bischof von Pamplona zu werden, wollte er einen Abschluss an der renommierten Universität von Paris erwerben. Ignatius richtete sein Augenmerk auf den ergeizigen jungen Mann und versuchte drei Jahr lang diesen dazu zu bewegen, sich ein transzendentes Ideal zu eigen zu machen: für Christus zu leben und zu sterben und nicht für sich selbst. Das Feuer war entfacht und hörte bis zu seinem letzten Atemzug nie auf zu lodern.

Anscheinend hatte Franz kein Bedürfnis nach Bekehrung, denn es gab nichts wirklich Sündhaftes in seinem Leben. Die Aufgabe Ignatius' war daher recht schwierig. Das Eingreifen Gottes rief in Franz schließlich eine zunächst unmöglich scheinende Bekehrung hervor. Die Geistlichen Übungen, die er in Begleitung Ignatius' machte, waren ent-

scheidend. Er war Hochsprung-Champion an der Universität. Während der „Übungen“ band er seine Arme, Hüften und Füße so fest zusammen, dass er ihre Amputation riskierte. Ab diesem Augenblick suchte er keinen persönlichen Ruhm mehr. Die Übungen berührten ihn so tief, dass Gottes Ambitionen zu den seinen wurden.

Die Gesellschaft Jesu wurde hauptsächlich zur Verteidigung und Verbreitung des Glaubens gegründet. Als Franz, der die Gedankenwelt Ignatius‘ kannte, in den Fernen Osten entsandt wurde, widmete er sich leidenschaftlich und in großer Eile der Hilfe und Erlösung anderer. Die Passage, in der er darüber spricht, wie seine Arme vom Taufen einer Menschenmenge erschöpft waren, ist legendär geworden. Aber beschränkte sich seine Evangelisierungsmission nur auf die Rettung vor der Hölle jener „Seelen“, die nicht getauft worden waren?

Franz beschränkte sich nicht auf die Taufe, sondern half dabei, dass die Taufgnade dank des entsprechenden Wandels sich auf das Leben der Getauften auswirkte. Er wollte, dass alle, die mit der Person Christi in Kontakt kamen,

sich von sämtlichen menschlichen Versklavungen befreiten, ganz gleich, ob es sich um innerliche (Alkoholismus, Kainismus, Promiskuität ...) oder äußerliche handelte. Als die verwundbaren Parava der Ostküste Indiens von den Badaga aus dem Norden angegriffen wurden und auf den Felsinseln von Kap Komorin am Verhungern waren, riskierte Xaver alles, sogar sein eigenes Leben, und kam ihnen zu Hilfe. Er beschwerte sich beim König Portugals über dessen ungerechte Kapitäne, die die armen Perlentaucher ausbeuteten.

So, wie er sie selbst erlebt hatte, war die Bekehrung für Xaver eine Begegnung mit dem lebendigen Christus, die den ganzen Menschen verwandelt. Diese ganzheitliche Vision liegt dem Gebet zugrunde, das er „für die Bekehrung der Heiden“ (um 1548) verfasste. Es bekräftigt, dass alle Menschen nach dem Bilde und Gleichnis Gottes geschaffen sind. Das Gebet endet folgendermaßen: „bewirke, dass auch sie Jesus Christus kennen lernen [...] der unser

Heil, unser Leben und unsere Auferstehung ist, durch den wir gerettet und befreit worden sind [...]."

In seinen Briefen lesen wir auch, dass Xaver die Zerstörung der Statuen der heidnischen Götter billigte und sich darüber freute. Dies verletzt unsere heutige menschliche und christliche Sensibilität. Wie ist es möglich, dass ein so tief von der Liebe Christi berührter Mensch eine solche Einstellung hatte? Bedurften seine inneren Fähigkeiten nicht einer weiteren Heilung? Tatsächlich war dem so. Die Bekehrung ist ein Prozess, kein einmaliges Ereignis. Das Feuer seines anfänglichen Eifers ließ nicht alle Schatten seines Intellekts verschwinden. Vor seiner ersten Missionsreise von Indien nach Malakka zog sich Xaver in die Stille an der Grabstätte des Apostels Thomas in Mylapore zurück. Diese Zeit trug zu seiner permanenten Bekehrung bei, wobei die Erfahrung seiner zweiten Missionsreise nach Japan für ihn eine wertvolle Lehre in Demut bedeutete. Hier ließ Xaver zu, dass die Gnade die Grauzonen seines Verständnisses berührte. In der Folge war er in der Lage „über den Tellerrand hinaus" zu denken, weshalb er seine Evangelisierungsstrategien änderte. Er nahm den Fuß vom Gaspedal. Er bemühte sich mehr, andere samt ihrer Kultur und Religion zu verstehen, bevor er sie zu bekehren suchte. Er akzeptierte schließlich, dass der Zugang zu Anderen über deren Tür zu erfolgen hatte. Damit die Japaner Jesus kennenlernten, war er bereit, seine vorgefassten Meinungen über die Bekehrung beiseite zu legen. Sein Eifer für die Seelen verschwand jedoch nicht. Obwohl die anfänglich lodernden Flammen kleiner wurden, brannte das Feuer seines Eifers stetiger und intensiver.

Xaver wollte nach China reisen, weil er glaubte, dass die Bekehrung Chinas die Bekehrung des gesamten Fernen Ostens erleichtern würde. Ein Ausdruck, den wir in seinen Briefen vorfinden, lautet „einen Weg für andere öffnen". Seine frenetische Anfangsaktivität könnte den Eindruck erwecken, er wollte alle Menschen selbst taufen und überall zur gleichen Zeit präsent sein. Die Erfahrung lehrte ihn, dass seine Mission darin bestand, den Weg für andere zu öffnen. Was er zum Nutzen der ihm nachfolgenden Missionare tatsächlich auch tat.

Xavers persönliche Bekehrung und die anderer beeinflussten sich gegenseitig. Seine persönliche Bekehrung veranlasste ihn, anderen zu helfen, sich selbst zu retten, und genau dieser Zweck wurde zum Anlass für eine tiefere Transformation in ihm. Auf seiner Missionsreise musste er ständig innere und äußere Grenzen überwinden. Dies hat ihm den Beinamen „*Sant Aniruth*" eingebracht, was in Sanskrit so viel wie „der Unbegrenzte" bedeutet.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

IgnatiuS 500
Alles in Christus neu sehen

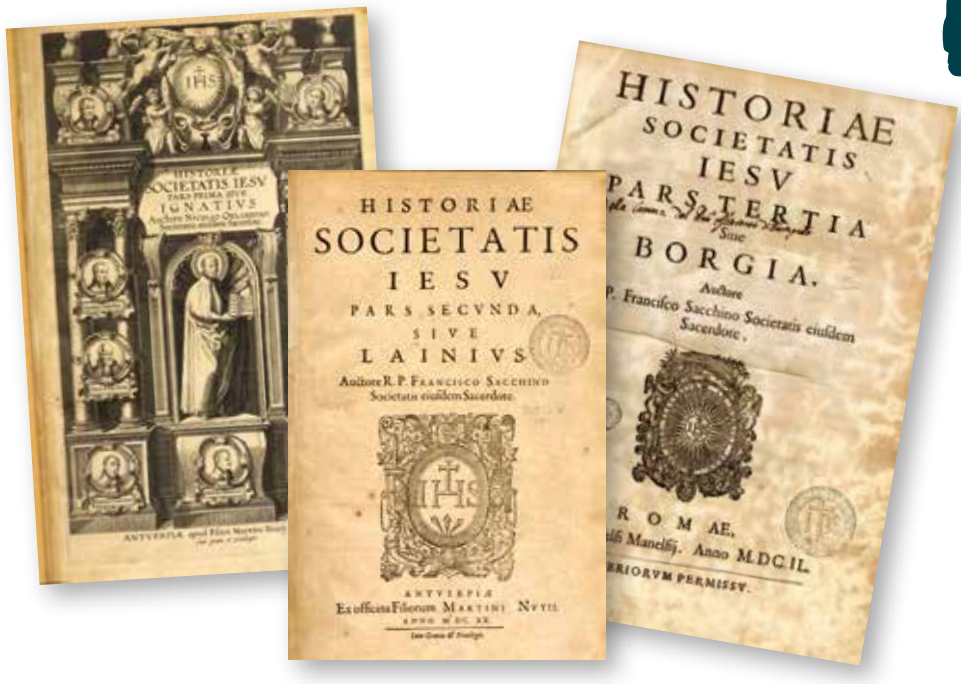
Die Bekehrung (in) der Geschichte der Gesellschaft Jesu

Lasst andere eure Geschichte schreiben

Robert Danieluk, SJ
ARSI (Archivum Romanum Societatis Iesu)

Die Bekehrung im Sinne einer radikalen Änderung des Lebenswandels ist Teil der Geschichte der Gesellschaft Jesu, nicht erst seit dem Ursprung des Ordens, sondern sogar seit der Zeit vor seiner Gründung. Wenn wir an die Erlebnisse des heiligen Ignatius von Loyola denken, wird es uns leicht fallen, darin übereinzustimmen, dass die Gesellschaft Jesu aus seiner persönlichen Bekehrung heraus geboren wurde.

Selbst nach seiner Heiligsprechung sahen sich die Jesuiten aufgrund einiger besonders bedeutender Ereignisse oft zur Bekehrung gezwungen, also dazu, etwas in ihrem Leben oder an ihrer Handlungsweise zu ändern. Sie mussten sich auf die eine oder andere Weise verwandeln, um angemessen auf den Ruf des HERRN zu reagieren. Denken wir an die große missionarische Öffnung dieser Söhne des heiligen Ignatius, die sich bei der Begegnung mit den alten und hoch entwickelten östlichen Kulturen dazu entschlossen, in Asien eine neue Missionsstrategie zu verfolgen, die auf den Dialog mit dieser Welt setzte, statt ihr das europäische Modell des Christentums aufzuzwingen.



Wir könnten noch andere Beispiele aufzeigen, obwohl es streng genommen wahrscheinlich keine Geschichte der Bekehrung in der Gesellschaft Jesu gibt. Dieser Beitrag verfolgt nicht das Ziel, diese Lücke zu schließen. Vielmehr lädt er dazu ein, über etwas nachzudenken, was wir als „Bekehrung der Geschichte der Gesellschaft Jesu" bezeichnen könnten. Tatsächlich betrifft eine der größten Veränderungen, die in der fernen bzw. jüngsten Vergangenheit der Gesellschaft Jesu stattgefunden haben, gerade die Art und Weise, wie ihre Geschichte erzählt wird.

Anfänglich waren es vor allem die Jesuiten selbst, die sich diesem Thema widmeten. In den Anfangsjahren der Gesellschaft Jesu gab es Autoren, die sich für die Bedeutung der Ereignisse interessierten, die zu ihrer Gründung führten. Im Prolog der *Autobiographie* (in der italienischen Fassung: *Gli scritti di Ignazio di Loyola*, Edizioni AdP, Rom 2007, 76-83) finden wir Hinweise darauf, dass die Ordensväter Jerónimo Nadal, Juan de Polanco und Luis Gonçalves da Câmara darauf drängten, der heilige Ignatius möge sein ganzes Leben erzählen. Wenn laut Jerónimo Nadal „dies wirklich die Gründung der Gesellschaft Jesu bedeutete", so lag dies an der Wirkung, die diese Erzählung auf die künftigen Generationen von Jesuiten ausüben würde.

Andere Chronisten und Zeugen dieser ersten Jahre und Jahrzehnte des Ordens setzten ihre Forschungen in ihren Werken fort: Polanco, Pedro de Ribadeneira und Gianpietro Maffei. Schließlich erblickte ab dem 17. Jahrhundert eine monumentale Geschichte der Gesellschaft Jesu unter dem Titel *Historia Societatis Iesu* in acht zwischen 1615 und 1859 veröffentlichten Bänden als Werk der offiziellen Historiker der Gesellschaft Jesu (allesamt Jesuiten) das Licht der Welt. Diese Historiker beschäftigten sich damit, über die die Gesellschaft Jesu betreffenden Ereignisse von ihren Anfängen bis zum Jahr 1633 zu berichten.

Im 19. Jahrhundert fand in der Geschichtsschreibung der Jesuiten eine dieser „Bekehrungen" statt. Gegen Ende dieses Jahrhunderts war bereits klar, dass sich die Art und Weise, Geschichte zu schreiben, geändert hatte und dass es unmöglich war, die in lateinischer Sprache verfasste Reihe so fortzusetzen, wie sie vor mehr als zweihundert Jahren begonnen worden war. Daher förderte der Generalobere Luis Martín eine Initiative, die in einer umfangreichen und systematischen Untersuchung der Quellen bestand. Es ging darum, die Geschichte jeder Provinz und Assistenz bzw. jedes geografischen Gebietes, in dem die Gesellschaft Jesu

präsent war, in der jeweiligen modernen Sprache und gemäß der der Zeit angemessenen Methode aufzusetzen.

Wie in den ersten Jahrhunderten bestand eines der Ziele dieser Geschichtsschreibung in der Ausbildung der Jesuiten selbst. Die Geschichte sollte in den Refektorien gelesen werden, was tatsächlich auch geschah. Dieser Umstand erklärt die Aussage von Pater Martín, dass ein Historiker mehr zur Bildung der Jesuiten beitragen könne als er, der Generalobere der Gesellschaft Jesu, weil Geschichtsbücher über viele Jahre gelesen, während der Generalobere nur gelegentlich einen Rundbrief an alle Mitglieder aufsetzt.

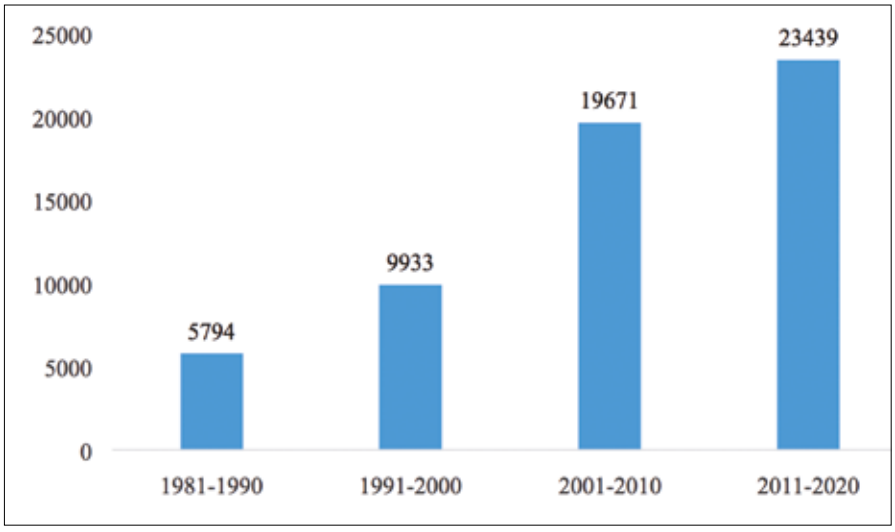
Seine Geschichte war zusammen mit den Nachrichten aus den entferntesten Missionen für die Jesuiten und auch für die Gesellschaft Jesu selbst ein wunderbares Mittel, um sich unter den Wohltätern, Freunden und Schülern der Kollegien, von denen viele zur Mission berufen wurden, bekannt zu machen.

Eine weitere wichtige Dimension war die Verteidigung der Gesellschaft Jesu vor den Angriffen und der Kritik ihrer Gegner. Da diese Autoren bereits in der Anfangsphase des Ordens tätig waren, versteht es sich, dass die Jesuiten zu ihrer Verteidigung auf dieselben Waffen zurückgriffen, mit denen sie angegriffen wurden: auf Feder und Druckmaschine.

Was hat nun aber die Bekehrung mit all dem zu tun? Und worin besteht sie?

Wir wollen versuchen, auf diese Fragen mit folgenden drei Feststellungen zu antworten.

Erstens scheinen die mit der Geschichte der Gesellschaft Jesu verbundenen Themen seit geraumer Zeit großes Interesse bei vielen Forschern zu wecken. Sie scheinen sogar in Mode zu sein. Natürlich gehören einige der Gesellschaft Jesu selbst an, wobei diese jedoch bereits in der Minderzahl sind.



Zahl der Forschungsbeiträge zu „jesuitischen" Themen, die von 1981 bis 2020 veröffentlicht und im Veröffentlichungsverzeichnis https://www.worldcat.org/advancedsearch enthalten sind (abgerufen am 29.5.2020).

Zweitens wächst die Literatur zur Geschichte der Gesellschaft Jesu dank der starken Forschungstätigkeit deutlich, was anhand der nachfolgenden Grafik leicht abzulesen ist:

Diese Anzahl an Veröffentlichungen stellt bei der Materialsuche für jeden Forscher eine Herausforderung dar, da Hunderte von Büchern und Artikeln in verschiedenen Sprachen zu sichten sind. Einige Gemeinschaftsprojekte sowie bestimmte Kooperationsinitiativen sind der Beweis für eine echte „methodologische Bekehrung": Aufgrund ihrer sinkenden Zahl müssen die Jesuiten besser miteinander und mit anderen zusammenarbeiten.

Drittens und am wichtigsten: Die Ausrichtung eines Großteils dieser Geschichtsschreibung hat sich geändert. Bis auf einige Ausnahmen geht es in den Schriften nicht mehr um Angriffe auf die Gesellschaft Jesu oder um deren Verteidigung. Die meisten Gelehrten wollen heute die Themen, deren Vielfalt wirklich beeindruckend ist, mit Hilfe der jesuitischen Quellen erforschen, um sich ein besseres Bild zu machen. Die Gesellschaft Jesu bemüht sich ihrerseits, die Pforten der Archive und Bibliotheken offen zu halten. Damit macht sie sich die Worte Papst Franziskus zu eigen, der am 4. März 2019 die bevorstehende Eröffnung des Apostolischen Archivs des Vatikans für die Zeit des Pontifikats von Pius XII ankündigte: „Die Kirche fürchtet die Geschichte nicht, im Gegenteil, sie liebt sie und will sie noch mehr und besser lieben, so wie Gott dies tut."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.sjweb.info/arsi/
http://www.sjweb.info/bibliotheca/

IgnatiuS500
JAHRE SEIT BEKEHRUNG VON IGNATIUS

Erwachen, Bewusstseinsbildung, Handeln und Pflegen

Die Schutzkultur

John Guiney, SJ, und Michelle Hennessy
Projekt des Sekretariats für Soziale Gerechtigkeit und Ökologie
Förderung einer konsistenten Schutzkultur (PCCP)

Schauen wir in die Zukunft, so wird es nie zu wenig sein, was wir tun können, um eine Kultur ins Leben zu rufen, die in der Lage ist, dass sich solche Situationen nicht nur nicht wiederholen, sondern auch keinen Raum finden, wo sie versteckt überleben könnten. Der Schmerz der Opfer und ihrer Familien ist auch unser Schmerz; deshalb müssen wir dringend noch einmal unsere Anstrengung verstärken, den Schutz von Minderjährigen und von Erwachsenen in Situationen der Anfälligkeit zu gewährleisten.

–Papst Franziskus, *Schreiben an das Volk Gottes*, 20. August 2018

Aufruf zur Bekehrung

Dieser Aufruf von Papst Franziskus ist ein Aufruf zur Bekehrung. Eine Bekehrung der Köpfe, um unser Engagement für den Schutz und die Bekehrung der Herzen zu bekräftigen, wenn es darum geht, Überlebende und Verletzungsgefährdete in den

ณา
ช

Vordergrund unserer Schutzbemühungen zu stellen. Angesichts der Herausforderung, Missbrauch zu beseitigen, müssen wir die kulturellen Faktoren innerhalb und außerhalb der Kirche verstehen und angehen, die ihn ermöglichen und aufrechterhalten. Weiters haben wir die Überlebenden auf dem langen schmerzhaften Weg zur Heilung und Versöhnung demütig zu begleiten. Dies zu tun ist eine Frage der Gerechtigkeit. Die 36. Generalkongregation vertraute unserem Generaloberen die Förderung einer „konsistenten Kultur des Schutzes und der Sicherheit für Minderjährige“ in allen Gemeinschaften und Apostolaten der Gesellschaft Jesu an. Als Antwort darauf hat der Generalobere 2018 das Projekt „Förderung einer konsistenten Kultur des Schutzes (PCCP)“ ins Leben gerufen und im Sekretariat für soziale Gerechtigkeit und Ökologie (SJES) angesiedelt.

Aufruf, den Opfern zuzuhören

Zu lange war die Antwort der Kirche in Schweigen, Geheimhaltung und Verleugnung gehüllt. Diese Kultur der Geheimhaltung, des Schweigens und Wegschauens von Seiten der zuständigen Personen und Strukturen der Kirche löst den Aufruf zur Bekehrung, zur inneren Erneuerung und zum Verständnis der Grundursachen des Missbrauchs aus. Dieses Verständnis ist wichtig, damit wir Schaden verhindern und mit mehr Mitgefühl reagieren, wenn der Missbrauch auftritt. Dies geschieht, wenn wir den Opfern zuhören. Den Opfern zuzuhören und ihre Geschichten wahrzunehmen, führt dazu, dass wir uns sorgfältiger und effektiver um sie kümmern und sie schützen.

Ein Zyklus des Erwachens, der Bewusstseinsbildung und des Handelns

Das PCCP wurde in Gang gesetzt, um die heute in der Gesellschaft Jesu weltweit existierende Schutzkultur abzubil-

den und zu bewerten, und Möglichkeiten zur Verbesserung und Förderung des Schutzes zu ermitteln. Das Projekt erkennt an, dass die Provinzen, Regionen und Apostolate der Gesellschaft Jesu denselben Weg zur Umsetzung einer robusten Schutzpolitik beschreiten. Einige Provinzen sind weiter fortgeschritten als andere. Aus diesem Grund betrachtet das Projekt die Situation in ähnlicher Weise wie den pastoralen Zyklus. Es erkennt einen Zyklus des ständigen Erwachens, der Bewusstseinsbildung und des Handelns, in dem diese Aspekte zum jeweiligen Zeitpunkt entsprechend der Fortentwicklung der Schutzreaktion stärker zu betonen sind. Es wird auch anerkannt, dass die bloße Einhaltung einer Reihe von Schutzrichtlinien für schutzbedürftige Personen nicht ausreicht. Vielmehr erfordert es eine Verpflichtung und Bekehrung zu einer wahrhaft evangelischen Begleitung. Ein hoffnungsvoller Aspekt dieses Ansatzes ist die Wiedererweckung und Stärkung des Bewusstseins für die Notwendigkeit einer kontinuierlichen systematischen Schulung und Ausbildung.

Was lernen wir?

Die Gesellschaft Jesu macht Fortschritte beim Verständnis unserer Verantwortung, Rechenschaftspflicht und Transparenz in Bezug auf den Schutz. Die *Universellen Apostolischen Präferenzen* haben die Gelegenheit geschaffen, zusammenzukommen, um der Fürsorge und dem Schutz Priorität einzuräumen. Dies kommt in der Verpflichtung klar zum Ausdruck, mit den Ausgeschlossenen umzugehen und alle Formen von Missbrauch und Ausbeutung zu beseitigen. Wir werden ermutigt, Verantwortung dafür zu übernehmen, wie wir uns umeinander kümmern und miteinander umgehen; zu akzeptieren, dass wir gegenüber jenen, denen wir dienen, Rechenschaft abzulegen haben; dass wir uns darauf konzentrieren, die Minderjährigen oder Opfer und nicht die Institution zu schützen; und dass wir offen und transparent Missbrauchsproblemen begegnen und ihnen gegenübertreten. In jüngster Zeit haben wir eine positive Wende hin zu einem stärker auf die Opfer ausgerichteten Ansatz beobachten können, bei dem Maßnahmen im Vordergrund stehen, die darauf abzielen, den Betroffenen zuzuhören und sie zu begleiten sowie Gerechtigkeit zu fördern.

In der Anfangsphase des Projekts zeigt sich auch, dass ein kontinuierlicher proaktiver und reflektierender Ansatz der Schlüssel ist, um Maßnahmen und Richtlinien effektiv in kontextbezogene und kulturell sensible Praktiken zu verwandeln. Obwohl wir uns mit einem globalen Problem befassen, sind effektive lokale Antworten unerlässlich. Dies erfordert ein Verständnis der kulturellen Faktoren, die Macht-, Sexual- und Gewissensmissbrauch ermöglichen.

Eine neue Art der Fürsorge

Das apostolische Schreiben von Papst Franziskus vom 29. März 2019 „Über den Schutz von Minderjährigen und schutzbedürftigen Personen" spricht eindeutig von einer Art der Fürsorge, die eine Änderung des Herzens beim Sehen, Urteilen und Handeln erfordert. Diejenigen, die Missbrauchsfälle melden, sind keine Feinde, sondern Freunde, die Begleitung und Fürsorge benötigen. Auf diese Weise werden wir, als Kirche und auch als Gesellschaft Jesu, eingeladen, einen Weg der Bekehrung zu beschreiten. Die Theologin Rita Ferrone drückte es 2019 in der Zeitschrift *Commonweal* folgendermaßen aus: Wir müssen „eine Ostererfahrung machen, die den Tod einer veralteten Seins- und Umgangsform bedeutet, und die Wiederauferstehung einer neuen Art des gemeinsamen Reisens als Gemeinschaft und Kirche".

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.sjesjesuits.global/en/index.php/culture-of-protection/

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Gemeinsam voranschreiten oder herumhumpeln

Die Rolle der Frauen und die Herausforderung für die Kirche

Patricia Murray, IBVM
Generalsekretärin – Internationale Vereinigung von Generaloberinnen

Diesen Beitrag am Tag der Veröffentlichung des Apostolischen Schreibens *Geliebtes Amazonien* aufzusetzen, ist angesichts des Themas von besonderer Bedeutung. Papst Franziskus hat wiederholt betont, dass die Kirche ohne die Anwesenheit, den Dienst, den Beitrag und die Vision der Frauen nicht sie selbst sein kann. Die Frage nach der Rolle der Frau in der Kirche kam während der Amazonassynode ständig auf. In einigen Teilen der Welt wird jedoch klar, dass die Frauen sich immer mehr von einer Kirche entfernen, die sie als hierarchisch und klerikal erleben. Sie sehen, dass die Kirche einerseits von ihnen erwartet, ein wichtiger Einflussfaktor bei der Glaubensbildung ihrer Kinder und jener in den Pfarreien zu sein, dass ihnen andererseits jedoch in Bezug auf die Formulierung, Entwicklung und Verkündigung des katholischen Glaubens keine offizielle Rolle eingeräumt wird. Auch wird ihnen die offizielle Vertretung der Kirche in der heutigen Welt versagt.

Während der Synode erkannten viele Bischöfe an, dass Frauen von der Entscheidungsfindung ausgeschlossen

sind und dass sie stärker eingebunden werden müssen. Sie bringen nämlich unterschiedliche und ergänzende Sichtweisen und Ansätze für jeden Aspekt des Lebens ein. Ein Teilnehmer sprach davon, dass in der Kirche Männer und Frauen gemeinsam entscheiden und voranschreiten müssen. Sonst, meinte er, „werden wir nur herumhumpeln".

Andererseits sprach Papst Franziskus in *Geliebtes Amazonien* von der Notwendigkeit, eine Klerikalisierung von Frauen zu vermeiden. Gleichzeitig erkannte er ihre schöpferische Kraft und Großzügigkeit an, die die Christenheit oft genug zusammengehalten habe. Das Dokument sieht voraus, dass Frauen in der Zukunft Stellungen in den Kirchendiensten einnehmen werden, die Stäbilität und Anerkennung gewähren. Wenn jedoch eine integrale Bekehrung von uns erfordert, auf den Schrei von Mutter Erde und den Armen zu hören, unter denen die Frauen die Verletzlichsten sind, dann muss dem weiblichen Element ein zentraler Raum im innersten Teil der Kirchenstruktur zugeteilt werden. Daran zu erinnern, dass „die Wiedergeburt der Menschheit mit einer Frau begann", erfordert ein neues Verständnis, wie sich Beziehungen und Prozesse innerhalb der Kirche zu entwickeln haben.

Wie lautet somit der heute an die Gesellschaft Jesu und die Jesuiten gerichtete Aufruf zur Bekehrung hinsichtlich der Frau und in Bezug auf die unterschiedlichen Apostolate? Es ist eindeutig erforderlich, dass Frauen innerhalb der Gesellschaft Jesu auf allen Ebenen auf authentische, gerechte und angemessene Weise präsent sind, von der Basis bis zum Führungsbereich. Die Erfahrungen von Frauen müssen wirklich gehört werden und ihnen ist Respekt zu zollen. Es muss kontinuierlich Raum geschaffen werden, um ihre Stimmen zu vernehmen und sie das Geschehen beeinflussen zu lassen. Ihre Stimmen variieren je nach ihrer Lebenserfahrung, aber diese verschiedenen Stimmen stoßen das Tor zu einer zeitlosen Weisheit auf, und zwar in bekannten wie auch unbekannten Situationen und Kontexten. Verschaffen Sie den Stimmen von Frauen Raum in den Schulen und Universitäten, in den Pfarr- und Seelsorgediensten, in den Exerzitien- und Theologiezentren. Lassen Sie es zu, dass diese Stimmen den Nachdenk- und Unterscheidungsprozess beeinflussen und den zu beschreitenden Weg mitgestalten. Und geben Sie ihnen immer einen Namen: Allzu oft haben Frauen, die an den Prozessen innerhalb der Kirche teilnehmen, keinen Namen und werden so unsichtbar.

Zweitens erleben sich Ordensfrauen zunehmend als globale Gemeinschaft, da sie gemeinsam ihrer Verletzlichkeit und Zerbrechlichkeit ausgesetzt sind. Kleine bzw. abnehmende Zahlen, das Fehlen notwendiger Ressourcen, Nachlässigkeit und frühere Misserfolge in Bezug auf den Schutz der Schwächsten haben tiefe Demut gefordert und einen Raum für die Bekehrung und Veränderung geschaffen. Viele Ordensfrauen leben an einem Ort des Abschließens, des Loslassens hoch geschätzter Dinge. Dies ist ein Ort großer Verletzlichkeit und des Vertrauens in die Vorsehung Gottes. Sie wissen jedoch, dass ihre Erfahrung von Schwäche, Verwirrung und Suche sie in eine Reihe mit den Männern und Frauen ihrer Zeit stellt. Ihre Erfahrung deutet auf die Gnade, ehrliche Gespräche über Zerbrechlichkeit und Verletzbarkeit zu führen. Wir Ordensleute werden häufig als selbstgenügsam und selbstsicher angesehen. Jedoch: Nur wenn wir unsere Grenzen und Schwächen als Menschen akzeptieren, bezeugen wir wirklich, dass wir so

leben, wie Christus es getan hat. Werden die Mitglieder der Männerorden in der Lage sein, solche Gespräche mit uns zu führen?

Schlussendlich erfordert eine integrale Bekehrung den Aufbau von kreativen und gegenseitigen Kooperationspartnerschaften. Es gibt viele kreative Partnerschaften zwischen Jesuiten und Frauen (Ordensfrauen und Laien), wie dem Jesuiten-Flüchtlingsdienst, *Cristo Rey*, *Fe y Alegría* und den Christlichen Lebensgemeinschaften. Es ist wichtig, dass solche Partnerschaften kontinuierlich beurteilt werden, um sicherzustellen, dass sie eine Vielfalt von Perspektiven fördern und auf allen Ebenen von Respekt und Gegenseitigkeit geprägt sind. Zu oft werden Frauen von der anfänglichen Entscheidungsfindung ausgeschlossen, um dann anschließend mit der Durchführung bereits getroffener Entscheidungen beauftragt zu werden. Wahre Synodalität erfordert einen tiefgründigen Nachdenkprozess, der alle an irgendeiner Phase einer Initiative beteiligten einbezieht, um einen gemeinsamen Weg zu unterscheiden. Die Erfahrungen von Ordensleuten und Laien, Männern und Frauen, in Bezug auf neue Initiativen wie „Solidarität mit dem Südsudan“ und „Talitha Kum“ weisen auf ein neues Modell der Zusammenarbeit hin, bei dem kein Orden die Federführung hat, sondern alle eingeladen sind, mitzumachen. Dies hilft, gegenseitige Beziehungen aufzubauen, die es den Gaben jeder Person und jeder Ordensgemeinschaft ermöglichen, zu gedeihen und die Mission der Heilung und Wiederherstellung zu bereichern. Auf diese Weise können wir beginnen, gemeinsam voranzuschreiten statt herumzuhumpeln oder in die Zukunft zu stolpern.

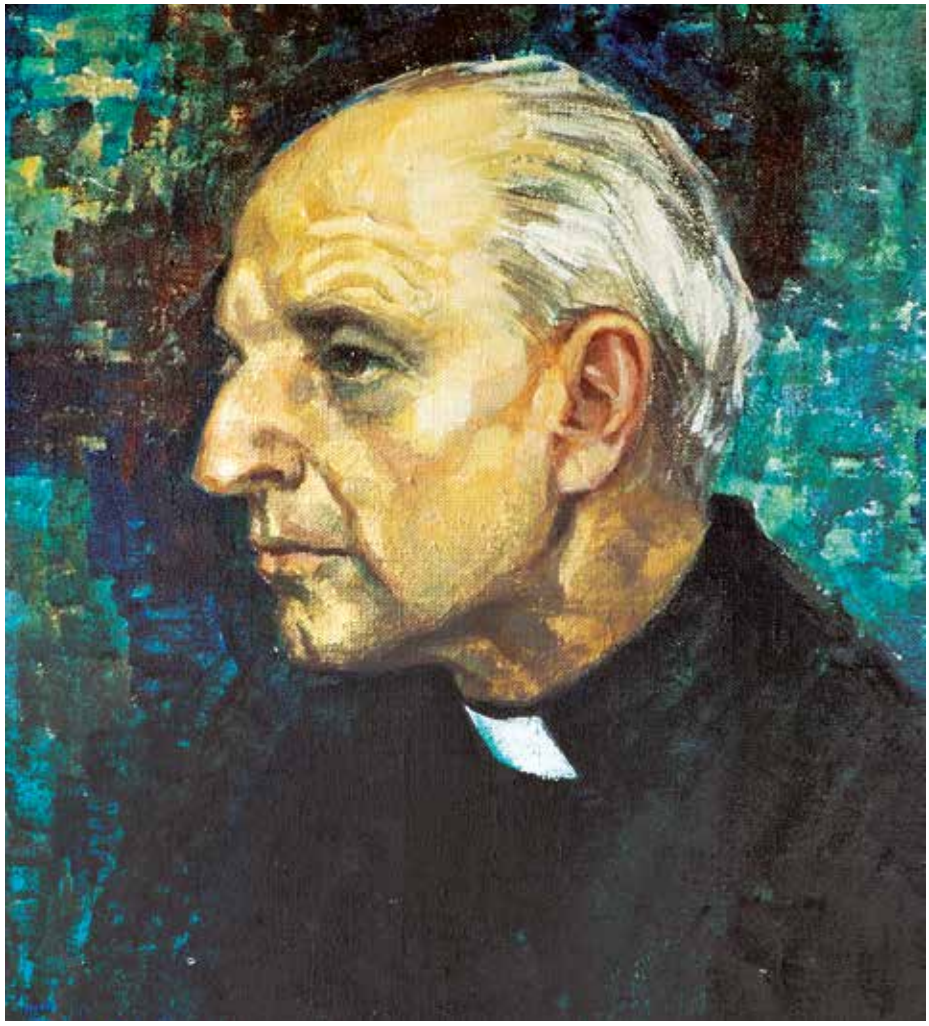
Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.internationalunionsuperiorsgeneral.org

IgnatiuS500
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Pedro Arrupe: Freudenvolle und großzügige Hingabe im Lazarett

Yosuke Sakai, SJ
Provinz Japan



„Dann haben wir das Einzige getan, was angesichts einer solchen Katastrophe getan werden kann: Auf die Knie fallen und betend den Himmel um Licht bitten, da einem jedwede menschliche Hilfe fehlt. Was soll man tun? Wo soll man anfangen? Ich fiel erneut auf die Knie und vertraute mich Gott, unserem Herrn, an. Dort war es, wo er mir auf ganz besondere Weise half, nicht mit Medikamenten, sondern mit einer einfachen und grundlegenden Idee [...]. Wir reinigten das Haus so gut wir konnten und bemühten uns, so viele Kranke und Verwundete wie möglich unterzubringen, insgesamt mehr als einhundertfünfzig." (*Recollections and Reflections of Pedro Arrupe, SJ*).

So berichtete Pedro Arrupe über seine persönlichen Erfahrungen mit der Atombombe von Hiroshima. Unter den Jesuiten erzielte er nach dem Zweiten Weltkrieg allgemeine Bekanntheit. Selbst der junge Jorge Bergoglio, damals noch Novize, fühlte sich von den Erzählungen über die Mission in Japan und die Atombombe von Hiroshima inspiriert, als Arrupe (damals Provinzi-

al Japans) 1959 das Noviziat im argentinischen Córdoba besuchte. Arrupes Erzählung seiner Geschichte stellte ein wahrhaftiges und kraftvolles Zeugnis dar. Kein Wunder, dass der junge und leidenschaftliche Bergoglio von dem Wunsch beseelt wurde, auf Mission nach Japan geschickt zu werden.

Am 7. August 1945, einen Tag nach dem Bombenangriff, widmeten sich Pater Arrupe und die anderen Jesuiten tapfer der Hilfe für die Verwundeten und nahmen an Hilfsaktionen im ausgebrannten Gebiet im Zentrum Hiroshimas teil. Unter Zuhilfenahme seiner medizinischen Fähigheiten, und trotz der begrenzten Mittel, behandelten Arrupe und seine Gefährten mehr als 150 Menschen, die in das Noviziat am Stadtrand von Hiroshima verlegt wurden. Das Noviziat wurde tatsächlich in ein Lazarett umgewandelt.

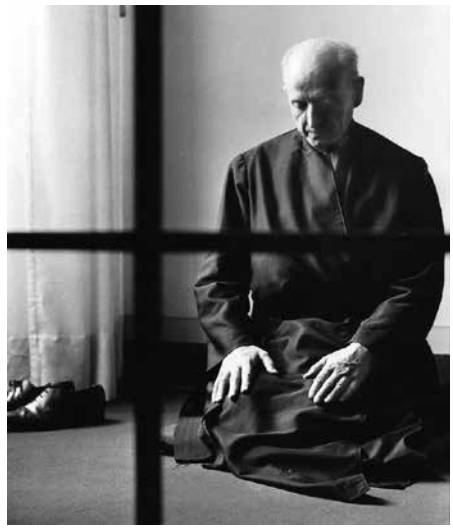
Ein Lazarett. Wie wir wissen, ist dies das bevorzugte Bild von Papst Franziskus für die Kirche. Arrupe und seine Gefährten verkörperten die Barmherzigkeit in der verwüsteten Stadt von Hiroshima und machten die Güte gerade in jenem Augenblick greifbar, in dem diese Liebe und dieses Mitgefühl so dringend gebraucht wurden. Man kann wohl behaupten, dass Pedro Arrupe, als er später Generaloberer wurde, die Gesellschaft Jesu in ein Lazarett verwandeln wollte. Arrupes Vision für die Gesellschaft Jesu sah vor, dass wir Jesuiten den Menschen auf besondere Weise dienen können. Er war sich sicher, dass der Glaube keine sorgfältige Einhaltung irgendwelcher Formeln oder Schreibtischdiskussionen erfordert. Vielmehr muss er inmitten der menschlichen Realität gedeihen und dort angetroffen werden. Er ermutigte die Jesuiten, die menschliche Realität mit den Augen des barmherzigen Gottes zu betrachten und im Geiste der Hoffnung zu arbeiten. Diese Unterscheidung zwingt uns, über den unmittelbaren Kontext und

uns selbst hinauszugehen. Was hat Pedro Arrupe zu dieser Intuition geführt?

In Hiroshima spürte Pedro Arrupe das Ausmaß des Stöhnens und Leidens der Verwundeten und sehnte sich nach der Vermittlung Gottes inmitten dieses menschlichen Elends. In einem Augenblick war fast alles verschwunden. Dies entsprach keineswegs einer gewöhnlichen Erfahrung. Für Pater Arrupe war es eine existenzielle Realität, die sich tief in sein Verständnis und sein Herz eingraviert hatte. Er hat diesen Moment nie vergessen. Diese in sein Gedächtnis eingravierte existentielle Erfahrung brachte später eine weitere Frucht hervor, und zwar als Reaktion auf die schwierige Situation der indochinesischen Flüchtlinge. Am 14. November 1980 gab Arrupe die Geburt des Jesuiten-Flüchtlingsdienstes bekannt. Am 6. August 1981 sagte er im Verlauf eines Vortrags über die Flüchtlingssituation während eines Besuchs in einem Flüchtlingslager in Thailand: „Das ist wie Hiroshima."

In beiden Fällen war Pater Arrupe schockiert und traurig über das extreme Leid und den unendlichen Schmerz. Diese Trostlosigkeit ließ ihn jedoch nicht verzweifeln. Ganz im Gegenteil. Er stellte sich hartnäckig und voller Hoffnung dem menschlichen Leid entgegen und erfüllte freudig und großzügig seine Mission in vertrauensvoller Selbsthingabe. Pater Arrupe sehnte sich nach übernatürlicher Hilfe und feierte mit den Verwundeten die Messe im zum Lazarett mutierten Noviziat. In der Liturgie stellte er fest, dass Gott jenen, die dort waren, näher sei. Ihnen verkündete er: „*Dominus vobiscum.*"

Ein Kennzeichen der ignatianischen Spiritualität ist es, „Gott in allen Dingen zu finden". Dies impliziert ein felsenfestes und hoffnungsvolles Vertrauen



darauf, dass Gott bei uns ist, wo und in welcher Situation auch immer wir uns befinden. Dieses tief verwurzelte Vertrauen durchdrang das Herz von Pedro Arrupe. Er konnte Gott in den unwahrscheinlichsten Situationen finden und war überzeugt, dass Gott durch das Engagement und die Zusammenarbeit des Menschen handelt. Pater Arrupes fröhliches und großzügiges Herz brachte seinen „unverbesserlichen Optimismus" hervor und stützte seine dynamischen und lebensspendenden Projekte.

Die Erfahrung von Hiroshima führte bei Pedro Arrupe zu einem radikalen Erwachen. Das Lazarett des Noviziats war der Lebensraum, wo er seinen wahrhaftigen Wert als Mensch, als Jesuit und als Priester kennenlernte. Der Rest ist Geschichte. Arrupe gab den Stab an die nächste Generation von Jesuiten und Missionspartnern weiter. Wir sind nun aufgerufen, uns auf dieselbe freudenvolle und großzügige Weise in den verschiedenen Lazaretten hinzugeben, in denen wir zur Zusammenarbeit berufen sind und in denen wir sicher sein können, dass unser Herr auf uns wartet.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.jesuits-japan.org

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

ER erneuert alle Dinge

Der zum Weltweiten Gebetsnetzwerk des Papstes führende Bekehrungsweg

Frédéric Fornos, SJ
und das internationale Team des Weltweiten Gebetsnetzwerk des Papstes

Als Pater Adolfo Nicolás nicht nur darum bat, das Gebetsapostolat zu erneuern, sondern es auch neu zu erschaffen, mochte dies unrealistisch erscheinen. Tatsächlich hängt dies nicht von uns ab, da der Heilige Geist der einzige ist, der „alle Dinge neu machen kann“ (vgl. 2 Kor 5,17). Was sehr wohl von uns abhängt, ist unsere Bereitschaft, in einen persönlichen und institutionellen Bekehrungsprozess einzutreten.

Heute ist der Prozess der institutionellen Erneuerung praktisch abgeschlossen, wenngleich er vielerorts noch fortgesetzt wird. Während der Herz-Jesu-Feier am 28. Juni 2019 begingen wir zusammen mit Papst Franziskus und 6000 Menschen aus 56 Landesdelegationen sowie der Eucharistischen Jugendbewegung (EJB) das 175-jährige Jubiläum des Gebetsapo-

stolats, das heute als Weltweites Gebetsnetzwerk des Papstes bekannt ist. Dank des Internets konnten Tausende anderer Mitglieder an der „Live"-Veranstaltung teilnehmen. Es war eine gute Gelegenheit, den 2009 begonnenen Erneuerungsprozess erneut zu betrachten und eine Bestandsaufnahme unserer Neugründung vorzunehmen. Dieser Erneuerungsprozess ist jedoch weiterhin zerbrechlich, da er in erster Linie von einem Prozess der persönlichen Bekehrung abhängt.

Ein langer Bekehrungsprozess

In der Tat hängt die Erneuerung dieses Kirchendienstes, der heute ein päpstliches Werk ist, weder von uns noch von unseren Bemühungen, von der Kommunikationstechnologie oder von den von uns gestarteten kreativen Projekten ab („Das Video des Papstes", *Click to Pray* usw.). Sie hängt auch nicht ab von den neuen Sprachen, die wir entdeckt haben, oder den neuen strukturellen Netzwerken, die wir gebildet haben, damit es zur Verkörperung dieser Mission in der heutigen Welt kommt. Diese Erneuerung hängt ausschließlich vom HERRN ab. Was sehr wohl von uns abhängt und was wir tatsächlich auf institutioneller Ebene etabliert haben, ist die Initiierung von Prozessen, die in der Lage sind, neue Dynamiken zu erzeugen und uns helfen können, in eine neue Intelligenz unserer Mission einzutreten. Was von uns abhängt, ist, uns mit dem Herzen Christi zu vereinen und tagtäglich seinem Geist gegenüber fügsamer zu werden.

Ohne persönliche Bekehrung kann es keine institutionelle geben. Dies gestaltet sich noch komplizierter, sofern dies überhaupt möglich ist, wenn sich diese Art von Prozess über einen Zeitraum von mehreren Jahren erstreckt, die Teams aus 98 verschiedenen Ländern ständig erneuert werden und die lokalen, kirchlichen und kulturellen Bedingungen so unterschiedlich sind. Weiters zu berücksichtigen ist, dass Millionen von Menschen daran teilhaben, wobei sie in ihrer Mehrzahl aus Pfarr- und Volksgemeinden stammen, die von den ältesten bis zu den jüngsten Jahrgängen der EJB reichen.

Ein notwendiger Weg der Bekehrung

Dieser Erneuerungsprozess führt uns zu einer persönlichen Bekehrung: Nur der HERR ist in der Lage in uns Veränderungen herbeizuführen: in Bezug auf unsere Art zu denken, zu sehen, Dinge wahrzunehmen und uns zu helfen, in die Neuheiten einzutreten, die er für uns bereithält.

Das Evangelium zeigt uns, dass Wege wie diese voller Missverständnisse sind. Es ist immer schwierig, einen Ausgleich

zwischen Kontinuität und Neuheit zu finden.

Sagt es nicht Jesus selbst, wenn er vom „neuen und alten Gewebe“ spricht (Mk 2,21) oder wenn er behauptet, dass „einem neuen Wein, neue Weinschläuche“ (Mk 2,22) entsprechen? Der, der am Ostermorgen am Ufer des Sees Genezareth erscheint, ist wirklich der auferstandene Christus, obwohl die Jünger es kaum schaffen, ihn zu erkennen. Das ist es, was wir in den letzten Jahren im Weltweiten Gebetsnetzwerk des Papstes erlebt haben.

Um die Neugründung zu festigen, müssen wir jedoch in der Lage sein, mehr Menschen auf diesem Weg der persönlichen Bekehrung zu begleiten. Das ist es, was wir dank der Erfahrung des „Herzensweges“ vorschlagen.

Der Herzensweg: ein Weg der Bekehrung

Meditation, Gebet und Eintritt in den Herzensweg: Der Bildungsweg, den wir vorschlagen, ist die spirituelle Grundlage unserer Mission. Es ist eine Einladung, die in neun Schritten erfolgt (und zwar jeweils am ersten Freitag während neun Monaten), um sich in den Dienst der Mission der Kirche zu stellen, einer Mission des Mitgefühls gegenüber der Welt.

© The Pope's Video

Der Herzensweg hilft, die Herausforderungen der Welt mit den Augen Jesu Christi zu entdecken, damit wir uns jeden Monat mit Hilfe des Gebets und des Dienstes in Bewegung setzen können, indem wir uns dem Heiligen Geist fügen. Verbunden mit dem Herz Jesu entdecken wir das Freud und Leid, das es für die Welt empfindet. Ebenso bringt uns der Herzensweg dazu, uns ihm gegenüber zu verpflichten (in unmittelbarer Nähe zu seinem Herzen), um den Herausforderungen der Menschheit und der Mission der Kirche zu begegnen. Es sind dies Herausforderungen, die wir jeden Monat dank der Gebetsmeinungen des Papstes entdecken. Er verwandelt uns jeden Tag mehr in Apostel des Gebets, um aus der Globalisierung der Gleichgültigkeit herauszutreten, indem er unser Herz auf die ganze Welt ausdehnt.

Die *Geistlichen Übungen* des heiligen Ignatius sind die Quelle dieses Weges, und wir können ihn zum Beispiel als eine Anpassung der Meditation des Reiches Christi betrachten, die zur Selbsthingabe einlädt. Der Herzensweg ist die uns eigene Art, um aus apostolischer Sicht in die spirituelle Dynamik des Herzens Jesu einzutreten. In seinem Apostolischen Schreiben *Die Freude des Evangeliums* lädt uns Papst Franziskus genau zu dieser missionarischen Dynamik ein.

Ohne diesen Weg der persönlichen Bekehrung wird die Neugründung dieses Kirchendienstes dem Lauf der Zeit nicht standhalten. Deshalb befinden wir uns seit 2018 in dieser dritten Phase der Neuschöpfung. Es ist die tiefste und heikelste Phase, da sie von unserer Beziehung zum HERRN abhängt. Die persönliche Bekehrung zu dieser neuen spirituellen Intelligenz unserer Mission könnte mit dem unsichtbaren Teil eines Eisbergs verglichen werden: Es ist die unsichtbare Grundlage des Weltweiten Gebetsnetzwerks des Papstes, das für die Konsolidierung seiner Neugründung unerlässlich ist.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.popesprayer.va

IgnatiuS500
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Ereignisse der Verwandlung und Bereicherung

Das spirituelle Zentrum von Penboc'h in der Bretagne

Die Gemeinschaft der Bewohner von Penboc'h
Französischsprachige Westeuropäische Provinz

In der Stadt Vannes in der französischen Bretagne wurde 1663 das erste Haus der Welt eröffnet, das ausschließlich Exerzitien gewidmet war. Der Gründer und Hauptverantwortliche war der Jesuit Vincent Huby. Darin wurden etwa zwanzig Mal im Jahr Exerzitien für Gruppen von Hunderten von Männern durchgeführt. Dieses erste Exerzitienhaus verschwand mit der Aufhebung der Gesellschaft Jesu. Wir müssen bis 1975 warten, um diese Art von Mission, die für die Gesellschaft Jesu bereits klassisch ist, wieder vorzufinden. Das Jesuitenkolleg in Vannes räumte ein großes Ferienhaus, das an einem Traumort am Ufer des Golfs von Morbihan (auf Bretonisch „kleines Meer") in der Ortschaft namens Penboc'h erbaut worden war. Die Gelegenheit wurde genutzt, um erneut ein spirituelles Zentrum zu schaffen. Während der folgenden vier Jahrzehnte bestand die Hauptaktivität des Zentrums in der Durchführung der

klassischen Exerzitien, die sich auf die *Geistlichen Übungen* konzentrieren. In den letzten Jahren zeigt es sich jedoch, dass immer weniger Menschen für ein Angebot dieser Art empfänglich sind.

Ab 2013 begann ein zweijähriger Denkprozess über die Zukunft von Penboc'h. Eine Gruppe von Menschen aus verschiedenen Sektoren war für diesen intensiven und offenen Nachdenkprozess verantwortlich. Das Resultat brachte den Provinzial Jean-Yves Grenet dazu, neue zusätzliche Richtlinien vorzuschlagen: die Öffnung zugunsten der Zerbrechlichkeit und Armut sowie die Berücksichtigung der Politik und der Berufs- und Wirtschaftswelt. In diesem Sinne wünschte der Provinzial sich, die Durchführung zweier neuer Erfahrungen: die Schaffung einer gemischten Bewohnergemeinschaft im Zentrum (zusammengesetzt aus Jesuiten, Ordensleuten und Laien) sowie die Ernennung eines Laiendirektors an der Spitze des spirituellen Zentrums.

Auf diese Weise gelangten wir im September 2015 ins Haus: Wir entdeckten einen magischen Ort am Ufer des Golfs von Morbihan, lernten uns gegenseitig kennen und auch die Mitarbeiter und Freiwilligen (spirituelle Begleiter, Führer und Übungsleiter), die bereits seit Jahren im Zentrum tätig waren.

Gemäß der Intuition des Provinzials veranlasst uns die Mission dazu, über unsere Fähigkeiten und Vorlieben nachzudenken. Nach und nach werden die Verantwortlichkeiten jedes Einzelnen verteilt. Die Mess- und Gebetszeiten prägen das Gemeinschaftsleben, aber auch und vor allem den gemeinsamen Tagesablauf. Sie helfen uns gleichfalls, unsere Unterschiede zu respektieren. Das Zusammenleben von Männern und Frauen, der Erfahrungsschatz jedes Einzelnen und die verschiedenen Lebensumstände bereichern zunehmend unsere Sichtweise der Welt und unseren eigenen Glaubensweg.

Uns der Zerbrechlichkeit gegenüber zu öffnen, rüttelt uns wach und uns wird allmählich bewusst, dass die Zerbrechlichkeit für sich genommen noch kein Ziel darstellt. Vielmehr wird ihre Aufnahme zu einem Symbol der Brüderlichkeit. Diese Zerbrechlichkeit verwandelt all unser Handeln, unsere Exerzitien, Sitzungen, Wochenenden und Tagungen, und zwar durch das Zeugnis glücklicher Menschen, die sich aufgrund ihrer Wesensart und ihrer Bedürfnisse anerkannt fühlen.

Nach drei Jahren Aufwärtsdynamik muss das Zentrum verlegt werden, da die Gebäude einen umfangreichen altersbedingten Umbau erfordern, um sie barrierefrei zu machen und sie den neuen Sicherheitsvorschriften anzupassen. Der Umzug in diese vorübergehenden und etwas heruntergekommenen Räumlichkeiten im Landesinneren ist für uns zu einer einzigen Qual geworden. Dank der Unterstützung zahlreicher Freiwilliger ist es uns gelungen, diese Räumlichkeiten zu einem einladenden Ort zu machen, der Brüderlichkeit ausstrahlt. Diese Momente der Widrigkeit untermauern unsere Gemeinschaft.

Etwa zu jener Zeit bahnte sich die Enzyklika *Laudato si'* ihren Weg und rief uns dazu auf, uns einzeln oder gemeinsam auf den Weg der Bekehrung

und Sorge für das Gemeinsame Haus zu begeben. Sie ermutigt uns zu überlegen, wie wir die Bekehrung in allen Aktivitäten des Zentrums erleben können, selbst in seiner Funktionsweise. Auf diese Weise begannen wir nach Wegen zu suchen, um die Lehren von *Laudato si'* in die Exerzitien und Sitzungen zu integrieren, die auf den *Geistlichen Übungen* basieren. Wir erneuerten den Kreis unserer Lieferanten, um die Versorgungswege zu verringern, und untersuchten die Möglichkeit, im Zentrum Gemeinschaftsgärten einzurichten.

Wir nutzten diese Zeit des gefühlten „Abseits" im Landesinneren, um die ersten drei Jahre gemäß der Richtlinien des Provinzials Revue passieren zu lassen, ohne deshalb unsere Aktivitäten aufzugeben. Alle nehmen am Denkprozess teil: Freiwillige, Angestellte, die Gemeinschaft, der Verwaltungsrat und die Freunde von Penboc'h. Er dauert 18 Monate und ermöglicht es jedem, über die erhaltenen Gaben, die vorgefundenen Hindernisse sowie seine Wünsche und Zukunftsvorstellungen zu berichten.

Im Februar 2019 verkündete der Generaloberе der Jesuiten nach einer allgemeinen Konsultation die neuen *Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu. Wir suchten erneut nach Möglichkeiten, diese neuen Präferenzen in unseren Denkprozess zu integrieren, um herauszufinden, wie wir sie für die Ausübung unserer Mission verwenden und erweitern konnten, ohne uns dadurch zu übernehmen.

Kurz gesagt: ein neues Team, ein experimentelles Gemeinschaftsleben, neue Richtlinien, Umzüge, *Laudato si'*, die Aufnahme zahlreicher Zerbrechlichkeiten; all dies sind Ereignisse, die uns erschüttert haben und es auch weiterhin tun. Sie haben uns geholfen, oft schwierige Realitäten in eine stärker spirituelle Nahrung zu verwandeln, die zur Grundlage der Seele dieses Zentrums wird. Nach Beendigung der Umbauarbeiten im Frühjahr 2020 können wir endlich zum „wahren" Penboc'h zurückkehren. Und wir kehren zu ihm zurück, verwandelt durch all jene intensiven und manchmal schwierigen Augenblicke, bereichert durch zahlreiche Begegnungen voller Vertrauen in unsere Fähigkeit, uns zu verwandeln und uns verwandeln zu lassen, im vollen Bewusstsein, dass nicht wir es sind, die die Ereignisse kontrollieren.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.penboch.fr

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Eine Reise, zwei Anfänge

Joseph M. Stewart und Timothy P. Kesicki, SJ
Jesuitenkonferenz Kanadas und der USA

Die Grundschule West Oak Lane ist weit von der Universität Georgetown entfernt. Diese Schule mit einem einzelnen Klassenzimmer gibt es nicht mehr. Das Gebäude, in dem sie sich befand, steht noch in der einstmaligen West Oak-Plantage in Maringouin (im Bundesstaat Louisiana). Maringouin ist ein kleines Dorf in der Pfarrgemeinde Iberville, weit entfernt vom Ufer des Potomac Flusses in Washington. Aber seine Verbindung zum Jesuitenorden und der Universität Georgetown geht auf das Jahr 1838 zurück. Das Jahr markiert einen der sündhaftesten Abschnitte in der 480-jährigen Geschichte der Gesellschaft Jesu. 1838 verkauften die Jesuiten am Ufer des *Bayou Grosse Tete* (des Sumpfgebietes des Flusses *Grosse Tete*) den „Sugar Cane Plantations" („Rohrzuckerplantagen") 272 Sklaven (Frauen, Männer und Kinder). Es war vor 183 Jahren der Bestimmungsort der meisten dieser 272 Menschen.

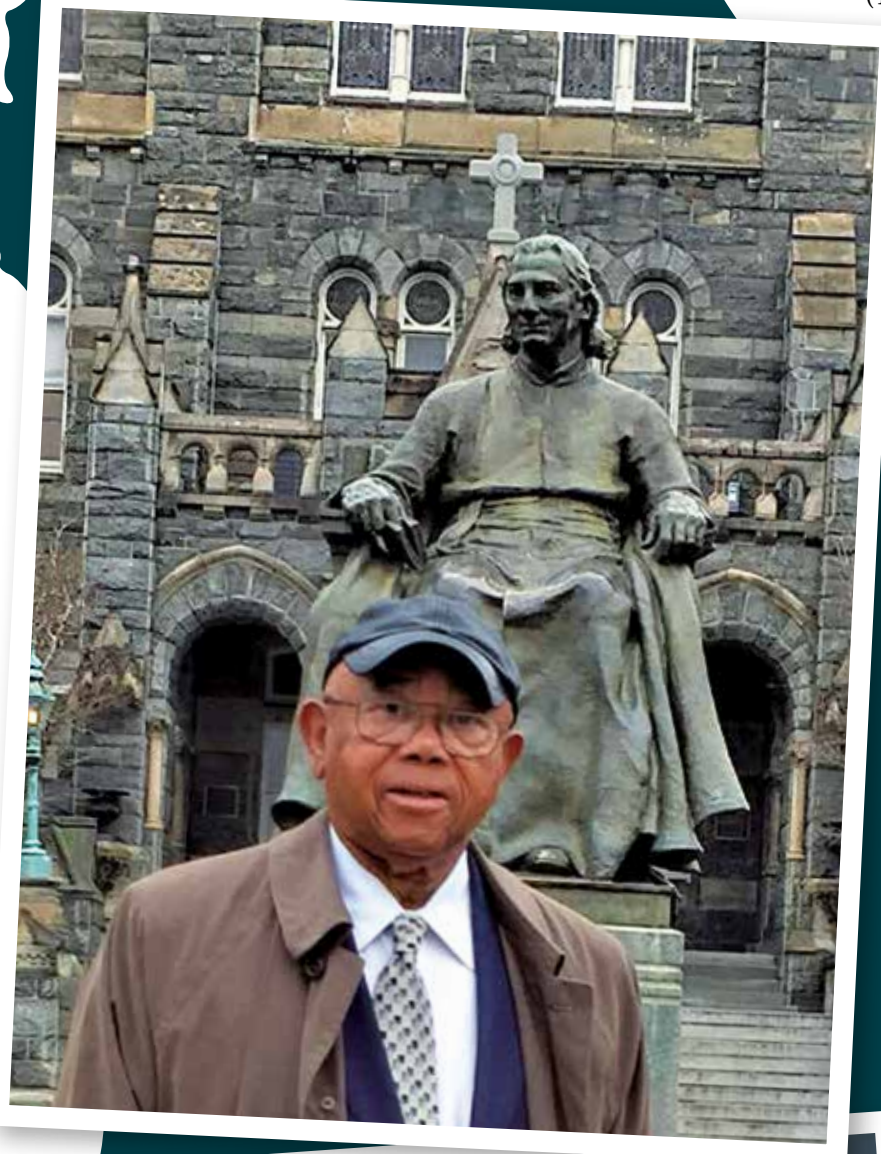
Joe Stewart war Ende der 1940er Jahre Schüler von West Oak Lane. Seine Lehrer brachten ihm viel bei. Diese tragische Geschichte gehörte jedoch nicht dazu. Leider hat dieser beschämenden Episode aus der Vergangenheit bisher die entsprechende Anerkennung gefehlt. Bis 2016 kannte er nicht die ganze Geschichte seiner Vorfahren, die auf dem Friedhof Unbeflecktes Herz Mariä begraben sind. Im April jenes Jahres veröffentlichte die *New York Times* einen

Artikel mit dem Titel „272 Menschen wurden verkauft, um Georgetown zu retten. Was schuldet die Universität den Nachkommen dieser Menschen?“

Der Artikel der *Times* war die am weitesten verbreitete Darstellung dieser Geschichte. Obwohl die Gesellschaft Jesu den historischen Vorfall kannte, war die lebendige Geschichte noch nicht ans Licht gekommen. Plötzlich wurden die Lebensgeschichten und Erfahrungen der Nachkommen der Jesuitensklaven vor den Augen der Welt lebendig. Was 1838 begonnen hatte, wurde in Worten von Joe Stewart zu „einem Neuanfang“ für die Nachkommen und die Gesellschaft Jesu.

Mr. Stewart und andere Vertreter der Nachkommen hatten den Generaloberen der Jesuiten gebeten, auf diese sündenvolle Vergangenheit zu antworten. In einer Liturgie der Erinnerung, Reue und Hoffnung an der Universität Georgetown hatte Pater Kesicki sich öffentlich dafür entschuldigt, dass die Jesuiten Sklaven besessen hatten. Der Generalobere antwortete auf den Brief der Nachkommen, dass „der Besitz von Sklaven seitens der Jesuiten in den Vereinigten Staaten (und insbesondere die Tatsache, dass die Jesuiten im Süden von Maryland mehreren Sklavenkäufern Louisianas 272 Menschen verkauft hatten) sowohl eine Sünde als auch ein Verrat war, weil die Gesellschaft Jesu den Vorfahren ihre Menschenwürde geraubt hatte“. Der Generalobere bat dann die Provinziäle der Vereinigten Staaten, im Rahmen der

(1)



(2)

(1) *Mr. Joe Stewart an der Universität Georgetown.*

(2) *Pater Timothy Kesicki, SJ, bei der Entschuldigungsfeier an der Universität Georgetown (Fotografie der Washington Post).*

Jesuitenkonferenz mit den Nachkommen in einen Dialog einzutreten. Kurz nachdem er den Brief des Generaloberen erhalten hatte, rief Joe Stewart im Sommer 2018 Pater Kesicki an. Die beiden trafen sich dann persönlich im Haus von Joe in Michigan.

Dieses erste Treffen, das zum Entstehen einer starken und verbindlichen Beziehung geführt hat, machte die Tür auf zu einem offenen, ehrlichen und konstruktiven Dialog zur Wiederherstellung der Menschenwürde, die die Gesellschaft Jesu seinen Vorfahren genommen hatte. Weniger als ein Jahr nach ihrem ersten Treffen hatten sie es geschafft, unter der Schirmherrschaft der Stiftung W. K. Kellogg einen formellen Dialog zwischen den Wortführern der Nachkommen, den Provinziälen der Jesuiten und den Vertretern der Universität Georgetown einzuleiten. Die Kellogg Stiftung ist auf der ganzen Welt für ihr Engagement zugunsten der Wahrheit sowie der Heilung und

Verwandlung der Beziehungen zwischen unterschiedlichen ethnischen Gruppen bekannt. Die Wiederherstellung der Menschenwürde erforderte eine umfassende Verpflichtung aller an diesem Dialog Beteiligten.

Im Juni 2018 organisierten die Vertreter der Nachkommen ihr erstes Familientreffen in Louisiana. Mehr als 450 Personen nahmen an diesem bedeutsamen Treffen teil. Joe Stewart präsentierte den Nachkommen eine Vision und Vorstellungen für die Zukunft. In seiner Rede sagte er: „Wir können nicht zurück ins Jahr 1838, wir müssen vorwärts schreiten. Wollen wir unsere Zukunft planen, so können wir nicht einfach still sitzen. Auf der Suche nach einer anderen Zukunft müssen wir uns zusammenschließen!“ Dann fuhr er fort: „Keine Zukunft, die sich auf die hier und jetzt Lebenden konzentriert, sondern eher auf die Zukunft unserer Kinder und Kindeskinder, auf die kommenden Generationen“.

In den letzten zwei Jahren haben sich die Provinziäle, einige Jesuiten und die Nachkommen regelmäßig getroffen, um bei der Unterscheidung der Vision der Nachkommen voranzukommen. Aus diesem Dialog ist eine Struktur ständiger Zusammenarbeit und ein gemeinsames Engagement zugunsten der Transformation und Bekehrung hervorgegangen. Die Vision beginnt mit einer Stiftung, die ein größeres Gemeinwohl für die gesamte Menschheit erreichen wird. Die Stiftung wird Anstrengungen zur Verbesserung der Heilung, Transformation und Bekehrung bezüglich ethnischer Fragen unternehmen. Die Sünde des Rassismus, die in der Sklaverei wurzelt, aus der Welt zu schaffen, wird eine Priorität dieser Zusammenarbeit sein. Auch wird die Stiftung den gegenwärtigen und künftigen Generationen der Nachkommen der Sklaven Hilfe leisten. Dadurch soll ihre Ausbildung verbessert bzw. ihre Fähigkeiten entwickelt werden, um die wirtschaftliche Grundlage ihrer Familien zu stärken. Die Vision wird von einer Stiftung in Höhe von einer Milliarde Dollar verkörpert, die ein Modell der Liebe und Gerechtigkeit unter allen Kindern Gottes sein wird.

2020 trafen sich die Wortführer der Vereinigung der Nachkommen mit Pater Arturo Sosa, als dieser in den Vereinigten Staaten zu Besuch war. Diese historische Zusammenkunft festigte diese Vision sowie unsere Zusammenarbeit für die Zukunft.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://jesuitscentralsouthern.org/slavery_history_reconciliation

IgnatiuS 500
JAHRE SEIT BEKEHRUNG VON IGNATIUS

Wahrheit und Versöhnung: die schreckliche Verbindung

Peter Bisson, SJ
Provinz Kanada

Es geschah im Juni 2015. Wir befanden uns im Jesuitenzentrum für Geistliche Erneuerung „Manresa“ im kanadischen Pickering (in der Nähe Torontos). Es war eine Versammlung der Kommunitätsoberen, der Leiter der Jesuitenwerke und vieler anderen Personen, bei der es um eine von langer Hand vorbereitete gemeinsame Unterscheidung ging. Thematisch ging es darum, wie der Geist des Herrn versucht, in unserer Mitte zu handeln. Zu unserer großen Überraschung wurde die Beziehung zu den Ureinwohnern zum Hauptthema, das aus unserem Gebet hervorging. Es ging nicht etwa um den Dienst an den indigenen Völkern, den wir ja bereits seit 400 Jahren leisten. Vielmehr ging es um einen Wandel in unserer Einstellung, um von den indigenen Völkern zu lernen und mit ihnen am Aufbau des Reiches Gottes zusammenzuarbeiten. Kurz vor dem Ende stand eine betagte Ureinwohnerin auf und sagte: „Endlich fühle ich mich als Freundin. Endlich fühle ich mich als gleichberechtigte Teilnehmerin.“ Sie hatte nicht weniger als 40 Jahr lang mit uns zusammengearbeitet! Es war eine große Überraschung festzustellen, wie herablassend und bevormundend unsere Einstellung gewesen war. Die alte Frau hat uns nie verlassen, sondern die ganze Zeit darauf gewartet, dass wir aufwachen.

Dieser Wandel in der Einstellung unseren indigenen Brüdern und Schwestern gegenüber begann auf sehr schmerzhafte Weise gegen Ende der 80er Jahre. Zu jenem Zeitpunkt begannen wir Vorwürfe zu hören, dass einige unserer Jesuitenbrüder einzelne Indigene in unseren Pfarreien und in einer von uns von 1913 bis 1958 geleiteten Schule in Spanish in der Provinz Ontario körperlich und sexuell missbraucht hätten.

Unsere Schule war eine von vielen „*Indigenous Residential Schools*" (Internate für Ureinwohner), die von der kanadischen Regierung Ende des 19. Jahrhunderts eingerichtet worden waren und von protestantischen und katholischen Kirchen sowie von Ordensgemeinschaften geleitet wurden. Die Kirchen waren an ihrer Erziehung und Evangelisierung interessiert, aber die Regierung beabsichtigte, die Kinder von ihrer Kultur zu trennen. Obwohl Kirche und Staat unterschiedliche Ziele verfolgten, war die Haltung beider von kultureller Überlegenheit geprägt. Diese Einstellungen, die Teil der dunklen Verbindungen zwischen Evangelisierung und Kolonialisierung waren, führten zu vielerlei Arten von Missbrauch. Diese Internate waren bis in die 1990er Jahr in Betrieb, obwohl die meisten in den 1960er Jahren geschlossen wurden. Sowohl sie als auch ihre Auswirkungen auf die indigenen Völker wurden Gegenstand einer großen nationalen Aktion zur Wahrheitsfindung und Versöhnung, die von indigenen Organisationen, Kirchen und der nationalen Regierung gemeinsam unternommen wurde. Der bekannteste Teil dieser gemeinsamen Anstrengungen war die Wahrheits- und Versöhnungskommission, die von 2008 bis 2015 tätig war. Die Jesuiten beteiligten sich an ihrer Arbeit.

Zurück zu meiner Geschichte. Als wir die Missbrauchsvorwürfe zum ersten Mal hörten, schenkten wir ihnen keinen Glauben. Wir waren empört und weigerten uns zuzuhören. Also wurden wir verklagt. Wir wurden noch wütender und griffen auf Rechtsmittel als Waffe zurück. Nach einer Weile begannen wir jedoch zwei Dinge zu erkennen: Dass wir jetzt alte Freunde so behandelten, als wären sie Feinde und dass viele dieser skandalösen Geschichten der Wahrheit entsprachen. Unsere Empörung und Wut verwandelten sich in Scham, Demütigung und Schmerz. Wir fingen an, die Interessen und Bedürfnisse der Opfer vor unsere zu stellen, und begannen, unsere Verantwortung einzugestehen, uns zu entschuldigen, Hilfe und Entschädigung anzubieten und um Vergebung zu bitten.

Auf dem Weg von damals bis heute haben wir mehrmals dieses Wechselbad

der Gefühle durchlebt. Diesen Wechsel von der Empörung und Wut hin zur Scham und Verwirrung, zum Schmerz und dem Bitten um Vergebung. Danach sind wir zu einer demütigen und kritischen Selbsterkenntnis gelangt, die in uns den Wunsch hervorbrachte, von und mit den Ureinwohnern zu lernen und mit ihnen gemeinsam und gleichberechtigt voranzuschreiten. Ich werde noch so eine Wiederholung mit Ihnen allen teilen.

Während der Dauer der Wahrheits- und Versöhnungskommission trafen sich die drei Kommissare, die die Arbeit leiteten, vier- oder fünfmal im Jahr mit Vertretern der Kirche, der Regierung und der indigenen Bevölkerung. Zwei der Kommissare waren Ureinwohner, einer nicht. Bei den Treffen kam es manchmal zu Spannungen, aber die Kommissare waren uns gegenüber immer höflich und respektvoll. Zuerst dachte ich, diese Haltung sei nur allzu logisch. Immerhin versuchten wir, eine Einigung zu erzielen. Es dauerte viele Jahre, bis mir bewusst wurde, dass die Kommissare uns nie so behandelten, als wären wir die Angeklagten in diesem Prozess, obwohl sie tagtäglich traumatische Geschichten zu hören bekamen, in denen über die fatalen Folgen der Kolonisierung berichtet wurde. Tatsächlich wurden wir immer als Partner in einem großangelegten langfristigen Versöhnungsprozess behandelt. Als mir endlich klar wurde, was sie machten, brach mir ihre einladende Haltung das Herz.

Im sechsten Kapitel des Buches Jesaja berichtet der Prophet über seine Erfahrungen mit der Bekehrung und Berufung. Sobald er zugibt, dass er unreine Lippen hat und dass der Engel ihn reinigt, ändert sich seine Sicht Gottes: Aus einer schreckenerregenden wird eine anziehende Sichtweise. Jesaja merkt, dass Gott ihm seit einiger Zeit die Frage stellt: „Wen soll ich senden?“ Aber Jesaja war nicht im Stande gewesen, auf Gott zu hören, bis sein eigenes Herz gereinigt wurde. Das gleiche ist auch uns passiert. Sobald wir die dunkle Seite unserer Vergangenheit akzeptiert hatten und uns um Versöhnung bemühten, stellten wir fest, dass die Ureinwohner (zumindest jene, die wir kannten) die ganze Zeit auf uns gewartet hatten. Ein weiser Mann hat einmal gesagt: „Die Wahrheit wird dich frei machen, zuerst aber wird sie dich leiden lassen“. Das Leiden lohnt sich, um das neue Leben der Versöhnung zu erlangen, welches sich auf der anderen Seite befindet.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.rcaanc-cirnac.gc.ca

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Jaime und die Schlüssel... ...zu seiner Wohnung, zu seinem Leben…

Michael Kennedy, SJ
Jesuit Restorative Justice Initiative
Los Angeles, Vereinigte Staaten

Während ich das an die Gesamtheit der Gesellschaft Jesu gerichtete Schreiben des Generaloberen über die *Universellen Apostolischen Präferenzen* las, überkam mich das Gefühl, als wäre er in den letzten Jahren bei unserer Arbeit in der *Jesuit Restorative Justice Initiative* (JRJI - „Jesuiten-Initiative zur Wiederherstellung von Gerechtigkeit") anwesend gewesen. Drei der vier Präferenzen stehen in direktem Zusammenhang mit den Zielen dieses Werkes der Gesellschaft Jesu:

Den Weg zu Gott aufzeigen... JRJI bietet den Häftlingen der Gefängnisse des gesamten Bundesstaates Kalifornien ignatianische Exerzitien, Beratung und spirituelle Führung an.

Die Armen und Ausgeschlossenen der Welt auf ihrem Weg begleiten... Niemand ist so sehr ein „Ausgeschlossener der Welt" wie ein Häftling, dem seine Würde und sein Selbstwertgefühl genommen wurden, während er seine Haftstrafe absitzt.

Jugendliche und junge Erwachsene bei der Gestaltung einer hoffnungsvollen Zukunft begleiten... Die Mehrzahl der Häftlinge, denen JRJI dient, sind junge Straftäter, von denen einige kaum Hoffnung hegen, bald freizukommen.

© iStock by Pexels

Die Betrachtung des Falles von Jaime ist für mich die beste Art und Weise, um festzustellen, wie sich die UAP auf unsere tägliche Arbeit auswirken. Er war einer der Gefangenen, der viele Monate lang die „interne Arbeit" gewissenhaft durchgeführt hat, die von unseren JRJI-Mitarbeitern vorgeschlagen worden war. Jaime schrieb später: „Ich hatte 27 Jahre lang keinen Fuß mehr in eine Kirche gesetzt, als ich zum ersten Mal an Exerzitien der JRJI im Gefängnis von Calipatria teilnahm. Mein Herz war voller Wut und Groll, obwohl ich als Katholik erzogen worden war... Ich hatte der Kirche und meiner Erziehung den Rücken gekehrt, aber Pater Mike hatte etwas an sich, was mich dazu brachte, an diesen Exerzitien teilzunehmen. Pater Mike und ich sprachen miteinander. Ich erzählte ihm ein paar Dinge über mich und meine Geschichte. Der Dialog war angenehm und ich fühlte mich nie zu etwas gezwungen oder unwohl. Ich habe bis zum letzten Moment, dem Montag vor meiner Freilassung auf Bewährung, an den Exerzitien teilgenommen."

Am letzten Montag vor seiner Abreise bildeten die Männer, die mit Jaime an den ignatianischen Exerzitien teilnahmen, einen Kreis und berichteten, was Jaime für sie bedeutet hatte. Sie alle hatten zusammengearbeitet, um zu verstehen, warum sie im Gefängnis saßen, welche Art von Heilung und Versöhnung sie in ihrem Leben brauchten, und wie dieses Verständnis ihnen auf dem Weg zu einer positiveren Zukunft helfen konnte. Jaime und die anderen Gefangenen nutzen die ignatianischen Meditationen des Evangeliums und beantworten Fragen zu ihrer eigenen Heilung. Sie teilen ihre Erfahrungen mit der Gruppe, was ihnen die notwendige Unterstützung bietet, um ihren Heilungsprozess fortzusetzen.

Am folgenden Tag, nach 31 Jahren im Gefängnis (18 davon in Einzelhaft), frühstückte Jaime mit seiner Tante im Restaurant Denny's im kalifornischen Lancaster. Er besaß kaum etwas, aber er hielt die Schlüssel zu einer neuen Wohnung in Händen. Ich fragte mich, was ihm wohl durch den Kopf ging, als er die neue Wohnung betrat. Er sagte, er sei so aufgeregt gewesen, dass alle vier Schlüssel auf dem Boden landeten, dass er sich nicht sicher war, wie er sie benutzen sollte. Seit 31 Jahren hatte er keine Schlüssel mehr gehabt, um eine Tür zu öffnen.

Zwei Tage zuvor hatten wir in einem Hochsicherheitsgefängnis gesessen, und jetzt aßen wir gemeinsam Hühnerflügel. Die Kellnerin spürte, dass Jaime gerade aus

dem Gefängnis entlassen worden war. Deshalb kümmerte sie sich besonders um unsere Gruppe und servierte uns ein Tablett mit Garnelen, Käsesticks und sogar etwas Hummer. Alles auf Kosten des Hauses. Jaime war überglücklich und ließ sich sogar zusammen mit den Kellnerinnen ablichten.

Vermutlich wäre es leicht, dieses Abendessen an einem Mittwoch im März, in einem gewöhnlichen Restaurant, in einer beliebigen Stadt als etwas Gewöhnliches zu betrachten. Aber wenn ich zurückblicke, denke ich, dass bei diesem Essen etwas Außergewöhnliches passiert ist. Jaime ist ein Symbol dafür, wofür wir arbeiten. Er ist ein Symbol dafür, was die JRJI in den letzten 10 Jahren im Gefängnissystem geleistet hat. Seine Freude zeigt sich am langen Weg der eigenen inneren Arbeit, den er zurückgelegt hat. Diese einfache Mahlzeit war eine Zusammenfassung dessen, was wir tun: Wir helfen den Gefangenen, an der harten Arbeit der Vergebung und Verwandlung teilzunehmen.

Während ich diese Zeilen schreibe, sind wir von Angst und sogar Panik vor der Coronavirus-Pandemie umgeben. Obwohl erst wenige Wochen verstrichen sind, tun die Leute so, als wäre es das Ende der Welt. In diesen Tagen des Virus finden um uns herum keine Gottesdienste statt, es werden keine Filme im Kino gezeigt, niemand wird umarmt, es werden keine Hände gedrückt und es finden keine Versammlungen von mehr als zehn Menschen statt. Alles ist anders.

Und in diesem Augenblick ist auch für Jaime alles anders. Ich denke daran, wie anders Jaimes Leben jetzt ist, nach 31 Jahren, in denen er auf so viele Dinge verzichten musste, die wir für selbstverständlich erachten. Jaime ist ein Mensch, dessen Leben sich im Gefängnis verändert hat. Seit seiner Freilassung hat dieses sich noch viel stärker verändert. Es scheint, dass sich die Welt, so wie wir sie bisher kannten, verändert und auch uns alle mitverändert. Empfanden wir unsere bisherige Welt als bequem, so sehen wir uns jetzt der Ungewissheit und der Angst vor dem Unbekannten ausgesetzt. Wird dieser Augenblick das Beste oder das Schlimmste in uns hervorbringen?

Jaime nahm ein paar Käsesticks in seine neue Wohnung mit. Ihm schmeckt alles ganz köstlich. Alles ist neu.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://jrji.org/index.html

IgnatiuS 500
JAHRE SEIT BEKEHRUNG VON IGNATIUS

Ignatianische Laienapostel in Kroatien

Eine Chance zur „Bekehrung“ für die eigenen Jesuiten

Alan Hržica
Betgemeinschaft Heiliges Herz Jesu
Zagreb

Wir riefen die „Betgemeinschaft Heiliges Herz Jesu“ am 14. März 2012 in der St. Ignatius Kapelle der Herz-Jesu-Basilika in Zagreb ins Leben. Von seiner eigenen Bekehrungserfahrung inspiriert und vom Wunsch beseelt, in jeder Hinsicht mit der Kirche verbunden zu sein, entschloss sich Alan Hržica dazu, die Jugend einzuladen, um gemeinsam zu beten und Lebenserfahrungen auszutauschen. Als wir sein Leben und den beeindruckenden spirituellen Werdegang St. Ignatius‘ kennenlernten, entschlossen wir uns, Jesus nachzufolgen. In den ersten Jahren war Pater Ike Ivan Mandurić der spirituelle Führer unserer Gemeinschaft. Diese Aufgabe erfüllt nun Pater Petar Nodilo.

Die sorgfältig strukturierte Gemeinschaft hat derzeit 130 Mitglieder, die in 14 verschiedenen Dienstbereichen aktiv sind. Da die meisten Mitglieder der Gemeinschaft Konvertiten sind, die Christus im Erwachsenenalter gefunden haben, nennen uns jene, die mit uns sympatisieren und jene, die nicht zur Gemeinschaft gehören, aber unsere Ar-

beit verfolgen, oft die „Gemeinschaft der Konvertiten".

Zweifelsfrei war unsere Gemeinschaft die erste, die mit der Umsetzung der sogenannten „Straßenevangelisation" in Kroatien begann. Die gut organisierten und vorbereiteten Gebetstreffen, die auf den Straßen der Stadt stattfinden, ziehen manchmal bis zu 1000 Menschen an. In ihrer Mehrzahl handelt es sich um junge Menschen, die mit einem Rosenkranz bestückt, Zeugnis für ihren Glauben ablegen. Damit schicken sie der gesamten Gesellschaft eine starke Botschaft über die Werte, auf denen sie ihre Zukunft aufbauen wollen. Im März 2013, also ein Jahr nach Beginn unserer Straßenaktivitäten, wurde Papst Franziskus gewählt. Bei seinen ersten Auftritten überbrachte er allen Gläubigen der katholischen Kirche eine interessante Botschaft. Er ermutigte die Kirche, auf die Straßen hinauszugehen, um sich mit allen Mensche zu treffen. Zum ersten Mal benutzte er den Ausdruck „Straßenevangelisation". In der Betgemeinschaft Heiliges Herz Jesu erlebten wir dieses Ereignis wie eine Anerkennung unserer Wesensart und unserer Aktivitäten, die sich zum damaligen Zeitpunkt auf andere Städte Kroatiens auszudehnen begannen.

Da viele unserer Mitglieder musikalisch begabt sind, startete die Gemeinschaft eine andere Form der Evangelisation. Konkret handelte es sich um große „Konzerte des Lobpreises und der Anbetung" auf den Plätzen der Stadt. Die Konzerte entfachten ein Feuer in den Herzen der jungen Menschen und diese Form der Evangelisation verbreitete sich schnell im ganzen Land. Diese Aktivitäten haben andere Gemeinschaften inspiriert und jetzt gibt es mehrere ähnliche Projekte sowie andere Gruppen, die die Frohe Botschaft auf ähnliche Weise verbreiten.

Wenn wir darüber sprechen, was die Gebetsgemeinschaft tut, müssen wir den Dienst an den Bedürftigen erwähnen (den Armen, den Hungrigen, den Zurückgewiesenen, den von den Härten des Lebens Getroffenen oder den an ernsthaften Suchtproblemen Leidenden). Unsere Mitglieder gehen sehr liebevoll mit ihnen um und schenken den Bedürfnissen der Schwächsten

eine wachsende Aufmerksamkeit. Ihnen wird die Notwendigkeit konkreter Werke der Barmherzigkeit immer stärker bewusst. Ein weiterer Schritt auf dem Weg der Bekehrung.

Petar Nodilo, der derzeitige spirituelle Berater, spricht darüber, wie sich seine Wahrnehmung des eigenen Apostolats durch die Führung junger Menschen und von Laien um ihn herum verändert hat: „Für uns, die wir Priester in einer traditionell katholischen Gesellschaft sind, ist es eine Gnade Gottes, von Dutzenden jungen und gut ausgebildeten Laien umgeben zu sein, die darauf brennen, Christus zu verkünden. Als ich zum ersten Mal Missionen im Namen der Gebetsgemeinschaft Heiliges Herz Jesu in den benachbarten Pfarreien leitete, in die wir eingeladen worden waren, entdeckte ich die Kraft der Laienevangelisation. Sich unter großen Musikern und Sängern zu befinden, die gleichzeitig leidenschaftliche Evangelisierer sind und freudig Zeugnis für ihren Glauben ablegen, war eine Gnade Gottes für einen Priester, der es gewohnt war, alles selbst tun zu müssen."

„Wir Jesuiten planen viel. Wir ermutigen und organisieren. Aber am Ende erleben wir oft eine Ernüchterung, die mit Misserfolgen verbunden ist. Und plötzlich, ohne Pläne oder menschliche Weisheit, lässt der Herr zusätzlich zu anderen im Umfeld der Herz-Jesu-Basilika bereits bestehenden Jugendwerken einen neuen, frischen, großen und mächtigen spirituellen Zweig wachsen."

„Ich danke Gott dem Herrn, dass er durch diese jungen Menschen seine Anwesenheit in unserer Stadt und Basilika zeigt. Und dafür, dass er uns Jesuiten in diese neue Gemeinschaft hineingezogen hat, um uns neue Wege aufzuzeigen, die Frohe Botschaft zu leben. Ein wahres Bekehrungserlebnis auch für uns."

Für Pater Dalibor Renić, SJ, von der Provinz Kroatien ist die Gebetsgemeinschaft des Heiligen Herzens ein lebendiges Beispiel dafür, wie Laien einen starken Einfluss auf die Jesuiten ihrer Provinz ausüben können. Er sagte: „Die Gebetsgemeinschaft Heiliges Herz Jesu ist eine moderne katholische Initiative, von Laien, von der Basis ausgehend, die von der ignatianischen Spiritualität inspiriert ist. Ohne sich dessen bewusst zu sein, sind sie in alle apostolischen Bereiche involviert, die in den *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu vorgesehen sind. Diese jungen Fachkräfte, von denen viele aus dem Medien-, Wirtschafts- und Unterhaltungsbereich stammen, haben ihren Weg in der ignatianischen Spiritualität entdeckt und zeigen ihn anderen auf. Mittels verschiedener sozialen Initiativen begleiten sie die Ausgegrenzten und Ausgeschlossenen auf ihrem Weg. Sie haben neue Formen der Evangelisation gefunden, die der Welt der heutigen Jugend entsprechen. Sie sind gleichfalls junge Menschen, die mit uns Jesuiten ihre Zukunftsvision teilen. Sie beginnen sogar, Initiativen zur Sorge für unser Gemeinsames Haus zu starten. Und vor allem: Ihre Bekehrungsgeschichten, ihre Bemühungen, das Evangelium zu leben, inspirieren uns alle."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: www.isusovci.hr

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Eine Laiin in einem Jesuitenteam

Sonjia Pungertnik
Ignacijev dom duhovnosti, Ljubljana

Das Exerzitienhaus St. Ignatius in Ljubljana, der Hauptstadt Sloweniens, wurde 1925 gegründet. 1949 wurde es jedoch vom kommunistischen Regime verstaatlicht und musste seine Aktivitäten einstellen. Im Jahr 2009 wurde es von der Gesellschaft Jesu wiedereröffnet. Um die Programme und die Organisation des Hauses kümmern sich Jesuiten, engagierte Laien und Freiwillige. Das Zeugnis von Sonja Pungertnik, der Leiterin des Hauses, zeigt einen Weg der Verinnerlichung auf, dank dessen sie diesem Anliegen voll und ganz verpflichtet ist.

„Ich traf in meiner Studienzeit auf die ignatianische Spiritualität. Heute erkenne ich diese Begegnung als die Frucht der göttlichen Vorsehung. Jenes erste Mal, als ich mit den Schweigeexerzitien begann, wusste ich noch nicht genau, was mich erwartete. Die persönliche Erfahrung Gottes hat zunächst meinen spirituellen Weg und danach meinen beruflichen Werdegang tief gezeichnet. Gott schien anfangs fern und unerreichbar, doch danach wurde er sehr präsent und konkret. Er ist zu jemandem geworden, der begierig darauf wartet, dass ich ihn kennenlerne, während er mir entgegenkommt. Was für mich jedoch das Wichtigste überhaupt an diesem ersten Mal war, war die Feststellung, dass ich zweifeln durfte. In jenen Jahren sah mein Innerstes sich schwerwiegenden Hindernissen ausgesetzt, die im Zusammenhang mit der mich betreffenden Behinderung stehen: Ich wurde mit einer schweren Schädigung der Netzhaut geboren, also einer angeborenen Blindheit. Ignatius‘ Gebet, die Nr. 23 der *Geistlichen Übungen* bewegte mich tief: Mich verwirrte die Einladung, nicht der Gesundheit den Vorrang gegenüber der Krankheit zu geben. Anfangs erschien mir dies unmöglich, ja es verärgerte mich sogar. Mit den Jahren habe ich jedoch gefallen daran gefunden. Jetzt ist er zur Quelle meiner inneren Freiheit geworden.

Ich fing an, mit Menschen zu arbeiten und mich zunehmend für ihre spirituelle Welt zu interessieren. Immer deutlicher spürte ich, dass die Psychologie und die restlichen Wissenschaften nur dazu beitragen können, das zu erwecken, was der Schöpfer in den Menschen gesteckt hat, und dass nur die Zusammenarbeit mit der Gnade Gottes zur Selbstverwirklichung führt. Deshalb erweiterte ich meine Studien in den Bereichen der Pädagogik und Psychotherapie, indem ich sie auf die Spiritualität und die spirituelle Begleitung ausdehnte. Die direkte Zusammenarbeit mit den Jesuiten, mit denen ich 2007 bei der Abwicklung der Erwachsenenausbildung zu arbeiten anfing, stellt bei der Beschreitung dieses Wegs eine große Gnade dar.

Ich habe etwas Zeit gebraucht, um mich als Laiin in diesem Umfeld zurecht zu finden, das sich fast ausschließlich aus ‚Patern' zusammensetzt, für die die Zusammenarbeit mit uns Laien die Hauptmission in ihrem Leben bedeutet. Für mich war es jedoch nur ein Job, weil ich vor allem Ehefrau und Mutter bin. Es fiel mir nicht leicht, meine Arbeitszeit zu begrenzen bzw. arbeitsrechtliche Probleme zu lösen und anzuwenden. Das idealisierte Bild, das ich mir von der Kirche und mehr noch vom Leben in den Religionsgemeinschaften gebildet hatte, haben mich bei der Gesamtleitung gebremst.

Tatsächlich komme ich aus einer traditionellen katholischen Familie, in der die Kirche und die Priester als unantastbar angesehen wurden, ganz zu schweigen vom ‚heiligen' Bereich der ‚Unfehlbaren'. Es war schwierig für mich, die richtigen Grenzen innerhalb des Teams zu finden, sowohl in Bezug auf die Beziehungen als auch auf die Verantwortlichkeiten.

Als Mitarbeiterin trat ich natürlich in eine bereits bestehende Gemeinschaft ein, der ich nicht angehöre und mit der ich nicht zusammenlebe. Trotz der herzlichen Begrüßung fühlte ich mich wie jemand, der nicht ganz einer der ihren ist und es auch nie sein wird. Damals hätte ich gerne ihre Hilfe und Unterstützung erhalten. Heute weiß ich jedoch, dass wir diesbezüglich alle zusammen noch viel zu lernen hatten. Es wäre nicht ehrlich zu leugnen, dass ich lange nach meiner Rolle als Frau in einem ausschließlich männlichen Team gesucht habe und dass dies in mir viele Fragen sowohl über mich als Frau sowie über die Mission einer Frau in der Gesellschaft und in der Kirche aufgeworfen hat. Andere, kleinere Probleme ergaben sich aus der Beschäftigung in einer Institution der Kirche, da ich in einem Umfeld lebe, in dem dies eine Diskriminierung bedeutet, die nicht immer leicht zu ertragen ist.

All dies hat mich persönlich und spirituell wachsen lassen und die Sorgen,

denen ich begegnet bin, sind deutlich geringer als die Segnungen, die ich im Laufe der Jahre erfahren habe. Dank der Arbeit und der durchgeführten Ausbildungskurse habe ich die ignatianische Spiritualität verinnerlicht. Allmählich bereitete ich mich auf die Mission der spirituellen Begleitung und die Leitung spiritueller Programme vor: Vielmehr hat Gott mich reifer gemacht. Im St. Ignatius Exerzitienhaus habe ich den Raum gefunden, in dem ich Gott meine Verfügbarkeit

schenken kann. Neben der spirituellen Begleitung von Menschen arbeite ich bei der Durchführung der Exerzitien im Alltag und bei der Ausbildung spiritueller Begleiter mit. Ich bereite ein Programm für Frauen vor und arbeite beim jährlichen Kurs ‚Die Schule der Beziehungen und der Vergebung' mit. Ich kann das Handeln Gottes in seiner Beziehung zu jedem einzelnen Menschen miterleben und wundervolle Geschichten begleiten, was für mich eine große Gnade darstellt. 2018 haben mich die Jesuiten mit der Leitung des St. Ignatius Hauses betraut: Es ist eine neue Herausforderung, die ich mit großer Demut und Verantwortungsbewusstsein annehme.

Die ignatianische Spiritualität ist ganz einfach zu einem Teil von mir geworden. Durch mich hat auch mein Mann die Geistlichen Übungen kennengelernt. Und es ist auch kein Zufall, dass mein Sohn schon als Achtjähriger sagte, sein Herz verstecke zwei ‚Onkel': einen, der ihm rät zu lügen, und einen anderen, der ihm rät, die Wahrheit zu sagen. Ich bin Gott sehr dankbar, dass er mir erlaubt hat, diese Gabe kennenzulernen, die der heilige Ignatius der Menschheit anvertraut hat."

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.jezuiti.si

MARTIN, 25 JAHRE,
über seine ersten Schweigeexerzitien

Die sogenannten „Exerzitien" (für Jugendliche), an denen ich andernorts und zu anderen Zeitpunkten teilgenommen habe, beruhten üblicherweise stark auf dem gesprochenen Wort (heute erkenne ich, dass dies zu viel für mich war) und loteten zu wenig aus, was in unserem Inneren geschieht. Nach dieser Art spiritueller Übungen kehrte ich voller Begeisterung und Energie nach Hause, aber die Begeisterung war schnell verflogen, sobald die ersten Probleme auftauchten.

Im Gegensatz dazu habe ich bei den ignatianischen Exerzitien den Frieden gefunden, den ich diesen ganzen Sommer über gesucht habe. Ich suchte ihn in den Psychologiebüchern, bei meinen Freunden, im Sport,... Und obschon zwei Wochen seit dem Ende der Geistlichen Übungen verstrichen sind, fühle ich immer noch den Frieden, den Jesus hinterlässt.

EVA, 18 JAHRE,
Gedanken zu den Exerzitien im Alltag (EiA)

Ich bin dankbar, Freunde gefunden zu haben, die wie ich ihre Beziehung zu Gott vertiefen wollen, und mit denen ich über Gott und das Gebet gesprochen habe. Dies hat mir neue Horizonte eröffnet. Mehr noch: Das Wort Gottes im Psalm 27 hat mich berührt: „Der HERR ist mein Licht und mein Heil: Vor wem sollte ich mich fürchten? Der HERR ist die Zuflucht meines Lebens: Vor wem sollte mir bangen?" Ich werde noch weitere Treffen benötigen, um ordentlicher beten zu können. Dank den Führern. Mit diesen EiA habe ich einen Schritt vorwärts in meinem Glauben gemacht.

IgnatiuS 500
JAHRE SEIT BEKEHRUNG VON IGNATIUS

Wege der Bekehrung zum Ordensleben hin

Jesús de León, SJ
Novizenmeister
Provinz der Antillen

Welcher Weg ist heute erforderlich, damit junge Menschen das Ordensleben als Möglichkeit erwägen? Erfordert es eine Bekehrung? Wenn ja, welcher Art?

Die Art der Bekehrung, die unsere jungen Menschen heute dazu bewegt, das Ordensleben als Lebensoption zu berücksichtigen, erfordert von der Berufungspastoral eine Neubewertung und -Konzeption frischer Vorschläge zur Förderung der Berufungen. Obwohl sie immer noch ihre Stellung beibehalten, sind unsere traditionell katholischen Schulen, Pfarreien und Familien nicht mehr der einzige sichere Ort, an dem ein junger Mensch die Möglichkeit einer religiösen Berufung in Betracht zieht. Die Bekehrungserfahrung von L. E. bekräftigt diese Vorstellung: „*Ich bin in eine katholische Familie hineingeboren worden, in der der Besuch des Gottesdienstes üblich war. Ich kann nicht leugnen, wie wichtig mir die Eucharistie inmitten der Familie, die Katechese und der Diskurs über Gott bei der Verkündigung der Geweihten waren. Als ich jedoch über die Möglichkeit einer Berufung in meinem Leben nachdachte, hatte ich das Gefühl, dass dieser Brauch und dieser Diskurs mein Leben nicht so in Gott verwurzelt hatten, wie es das Zeugnis einer Ordensfrau getan hatte, die ich in einem Altenheim kennengelernt hatte.*“

Wir können gemeinsam mit L. E. behaupten, dass es eine Erfahrung gibt - das Zeugnis nämlich -, die sich diesen traditionell sicheren Wegen entzieht, die uns aber in den Bann der Glaubenserfahrung zieht. Das Zeugnis ist der stärkste Nachweis der Gewissheit, der uns verbleibt, um der Jugend Gott zu zeigen. Das Zeugnis ist die Diskursform, die nicht den Eindruck erweckt, etwas Erfundenes zu sein.

M. A. lebte in einem Arbeiterviertel von Santo Domingo. Er war an eine öffentliche Schule gegangen und übte eine informelle Arbeit aus. Als er von einem Freund eingeladen wurde, einen Film über Jesus zu sehen, kam er zum ersten Mal in Kontakt mit einer der Jugendgemeinschaften der Pfarrgemeinde. Dort begann er den Prozess der „Ausbildung für junge Menschen auf den Antillen" (FIJA). Dieser Prozess veranlasste ihn, über die religiöse Berufung in seinem Leben nachzudenken und später in das Noviziat einzutreten.

Gleiches könnten wir von M. E. sagen. Er war ein junger Facharbeiter, der bei einer Staatsfirma al Ingenieur tätig war. Auf Einladung seiner Schwester beschloss er, sich im Alter von 25 Jahren taufen zu lassen. Während der Vorbereitung auf die Taufe erhielt er die Einladung zur Teilnahme an den „Magis Camps", die von der Jugendseelsorge der Provinz der Antillen organisiert werden. *„Dieses Camp war entscheidend, weil dort ein Prozess der Berufung begann, der mich schließlich dazu brachte, in die Gesellschaft Jesu einzutreten."*

Diese Erfahrungen, zusammen mit anderen, von denen wir derzeit im Noviziat berichten können, veranlassen uns, einen aktuellen Vorschlag einer Berufungspastoral zu prüfen, bei der die jungen Menschen aus ihrem eigenen Verständnishorizont

heraus entschlüsseln können, worin unser Angebot einer jesuitischen Lebensweise besteht. Darüber hinausgehend vielleicht aber auch, dass die jungen Leute irgendwie den Weg Christi in unserer Lebensweise entziffern. Die Kohärenz zwischen Projekt und Lebensstil übt eine kraftvolle Wirkung bei jungen Menschen aus. Sie fordert sie heraus und weckt in größerem Maße ihr Interesse an einer radikalen Lebensweise.

Welche Vorschläge einer Berufungspastoral könnten der heutigen Jugend Wege zu einer erfolgreichen Bekehrung aufzeigen?

Um Wege zu einer erfolgreichen Bekehrung zu gewährleisten, müssen zuerst Gemeinschaftsräume in unseren Werken garantiert werden, in denen unsere jungen Menschen den Plan Gottes für ihr Leben in Betracht ziehen und der Glaube sowie die Eingliederung in die christliche Gemeinschaft wachsen. Es sind aber auch Grundlinien eines Lebensstils zu entwerfen, in denen unsere jungen Menschen Bezugspunkte finden können, die eine tiefgreifende Einbeziehung sowohl beim Anerbieten von „Urteil und Vernunft“ (GÜ 96) als auch beim „Anerbieten von größerem Wert und größerer Bedeutung“ (GÜ 97) ermöglichen.

Eine Berufungspastoral für die heutige Zeit muss über ein Arbeitsteam verfügen, das den entsprechenden Vorschlag ausarbeitet, damit die Jugend sich nicht einer Marktstrategie ausgesetzt sieht, die den Käufern des Produkts die Ordensgemeinschaft als Pfand der „Glückseligkeit“ und des „Erfolgs“ anbietet. Es geht darum, einen Vorschlag zu entwickeln, welcher der Jugend die Bedürfnisse der Welt und deren Herausforderungen vor Augen führt, damit sie aus ihrem Glauben heraus etwas für sie tun (GÜ 107).

Wir müssen auf universalkirchlicher Ebene einen Plan für eine Jugendseelsorge in Betracht ziehen, der es jungen Menschen ermöglicht, aufgrund ihrer Berufung ein christliches Leben zu wählen. Wir befinden uns in Zeiten der Netzwerke. Es erscheint daher einfach und notwendig, diesen Vorschlag mit anderen Ordensgemeinschaften, Instituten für geweihtes Leben und verschiedenen Diözesen zu teilen. Anfangs können Gotteserfahrungen spiritueller Grundlage geteilt werden. So etwa das Wort Gottes, die liturgischen Feiern, Evangelisationsprogramme, brüderliche Gemeinschaften usw., aus denen Zeichen werden können, welche die Herzen junger Menschen tief ansprechen. Dadurch wird die Jugend den Ruf des Ewigen Königs, sich voller Großzügigkeit unter sein Banner zu stellen, leichter verstehen können.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.antsj.org/antillas

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Erlösendes Leiden
Das Zeugnis meiner Bekehrung…

Amaldass Maria, SJ
Provinz Delhi (Indien)

Am 21. Februar 2014, als ich auf dem Weg zur Eucharistiefeier in der Gemeinde Vannampatti in der Nähe von Dindigul im indischen Bundesstaat Tamil Nadu war, riss mich ein vorbeirasender Lastwagen von meinem Motorrad. Meine rechte Hand wurde völlig funktionsunfähig und mein Körper war von Wunden bedeckt. Ich wurde innerhalb von vier Jahren zehn Mal operiert und musste während der Genesung anhaltende neuropathische Schmerzen ertragen. Ich habe mich immer noch nicht vollständig erholt! „Wie haben Sie im Alter von 41 Jahren auf einen so großen Schicksalsschlag reagiert? Wie konnten Sie sich in dieser langen Genesungsphase effektiv engagieren? Was lässt Sie geduldig und fröhlich warten?“ Dies waren einige der Fragen, die mir meine Besucher stellten.

Dies ist die Geschichte meiner inneren Reise und Transformation. Als ich völlig hilflos und in einem verwirrten Geisteszustand im Krankenhaus lag und unter qualvollen körperlichen Schmerzen litt, gingen mir viele Fragen, Zweifel und Ängste durch den Kopf. „Mir ist bewusst, dass Gott alles weiß, aber zermalmt er jetzt meinen Glauben? Gott hat mich vor den Klauen des Todes gerettet, aber welche Absicht steckt letztendlich hinter dieser Handlung? Wie arbeitet er mittels dieser Ereignisse an mir?“ Ich war nicht in der Lage, in diesem erschütternden Ereignis Gottes Heilsabsicht positiv wahrzunehmen.

Während dieser längeren Phase empfand ich den Herrn der Eucharistie immer näher. Dies führte zu einer bedeutenden Veränderung in meinem Leben. Was anschließend geschah, vertiefte meinen Glauben und mein Vertrauen in die schützenden Arme Unserer Lieben Frau. Zweimal während der Eucharistiefeier erlebte ich die heilende Berührung unserer Mutter Maria, als ich spürte, wie eine innere spirituelle Kraft von Kopf bis Fuß meinen Körper durchlief. Der Herr der Eucharistie wurde Teil jedes Gewebes in meinem gebrochenen Körper und sein Blut belebte die zerstörten Venen und Nerven. Dies hat meinen Geist beflügelt, den Schmerz zu akzeptieren. Ich gewann die spirituelle Kraft, dem Willen Gottes gegenüber „Ja“ zu sagen, so wie es auch unsere Mutter getan hat. Dies hat notwendigerweise Schmerz, Qual und Leid mit sich gebracht. Diese Erfahrungen ermöglichten es mir, meinen Lebensweg mit gestärktem Glauben zu beschreiten.

Im Verlauf der Tage wuchs in mir das Vertrauen in den Herrn des Lebens. Ich fing an, mich mit der Figur Hiobs zu identifizieren. Seine qualvollen Worte spiegelten meine Situation wider. Wäh-

rend der wirklich dunklen Tage bestätigte dies die Spuren Gottes in meinem Leben! Ich rief mir immer wieder in Erinnerung: „Gott leitet mich ... sogar in meinem Schmerz." Die innere Stimme flüsterte:

Der Schmerz ist zweifelsfrei eine vergängliche Realität.
Ja, so ist es und wird es auch immer sein.
Er verfügt nicht über die Macht,
uns zu zerquetschen und zu besiegen.
Bejahe den unbezwingbaren Geist in deinem Inneren.
Ergründe die Kraft des auferstandenen Herrn...
Glaube und du wirst gewinnen!

Es ist nicht zu leugnen, dass die Realität des Leidens nur durch die Perspektive der spirituellen Dimension Bedeutung erlangt. Die positiven göttlichen Schwingungen prägten meine Sichtweise, Weltanschauung und Perspektive und führten zu einer inneren Veränderung, zur Reinigung meiner Sorgen, Überzeugungen und Verpflichtungen. Ich habe gelernt, dass Gott mir keine Last auferlegt, die ich nicht tragen kann. Wenn Prüfungen auf mich zukommen, habe ich mich Ihm zu unterwerfen. Meine Seele flüsterte:

Zieh deine Schuhe an…
Es ist Zeit, die dir erteilte Mission in Angriff zu nehmen...
Du hast das zweite Leben anzunehmen, das dein Schöpfer dir verliehen hat.
Setzte mit verstärkter Leidenschaft deine Mission fort.
Dieses Missgeschick ist kein Stolperstein, und zwar nie.
Also überkomme das Negative, das dich niederdrückt.
Verankere deine Willenskraft, Entschlossenheit und dein Selbstbewusstsein
im Glauben an den, dem dein Leben gehört,
denn er wird dich in den Himmel heben.

Bekräftige die spirituelle Energie in dir,
den Mut zur Schöpfung, die Chance zu erkennen,
sie wahrzunehmen und die Zukunft zu gestalten.
Setze deine akademische Ausbildung mit festem Entschluss fort.
Setze deine Hände, deinen Verstand und dein Herz ein.
Setze deine Vorstellungskraft und deinen Mut ein und sei risikofreudig.
Kein Schmerz, keine Widrigkeit kann deine Reise aufhalten...
Nimm es, steh auf und trotze deiner Welt...

Ich habe gelernt, dass ich die Talente, die Gott mir gegeben hat, umso besser nutze, je mehr ich mich bemühe, vernünftige Risiken und Herausforderungen einzugehen. Denn die Angst untergräbt das Selbstvertrauen mit Zweifeln. Als ich meine Aktivitäten wieder aufnahm – Autofahren, Spazierengehen, den Boden fegen, die Dissertation mit der linken Hand schreiben, während ich den rechten Arm in einer Armschlinge trage – wuchs meine Selbstsicherheit und Entschlossenheit. Aussagen, die vor Glauben überquellen, begannen meine Wahrnehmung, meine Denkmuster und meine Überzeugungen zu gestalten. Das Leben des Heiligen Ignatius von Loyola und des Heiligen Vaters Pius hat mich positiv beeinflusst und mich dazu inspiriert, die Verzweiflung und Depression zu überwinden.

Umgeben von Menschen, in deren Weltanschauung der Schmerz ein Zeichen von Gottes Fluch ist, stelle ich mich auf Gottes Zeit ein und erkenne, dass in ihr alles schön ist. Die Besserung meines Armes schreitet nur langsam voran. Möglicherweise dauert der Prozess noch einige Jahre! Bis dahin lasst uns geduldig sein ... Weil ich an einen Gott glaube, der Wunder wirkt, selbst durch Rückschläge ... Weil das als Teil des Mysteriums meines Lebens akzeptierte Leiden sich in ein erlösendes Leiden verwandelt, selbst wenn es so viel Schmerz und Behinderung mit sich bringt.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

IgnatiuS500
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Mit Gottes Augen sehen

Die UAP als Aufruf zur Bekehrung

Michael Odhiambo, SJ
Provinz Ostafrika

Seit ihrer Veröffentlichung haben mich die *Universellen Apostolischen Präferenzen* tiefgründig über meine Identität als Jesuit nachdenken lassen. Während ich darüber nachdenke, wie Gott mich betrachtet, fühle ich mich dazu veranlasst, erneut die Beziehung zu meinem Umfeld – einschließlich der darin befindlichen Menschen – zu überdenken. Ich stelle mir die Frage, wie es der junge Mann tat, der sich Christus näherte: „Herr, welche guten Taten soll ich tun [...], was habe ich noch zu tun?“ Und je mehr ich an die *Präferenzen* denke, desto klarer wird mir, dass die UAP ein Aufruf zur Bekehrung sind, ein Aufruf, mit den Augen Gottes zu sehen. Es ist ein Aufruf zur totalen Transformation, ein Aufruf, unsere Wege durch jene Gottes zu ersetzen.

Mit der Veröffentlichung des Schreibens des Generaloberen über die UAP nahm ich einen neuen Wein wahr, der darauf wartete, in neue Weinschläuche gegossen zu werden. Mit Gottes Augen zu sehen bedeutet, uns von unseren vorgefassten Wahrnehmungen zu befreien, damit Gottes Gnade durch uns fließen kann. Als Jesuiten sind wir stolz auf das ignatianische Erbe. Eine Spiritualität, die freundlich und realitätsnah ist und auch einen Raum für die Selbstbeobachtung und das Verlangen nach dem „Magis“ eröffnet. Für uns ist das Sehen mit den Augen Gottes ein Aufruf, zu den Grundlagen unseres ignatianischen Erbes zurückzukehren, und zu dem Wunsch des Dienens, der uns dazu veranlasste, der Gesellschaft Jesu beizutreten.

Heute ist es auch ein Aufruf, die Ressourcen, die Gott uns gegeben hat, zu schützen und nachhaltig zu nutzen. Die Rückkehr zu den Grundlagen lädt uns ein, die Geistlichen Übungen zu verinnerlichen, bzw. zumindest den Wunsch, von ihnen kontinuierlich transformiert zu werden. Die Exerzitien ermöglichen es uns, die „La Storta-Erfahrung“ zu erleben, bei der Ignatius deutlich spürte, dass Gott „ihn zu Christus, seinem Sohn, stellte“.

Diese Nähe zu Christus drängte Ignatius zu einer bevorzugten Liebe zu den Armen und Ausgegrenzten. Mit den Augen Gottes zu sehen, lädt uns ein, darüber nachzudenken, was Christus an unserer Stelle tun würde, und zu sehen, wie die Menschen leiden und um Hilfe schreien.

Nachdem ich ein Jahr in Simbabwe gelebt habe, habe ich gelernt, wie wichtig es ist, auf die Bedürfnisse der Menschen einzugehen. Das einst als „Juwel Afrikas" bekannte Simbabwe verfügt über wunderbare Menschen, die davon träumen, eines Tages ihre Wirtschaft zu reaktivieren und ein besseres Leben für sich und ihre Kinder zu erlagen. Das Land ist Opfer einer jahrzehntelangen Misswirtschaft, Korruption und Inflation, die die Wirtschaft ruiniert und die Hoffnungen der Jugend zerstört haben. Die Jugend hat sich gezwungen gesehen, in den Nachbarländern bessere Chancen zu suchen. Es besteht ein enormer Bedarf, die Jugend auf ihrem Weg zu begleiten und ihr zu helfen, sich der enormen Fähigkeiten bewusst zu werden, mit denen sie ausgestattet ist. Fähigkeiten, die sie einsetzen kann, um eine bessere Zukunft für sich selbst und auch für Simbabwe zu erreichen.

Mein Apostolat mit jungen Menschen in einer nahe gelegenen Jesuitengemeinde zielt darauf ab, sie auf ihrem Weg zu begleiten, und zwar in ihrem Alltag inmitten einer düsteren Wirklichkeit. Obwohl sie vor enormen Herausforderungen stehen, lebt der ignatianische Geist in ihnen. Die „Magis"-Jugendgruppe ist in vielen Pfarreien und Universitäten aktiv. Von Zeit zu Zeit nehmen diese jungen Leute an einer „Immersionswoche" teil, die Anlass zum Nachdenken und zum Austausch bietet.

Eine meiner beeindruckendsten Erfahrungen während einer Immersionswoche war eine Fahrt an den Stadtrand von Harare, um zwei ältere Frauen zu besuchen. Die 75-jährige jüngere Frau kümmerte sich um ihre 83-jährige kranke Schwester. Ihre Verwandten hatten sie beiseite geschoben. Das Dach ihres Hauses war in einem so schlechten Zustand, dass es bei Regen regelmäßig überschwemmt wurde. In diesen alten Frauen konnten wir unsere Großmütter wiedererkennen. In Afrika sind ältere Menschen ein Schatz, sie sind lebende Bibliotheken. Als wir ihnen zuhörten, fragten wir uns, was Christus wohl tun würde. Wir empfanden Mitgefühl sowie ein Gefühl der Hilflosigkeit. Ein tiefgründiges spirituelles Gespräch führte zu einem Gedankenaustausch und wir überlegten, wie wir ihnen materielle Hilfe leisten konnten. Schließlich erkannten wir, dass unsere Anwesenheit entscheidend war. Sie gab diesen Großmüttern ein wenig menschliche Wärme und wir

erkannten, wie die Hoffnung in ihre Augen zurückkehrte. Das Sehen mit den Augen Gottes ruft uns dazu auf, im Leben anderer präsent zu sein.

Es lädt uns auch ein, über die nächste Generation nachzudenken, die Umwelt zu betrachten und uns vorzustellen, welche Anschuldigungen sie gegen uns erheben könnte. Werden sie denken, dass wir aus der Welt einen besseren Ort zum Leben gemacht haber, oder werden sie mit dem Finger auf unsere Fotos zeigen und sagen: „Diese Generation hat unsere Zukunft vergast, unsere Luft und unser Wasser verschmutzt und die Erde unfruchtbar gemacht?“ Eine weitere Lehre aus unserer Fahrt an den Stadtrand ist, dass wir alle versuchen, in Harmonie auf der Welt zu leben. Daher ist es wichtig, einander zuzuhören. Wir müssen die Generationenkonflikte überwinden, weil Gott uns als seine Kinder betrachtet und wir alle danach streben müssen, wie Brüder und Schwestern zusammenzuleben.

Abschließend bleibt zu bemerken, dass die UAP den zu beschreitenden Weg aufzeigen und zu keinem günstigeren Zeitpunkt hätten in Erscheinung treten können. Sie sind das Produkt einer Unterscheidung, in der der Heilige Geist die Jesuiten dazu gebracht hat, die Probleme wahrzunehmen, mit denen wir konfrontiert sind: nämlich die Umweltverschmutzung, den Verlust an Hoffnung, die Armut, einen Mangel an Führung, eine geistige Leere, Krankheiten und der Wunsch, dem Leben einen Sinn zu geben. Die Schlüsselfrage ist, was würde Christus als Antwort auf die Herausforderungen tun, denen sich die Welt heute im 21. Jahrhundert gegenübersieht?

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://jesuitszimbabwe.co.zw

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen

Ruanda: fortlaufende Bekehrung

Marcel Uwineza, SJ
Region Ruanda-Burundi

Im April 1994 stellten sich die Einwohner Ruandas diese Fragen: Wo ist der Gott Ruandas geblieben? Wird die Sonne wieder über Ruanda scheinen? 26 Jahre nach dem Beginn des Völkermords an den Tutsi und dem Krieg bietet Marcel Uwineza, SJ, einige Antworten, die auf der Notwendigkeit der Bekehrung, dem Fortschritt des Landes und seiner persönlichen Reise beruhen.

Die Ursprünge von Ruandas Wunden sind vielfältig. Dazu gehören: die vorkoloniale Ungleichheit; die Entwicklung eines ethnischen Bewusstseins der Bevölkerung Ruandas während der Kolonialzeit; die wirtschaftlichen und politischen Krisen der 1980er und 1990er Jahre sowie die fragile regionale und klassenspezifische Basis einer politischen Fraktion, die entschlossen war, an der Staatsmacht festzuhalten; die zerbrechlichen Beziehungen zwischen Hutu und Tutsi sowohl in Ruanda als auch in Burundi sowie die Politik

der ethnischen Identifikation, die für die Umsetzung der Völkermordpläne von zentraler Bedeutung war, usw. Die Analyse der tragischen Vergangenheit Ruandas zeigt, dass der Völkermord an den Tutsi nicht nur deshalb stattfand, weil die Hutuführung ihren Untergebenen den Befehl dazu erteilt hatte. Die Mörder beschränkten sich nicht darauf, den Anweisungen der Behörden Folge zu leisten. Sie waren davon überzeugt, dass sie zu töten hatten, nicht nur weil die Propaganda Angst und Hass verbreitete, sondern auch, weil ihre Gesellschaft lange Zeit von Gewalt bestimmt war und sich jenseits jedweder moralischen Verpflichtung stellte.

Unzählige Menschen starben, darunter drei Jesuiten: Innocent Rutagambwa, Patrick Gahizi und Chrysologue Mahame. Das Land lag in Trümmern: Überall waren Leichen, die unzählige Witwen und Waisen zurückließen. Abgerissene Häuser prägten jeden Hügel. Alle Einwohner Ruandas waren betroffen, unabhängig von ihrer ethnischen „Zugehörigkeit", obwohl der Umfang des Schadens unterschiedlich war. Ruandas entsetzliche Vergangenheit ist ein Verstoß gegen die Ethik der Verantwortung. Théoneste Nkeramihigo, SJ, bemerkt: „Nichts rechtfertigt die Ausrottung so vieler Menschen, die nur aufgrund ihrer Herkunft zu Opfern wurden, es sei denn man akzeptiert, dass die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Gemeinschaft einen Fluch darstellt, der mit der Todesstrafe zu ahnden ist."

Die Kirche Ruandas hat die Notwendigkeit einer dreifachen Bekehrung – einer moralischen, religiösen und intellektuellen – als theologisches Gebot zu akzeptieren. Fast von Beginn an wurde sie geprägt von einem Bürger- und Klassenbewusstsein, einer Sorge um die Achtbarkeit und den materiellen Erfolg, der bloßen Orthodoxie, einem matten oder vereinfachten Gottesverständnis in Bezug auf Jesus Christus und einem reinen Lippenbekenntnis seinem Evangelium gegenüber. Moralische Bekehrung bedeutet, dass der Maßstab für den eigenen Status in der Gesellschaft sich nicht aus der ethnischen oder sozialen Gruppenzugehörigkeit ergeben darf, sondern aus der unveräußerlichen Würde jeder Person, die nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen wurde. Religiöse Bekehrung beinhaltet die Fähigkeit, sich von der „letztendlichen Sorge" erfassen zu lassen. Es ist die permanente und bedingungslose Selbsthingabe an Gott. Intellektuelle Bekehrung ist ein fortlaufender Prozess der Suche nach der Wahrheit, der in der „Selbsttranszendenz der Erkenntnis" mit dem Wunsch verwurzelt ist, ein wahrheitsgetreues Leben zu führen.

Unter der Führung von Jean Baptiste Ganza, dem derzeitigen Regionaloberen, sind wir zu einer ständigen Bekehrung eingeladen, wobei noch viel zu tun ist. Es sind Workshops und Exerzitien für Jesuiten abgehalten worden, deren Thema die Versöhnung war. Anlässlich des 25. Jahrestages des Völkermords an den Tutsi wurde eine internationale Konferenz organisiert, auf der Theologen, Bischöfe und Führer aus verschiedenen Bereichen zusammenkamen, um ihre Fachkenntnisse darüber auszutauschen, wie der Friede wiederhergestellt und eine echte und dauerhafte Versöhnung aufgebaut werden kann. Die Akten dieser Konferenz sind in einem Buch in drei Sprachen veröffentlicht worden. Das Jesuitenzentrum Urumuri hat die Führung bei der Begleitung junger Menschen übernommen und damit eine unserer *Universellen Apostolischen Präferenzen* erfüllt, nämlich die Betreuung der Jugend, die mehr als die Hälfte der Bevölkerung Ruandas ausmacht.

Auf nationaler Ebene wurden vor 1994 Schüler, die auf den Zugang zu Gymnasien und Hochschulen hofften, nach ihrer ethnischen Zugehörigkeit eingeteilt und entsprechend bevorzugt behandelt. Dies wurde zur Methode, um die Entwicklung der künftigen Elite sicherzustellen. Wenngleich die Qualität der Hochschulbildung nach dem Völkermord immer noch sehr zu wünschen übrig lässt, stellt die Abschaffung dieser ethnischen Identifikation von Schülern und Lehrern eine Errungenschaft dar. Unter den Märtyrern Ruandas finden sich die Kinder

des Gymnasiums von Nyange, die im März 1997 von der Interahamwe-Miliz getötet wurden, als sie sich einer ethnischen Trennung verweigerten. Ihr Opfer ist eine Inspiration für die Bekehrung der Herzen. Der Wechsel von einer (zulassungsbeschränkten) nationalen Universität im Jahr 1994 zu mehr als zehn Universitäten im Jahr 2020 hat ebenfalls die Denkweise der Einwohner Ruandas verändert.

Die Bekehrung ist ein Prozess, nicht nur ein Ereignis. Ruanda hat noch Fortschritte zu machen. Die Bekehrung hat vom Gebot der Wahrheit auszugehen, das alle „Bereiche" der Geschichten Ruandas zu berühren hat, wobei auch die noch offenen Wunden zu erfassen sind. Ein Jahr nach dem Völkermord schrieb Augustin Karekezi, SJ: „Wir haben immer noch Grund zum Träumen." Am ersten Jahrestag erinnerte er an die Worte Jeremias, Worte, die zur Bekehrung hin zu einer neuen Kirche anregen: „Denn ich, ich kenne die Gedanken, die ich für euch denke - Spruch des HERRN -, Gedanken des Heils und nicht des Unheils; denn ich will euch eine Zukunft und eine Hoffnung geben" (Jer 29,11).

Hier ist ein abschließender Hinweis der Hoffnung! In den letzten zwanzig Jahren hat Gott mich durch eine Schule der Vergebung geführt. Ich habe den Mörder meiner Brüder und meiner Schwester kennengelernt. Als er mich sah, kam er auf mich zu. Ich dachte, er wollte auch mich töten. Aber ich konnte nicht glauben, was dann passierte: Wie in einem Film kniete er nieder und bat mich, ihm zu vergeben. Nach einem Moment der Verwirrung ergriff ich ihn mit einer Kraft, die ich nicht beschreiben kann, umarmte ihn und sagte: „Ich vergebe dir. Der Herr war gut zu mir." Seitdem fühle ich mich frei. Ja, in einigen Fällen bedeutet Vergebung, das Unvorstellbare zu tun!

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.jesuitsrwb.org

IgnatiuSoo
JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS

Eine Antwort auf die Belagerung von Marawi: Jugenderziehung zur Förderung von Harmonie zwischen den Religionen

Greg Soetomo, SJ
Koordinator für den Dialog mit dem Islam,
Leiter von APTEP [Asia Pacific Theological Encounter Program], Indonesien

Ich befand mich in der verlassenen und stillen Stadt Marawi und betrachtete die Trümmer und Ruinen. Die Verwüstung war schockierend. Die Belagerung von Marawi, ein bewaffneter fünfmonatiger Konflikt in Lanao del Sur auf den Philippinen, war erst zwei Monate zuvor beendet worden. Marawi ist eine hauptsächlich muslimische Stadt in einem überwiegend katholischen Land. 99,6 % der 201 785 Einwohner bekennen sich zum Islam. Die philippinische Regierung schätzt, dass während der Belagerung rund 200 000 Bewohner gewaltsam vertrieben wurden.

Die Auseinandersetzungen begannen am 23. Mai 2017, als philippinische Regierungstruppen einen Angriff auf bewaffnete Gruppen starteten, die mit dem Islamischen Staat im Irak und der Levante (ISIL) in Verbindung stehen. 978 Guerillakämpfer starben und 12 wurden gefangen genommen. 168 Regierungssoldaten und 87 Zivilisten wurden ebenfalls getötet.

Zwei Jahre später reiste ich im Juli 2019 wieder nach Marawi. Die Auswirkungen der Gewalt waren immer noch sichtbar. Trotz des Versprechens der Regierung, die Stadt wieder aufzubauen, lebten tausende Familien immer noch in Zelten. War die Religion die Ursache all dieser Verwüstungen? Hatte der verstorbene Christopher Hitchens mit seinem Buch *Gott ist kein Hirte: Wie Religion die Welt vergiftet* aus dem Jahr 2007 Recht?

Im Februar 2019 unterzeichneten Papst Franziskus und Scheich Ahmed el-Tayeb, Großimam der Al-Azhar-Moschee, in Abu Dhabi ein Dokument, in dem sie „eine Kultur des gegenseitigen Respekts“ einforderten. Unter dem Titel *Menschliche Brüderlichkeit für Weltfrieden und Zusammenleben* heißt es in dem Dokument: „Der verdammenswerte Terrorismus, der die Sicherheit der Personen im Osten als auch im Westen, im Norden als auch im Süden bedroht und Panik, Angst und Schrecken sowie Pessi-

mismus verbreitet, ist nicht der Religion geschuldet – auch wenn die Terroristen sie instrumentalisieren –, sondern den angehäuften falschen Interpretationen der religiösen Texte, den politischen Handlungsweisen des Hungers, der Armut, der Ungerechtigkeit, der Unterdrückung, der Anmaßung."

Wie haben die Jesuiten auf die Belagerung von Marawi reagiert? Auf praktischer Ebene richtete die drei Autostunden von Marawi entfernte Xaver Universität in Cagayan de Oro eine Nothilfemaßnahme ein: #TabangMarawi (Hilfe für Marawi). Wenngleich diese Maßnahme viel Gutes gebracht hat, denke ich, dass wir die Grundursachen des Konflikts untersuchen und die Jugend zum harmonischen interreligiösen Leben erziehen müssen.

Das Dokument *Menschliche Brüderlichkeit* sagt: „Diese Verhängnisse sind Frucht der Abweichung von den religiösen Lehren." Die politischen Manipulationen der Religionen müssen analysiert und konfrontiert werden. Wir müssen den Dialog und die Begegnung mit den Muslimen suchen. Aus diesem Grund haben wir im Asien-Pazifik-Raum eine Begegnungsstätte geschaffen, die es Christen und Muslimen erleichtert, aufeinanderzutreffen und über die Schönheit der Lehren und der Spiritualität beider Traditionen zu sprechen. Sie diskutieren auch darüber, wie das lokale Regierungssystem auf der Grundlage der Hauptprinzipien beider Religionen schrittweise geändert werden könnte.

Im September 2019 führten wir eine Befragung bei christlichen und muslimischen Lehrkräften der Sanata Dharma Universität im indonesischen Yogyakarta durch. Wir haben den Lehrplan eines Programms mit dem Titel „Jugenderziehung zur Förderung von Harmonie zwischen den Religionen" verfasst, das auf der Analyse Gesellschaft Asiens basiert sowie auf Dokumenten wie *Menschliche*

Brüderlichkeit, *Ein gemeinsames Wort* und den *Zielen der Vereinten Nationen für eine nachhaltige Entwicklung*.

Im Oktober 2019 fand auf der Jesuitenkonferenz im Asien-Pazifik-Raum eine erweiterte Befragung statt, bei der das spirituelle Gespräch praktisch umgesetzt wurde. Die Mitglieder der *Initiative für den Dialog mit dem Islam* verspürten dann das Bedürfnis, mit der *Vereinigung der Jesuitenkollegien und -universitäten im Asien-Pazifik-Raum* (AJCU-AP), der *Basiserziehung im Asien-Pazifik-Raum*, und dem *Programm Asiatischer Theologie* bei der Erziehung der Jugend zur Harmonie zwischen den Religionen zusammenzuarbeiten.

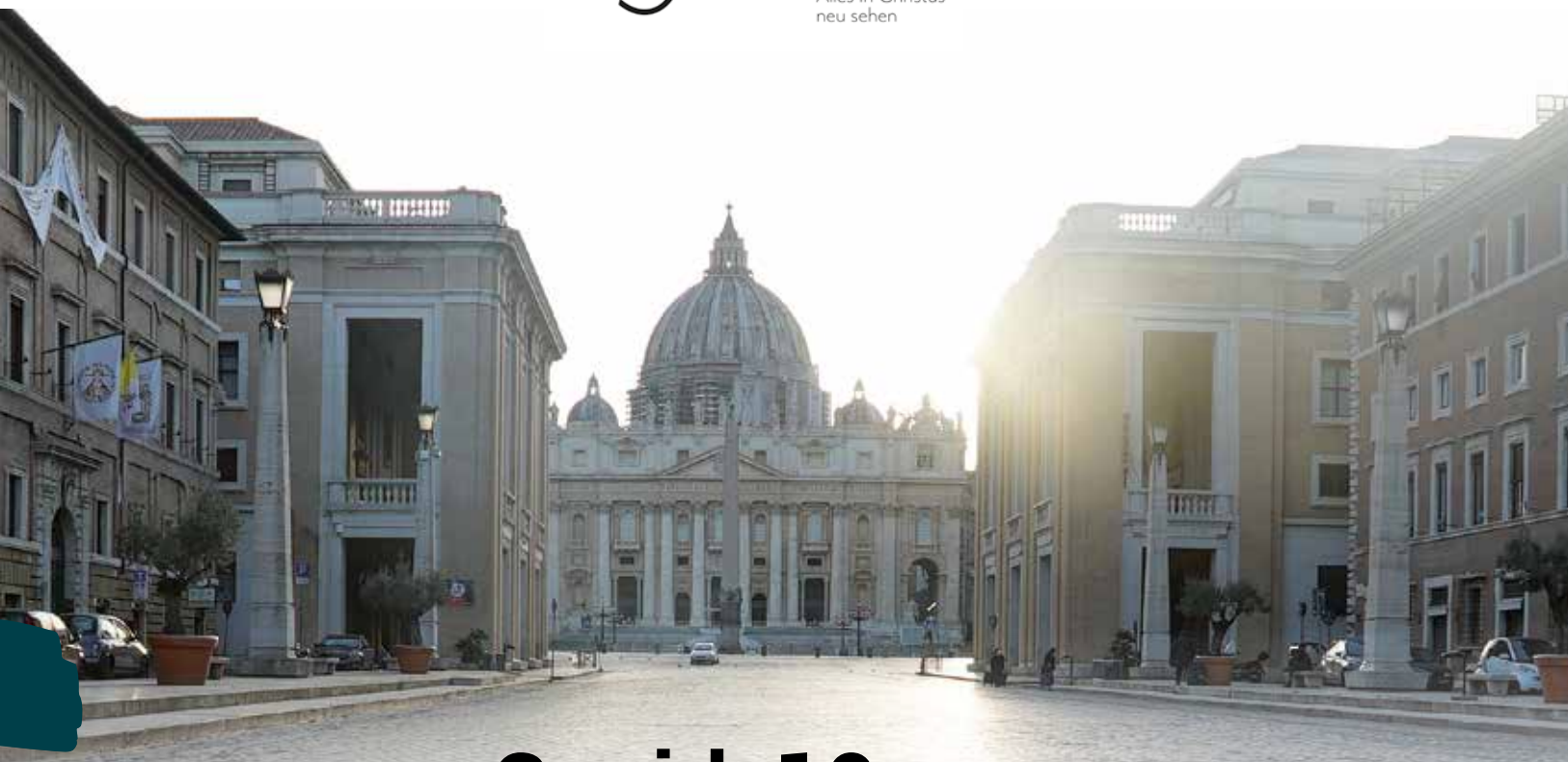
Pater Heru Prakosa, SJ, ehemaliger Koordinator des Dialogs mit dem Islam, hat eine „Ortsbestimmung" für den Asien-Pazifik-Raum erstellt. Er erklärt: „Der größte Teil der Muslime wird weiterhin im Asien-Pazifik-Raum leben. Fast drei Zehntel der Einwohnern der Region (27,3 %) werden im Jahr 2030 Muslime sein; 2010 machten sie rund ein Viertel (24,8 %) und 1990 etwa ein Fünftel (21,6 %) der Bevölkerung aus. Bis zum Jahr 2050 könnten in dieser Region 1,5 Milliarden Muslime leben. Sie würden dann die größte Religionsgruppe darstellen, vor den Hindus (etwa 1,4 Milliarden), den Buddhisten (476 Millionen) und den Christen (381 Millionen)."

Welche sozialen und politischen Folgen wird dieser demografische Wandel mit sich bringen? Die Gruppe, die den Lehrplan für das Programm „Jugenderziehung zur Förderung von Harmonie zwischen den Religionen" verfasst hat, hegt die Hoffnung, dass dies ein Mittel zum Aufbau einer friedvollen Zukunft im Asien-Pazifik-Raum sein wird.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.jcapsj.org/category/interreligious-dialogue

IgnatiuSoo
Alles in Christus neu sehen



Covid-19 und die Bekehrung

Es war nicht möglich, diesen Abschnitt der jährlichen Publikation der Gesellschaft Jesu, die sich dieses Jahr dem Schwerpunktthema der Bekehrung widmet, abzuschließen, ohne auf das Geschehen einzugehen, das die ganze Welt (und somit auch uns Jesuiten) im Jahr 2020 in Atem gehalten hat: die Covid-19-Pandemie. Neben all den Menschen, die der Krankheit erlegen sind, haben viele andere nicht nur unter dem Virus gelitten, sondern auch unter seinen dramatischen sozialen und ökonomischen Auswirkungen.

Unter diesen Umständen läge ein Hang zur geistigen Mutlosigkeit und einer Alltagsmüdigkeit bei vielen Menschen nahe. Die guten Nachrichten lassen auf sich warten. Und dennoch konnte der Blick des Glaubens im Herzen einer vom Sturm verwüsteten Welt Lichtblicke hervorbringen. Er hat Intuitionen ermöglicht, die Wege der Bekehrung eröffnet haben ... und damit Wege der Zukunft.

Wir haben einen weisen, einen von der ignatianischen Spiritualität durchdrungenen und gleichzeitig im Leben der Kirche und der Welt verwurzelten Jesuiten, gebeten, mit uns seine Gedanken darüber zu teilen, welche Verbindungen zwischen der planetarischen Erfahrung des Coronavirus und dem Evangelium bestehen könnten. Wir präsentieren das Zeugnis von Pater Federico Lombardi.

Auf dem Weg zu einer größeren Demut und Solidarität

Federico Lombardi, SJ

Die Covid-19-Pandemie, die im Laufe des Jahres 2020 alle Kontinente heimgesucht hat – mit den dramatischen Folgen, die wir bereits kennen –, kann und sollte auch aus dem Blickfeld des Glaubens als starker Aufruf zur Bekehrung gesehen und gelebt werden.

Die großen Probleme der Menschheit (der Hunger, die Ungerechtigkeit, die Arbeitslosigkeit, der Krieg, die Zerstörung der Umwelt, der Klimawandel, die Kontrolle und Manipulation der Freiheit) erfordern nicht nur technische Lösungen, sondern vor allem eine Bekehrung, damit die Vernunft und das Engagement auf die Errettung der Menschen und der Schöpfung gerichtet werden und die Menschheit ihre gerechten und versöhnten Beziehungen zu den Geschöpfen, zu den anderen und zu Gott wiederfindet. Im letzten Teil der Enzyklika *Laudato si'* spricht Papst Franziskus deutlich von „ökologischer Umstellung". Dies ist wichtig: Am Ende einer Enzyklika, die sich den Problemen der Welt widmet, über Spiritualität und Bekehrung zu sprechen, will nicht einfach nur als Anhang verstanden werden, als eine Art „fromme und hingebungsvolle Erwägung", die im Anschluss an die sehr „konkreten" und entscheidenden Entwicklungen im Zusammenhang mit der Technologie, Wirtschaft und Soziologie hinzugesetzt wird. Dies bedeutet, dass das zuvor gesagte, nicht entscheidend ist, sofern wir unsere grundlegende Ausrichtung nicht ändern. Der heilige Ignatius erinnert uns an die Bedeutung dieser Ausrichtung im „Prinzip und Fundament" der Geistlichen Übungen: „Der Mensch ist geschaffen um... Hieraus folgt, dass..."

Die Coronavirus-Pandemie ist mit allen großen Problemen verbunden und beeinflusst sie. Viele von ihnen haben sich verschärft, und sicherlich wurden viele Aspekte der gegenwärtigen Entwicklung und unserer gewohnten Lebensweise radikal in Frage gestellt. Zahlreiche globale Herausforderungen der heutigen Welt, wie etwa der Klimawandel, wiegen schwer und drängen. Oft nehmen die Menschen sie jedoch als etwas Äußeres wahr, das ihr persönliches Leben nicht beeinträchtigt. Sie glauben, dass es möglich ist, sich mit Hilfe der Technologie oder des Geldes vor ihnen zu schützen, weshalb sie sich nicht dazu entschließen, sich ihnen verantwortungsbewusst zu stellen. Hingegen scheint uns die Pandemie schwerer getroffen zu haben, weil sie uns alle an der Angst vor unsichtbarer Ansteckung und Tod teilhaben lässt. Somit scheint sie auf wirksamere Weise unser Sicherheitsempfinden und unsere Trägheit (Ursachen gewohnheitsmäßiger Versklavung?), in die wir uns ständig flüchten, abzuschütteln.

© Gustavo Fring – Pexels

Letztendlich hat die Pandemie trotz des Fortschritts der Wissenschaft erneut auf tiefgreifende Weise die Grenzen menschlicher Fähigkeiten zur Kontrolle biologischer Prozesse aufgezeigt. Sie hat uns in Erinnerung gerufen, dass unerwartete und verstörende Weltereignisse jederzeit möglich sind. Ereignisse, die radikale Änderungen unserer gewohnten Lebensweise erfordern, um katastrophale Schäden abzuwenden. Sie hat uns gezeigt, dass der Tod auf unerwartete Weise und in einer Größenordnung auftreten kann, die sogar zu einer Senkung der Lebenserwartung führt... Dies sind nur einige der unzähligen Themen, über die wir aufgrund der Erfahrungen der letzten Monate jetzt nachdenken und die die unterschiedlichsten Meinungen hervorgebracht haben.

Es sind auch sehr sinnvolle Dinge gesagt worden, bezüglich des Erfordernisses der Überprüfung der Werteskala und der Prioritäten im sozialen Leben und in den Parteiprogrammen. Die auferlegten Einschränkungen bei den zwischenmenschlichen Beziehungen und auch im Leben der Kirchengemeinschaften haben uns nachdenken lassen: über die Familiengemeinschaft, die Seelsorge und die Religionsausübung, die Krankheit und den Tod, die Teilnahme an der Eucharistie und die Bedeutung des Gebets unter verschiedenen Lebensbedingungen. Fast alle sagten, dass „sich Vieles ändern müsse“ und dass unsere Welt „nicht mehr dieselbe sein werde“. Nur wenige haben jedoch bewiesen, eine klare Vorstellung davon zu haben, in welche Richtung die Veränderungen gehen sollten. Tatsächlich fürchten und hoffen viele, dass alles so sein wird, wie es „zuvor“ war.

© Anna Shvets – Pexels

© Wikiland.com

© Life Matters – Pexels

Wenn wir als Christen in unserer Zeit leben, verstehen wir sofort, dass all dies zentrale Themen sind, um die Welt von heute im Licht des Glaubens zu betrachten. Die Dreifaltigkeit betrachtet diese Welt weiterhin von oben und entscheidet sich dafür, dass in ihr die Inkarnation des Sohnes stattfindet. Es sind zentrale Themen in der Konfrontation zwischen den Kräften von Gut und Böse, zwischen Christus und Satan, bei der Wahl zum Aufbau des Reiches Gottes und bei der Suche nach dem Willen Gottes in Bezug auf uns, unsere Gemeinschaften, die Kirche, in der wir leben ... Im Verlauf der Übungen, die dazu dienen, „unser Leben zu ordnen", treffen wir notwendigerweise ständig auf sie.

Darüber hinaus hat die Pandemie diese Fragen der gesamten Menschheit gestellt, und wir wissen, dass der HERR am Bewusstsein unzähliger Menschen um uns herum „arbeitet". Daher kann unsere spirituelle Unterscheidung nicht einsam und individualistisch sein, sondern muss auf dem Prinzip des Zuhörens und der Solidarität mit anderen beruhen. Was will uns der Geist des HERRN heute sagen? Was will er von jedem von uns, von unseren Gemeinschaften und unserer Gesellschaft, indem er uns diese Prüfung schickt? Diese Fragen, die sich in vielerlei Hinsicht durch unser persönliches spirituelles Leben sowie durch unsere Seelsorge- und Bildungstätigkeit ziehen, werden uns noch lange begleiten. ER wird uns sicherlich bitten, weiterhin Projekte und Pläne mit mehr Demut zu formulieren, und mit Offenheit für eine Zukunft, die nicht ganz in unseren Händen liegt. Auch dies bedeutet, jeden Tag bekehrt zu werden, um den Willen Gottes zu suchen und zu finden.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

Ausgehend von der Integration von Leben und Mission müssen wir eine angemessene positive Spannung zwischen Sein und Handeln erzielen.

Arturo Sosa, SJ
Brief des Generaloberen an alle höheren Oberen
21. Abril 2019

Die Region Kohima: ein blühender Samen

Walter Fernandes, SJ
North Eastern Social Research Centre, Guwahati (Indien)

Die Jesuitenmission von Nagaland im Nordosten Indiens wurde am 22. April 1970 von drei Pionieren aus der südindischen Provinz Karnataka ins Leben gerufen. Der Samen, den sie hier gepflanzt haben, ist zur Kohima-Region geworden, die heute in den sieben nordöstlichen Bundesstaaten präsent ist. Unter ihren 157 Mitgliedern befinden sich 102, die aus verschiedenen Stämmen im Nordosten Indiens stammen, wo es mehr als 200 ethnische Gemeinschaften gibt. Sie leben in einer Gegend enormer Artenvielfalt, einem Schlüsselort für deren Erhaltung. Die Jesuiten kamen auf Einladung von John Bosco Jasokie, dem Bildungsminister Nagalands. Seine Söhne studierten am von Jesuiten geführten St. Joseph's College in Bangalore und er wollte die Jesuiten dazu bewegen, in der Landeshauptstadt Kohima ein Universitätszentrum zu betreiben. Aufgrund bestimmter Hindernisse zogen die Jesuiten in das 17 km entfernte Jakhama, wo der Dorfrat ihnen einen steilen Hang zum Bau einer Schule und einer Pfarrkirche anbot. Die anlässlich dieser Übersiedlung durchgeführte Unterscheidung führte zur Festlegung des allgemeinen Prinzips, dass die Mission nur Einrichtungen in ländlichen Gegenden leiten würde, die von Stämmen bewohnt sind, die kaum Zugang zur Bildung und anderen Dienstleistungen haben.

1970 verfügten alle 11 Dörfer im südlichen Angami-Gebiet von Nagaland, einschließlich Jakhama, über eine Schule der Sekundarstufe. Inspiriert von der Jakhama-Schule gibt es heute rund fünfzehn Schuleinrichtungen, von denen drei von Jesuiten betrieben werden. Eine davon richtet sich an benachteiligte Kinder. Dazu kommen noch zwei Universitätszentren. Aus verschiedenen Gründen wurden mehr Mädchen als Jungen aufgenommen. Infolgedessen sind zwei Drittel der Hochschulabsolventen und Postgraduierten in Südangami Frauen. Dies hat erhebliche Auswirkungen auf die Lebensumstände der Frauen gehabt. Die 1970er Jahre waren vom Kampf um die Selbstbestimmung der Naga bestimmt. Die Jesuiten schafften es, dieses zwischen den Aktivisten und der indischen Armee bestehende „Minenfeld" einigermaßen heil zu durchqueren. Die Unterscheidung führte die Mission in neue Bereiche wie das St. Paul Teachers' Training Institute (Institut für Lehrerausbildung) in Phesama, da es in dieser Gegend kein solches Zentrum gab. Heute sind seine Absolventen im ganzen Nordosten tätig. Die Mission dehnte sich später bis in den Osten Nagalands und nach Manipur aus. Die Jesuiten hätten ihre Werke ohne die Mitarbeit von Katecheten und Ordensfrauen nicht erweitern können.

Als die Mission sich nach 25 Jahren in die Region Kohima verwandelte, verfügte sie über zu wenige Mitglieder, um den Anfragen der Bischöfe der sieben Bundesstaaten zu entsprechen. Deshalb wurden einige Pfarreien und das College von Nagaland in die Diözese verlegt, um anderen Orten Jesuiten zuordnen zu können. Sie entschieden sich für die Arbeit mit den am stärksten marginalisierten Stämmen, angefangen bei den in Assam tätigen Teepflückern aus Ostindien. Diese waren aufgrund der britischen Kolonialpolitik ihres Landes beraubt worden und waren im 19. und frühen 20. Jahrhundert von den britischen Teeplantagenbesitzern unter fast sklavenhaften Bedingungen nach Assam gebracht worden. Selbst heute noch sind diese sechs Millionen Menschen die am stärksten ausgebeuteten Arbeiter im gesamten Nordosten. Als nächstes kamen jene Stämme, die für eine neue Identität kämpften. Die von den britischen Regierungsbeamten „hinduisierten" Dimasa aus Assam streben danach, durch Bildung eine moderne Identität zu erlangen, die auf ihrer Vergangenheit aufbaut. Die Region verfügt über fünf Zentren für sie. Die Sprache und Kultur des kleinen Aka-Stammes von Arunachal Pradesh waren in Gefahr. Um seine Sprache zu retten, entwickelte Vijay D'Souza zusammen mit Mitgliedern des Stammes eine international anerkannte Schreibweise und hat vier Bücher geschrieben. Die Stämme Garo und Khasi von Meghalaya waren die nächste Option.

Pater Peter-Hans Kolvenbach erklärte, dass die geistige Arbeit eine Priorität der Gesellschaft Jesu sei. Das *North Eastern Social Research Center* (NESRC – Nordöstliches Sozialforschungszentrum) begann seine Arbeit in diesem Bereich im Jahr 2000. Seine Aufgabe ist es, die Forschungstätigkeit mit der Netzwerkarbeit verschiedener Volksorganisationen zu verbinden, um Maßnahmenänderungen zugunsten

der Ausgegrenzten herbeizuführen. Im Mittelpunkt stehen Themen wie die Landfrage und die Vertreibung von Bevölkerungsgruppen, Stammes- und Geschlechterfragen sowie Friedensprozesse in der Region, die von ethnischen Konflikten bestimmt sind. Das Sozialapostolat nutzt Selbsthilfegruppen und andere Beiträge, um Frauen aus verschiedenen Gemeinschaften zu helfen, gemeinsam für Fortschritt und Frieden zu arbeiten. Der 2007 in dieser von Menschrechtsverletzungen gekennzeichneten Region eingerichtete „Rechtsraum für Menschenrechte" (*Legal Cell for Human Rights* LCHR) setzt sich für die Stärkung der Rechte der Menschen ein, indem das Bewusstsein für Rechtsfragen besonders bei Plantagenarbeitern gefördert wird. Was die Ausbildung betrifft, verfügt die Region über zwei Vornoviziate und ein Noviziat, dem jedes Jahr etwa zehn Novizen beitreten. Im Exerzitienhaus des Noviziats kümmern sich die Jesuiten und andere gut ausgebildete Menschen um die ignatianischen Exerzitien und die besonders für Ordensleute bestimmte Fortbildung.

Die Region blickt stolz auf ihre Jesuitentradition, Institutionen zu entwickeln und sie an andere weiterzugeben. Im Jahr 2006 erhielt die Provinz Ranchi sechs Schulen und ein Universitätszentrum im Gebiet der Teeplantagen Assams. Danach erfolgten andernorts weitere Übergaben. Dieser Fortschritt brachte auch Probleme mit sich. Mit Hilfe von 50 Priestern, von denen 15 über 70 Jahre alt sind, betreibt die Region 27 Einrichtungen. Viele Provinzen, einschließlich der Mutterprovinz Karnataka, haben großzügig Menschen und Geld zur Verfügung gestellt. Die Provinz Darjeeling hat eine Schule in Mizoram eröffnet und Kerala hat Tripura Jesuiten zugewiesen. In der Region arbeiten zwölf Jesuiten aus sechs Provinzen. Trotz des Personalmangels hat die Region zwei junge Jesuiten für die Gemeinschaftswerke der Gesellschaft Jesu abgestellt sowie einen für Myanmar, drei für China und einen für die Provinz Midwest der Vereinigten Staaten.

Heute fragen wir uns, ob wir nicht zu schnell expandieren, und somit die Qualität und die ursprüngliche Inspiration der Werke aufs Spiel setzen. Bei so wenigen Männern, die so viele Institutionen leiten: Verfügen wir noch über genügend Zeit für die Unterscheidung? In einer von ethnischer Vielfalt und Konflikten gekennzeichneten Region: Bereiten wir unsere Männer darauf vor, für Frieden und Versöhnung zu arbeiten? An diesem für die biologische Vielfalt so wichtigen Ort: Tun wir genug für die Ökologie? Anlässlich ihres 50-jährigen Jubiläums kann die Region diese und noch andere Fragen in Herausforderungen für die künftige Planung verwandeln.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://www.nesrc.org

Auf den Spuren des heiligen Franz Xaver

Die Jesuiten kehren nach Malindi zurück

Sossy Luyembe, SJ
St. Charles Lwanga Pfarrei
Malindi, Kenia

Ja, Franz Xaver war in Afrika! Er verweilte für kurze Zeit im kenianischen Malindi, an der Ostküste Afrikas. Die bisher wenig bekannte Jesuitengeschichte der Stadt Malindi taucht allmählich aus der Dunkelheit hervor. Die Historiker der Jesuiten mögen etwas über „Malindi" (das in den historischen Dokumenten manchmal als „Melinde" auftaucht) gelesen und geschrieben haben, aber die meisten Jesuiten wissen wenig oder gar nichts darüber.

Auf seiner Reise nach Indien im Jahr 1542, auf die er vom Generaloberen Ignatius geschickt worden war, lebte Xaver für kurze Zeit in Malindi. Im März 1542 blieb er drei Tage in Malindi, nachdem zwei Seeleute auf dem Schiff gestorben waren, auf dem er unterwegs war.

Zu dieser Zeit war Malindi eine der wichtigsten Anlegestellen an der Ostküste Afrikas für die portugiesischen Seeleute, die sich auf der Suche nach Gewürzen auf den Weg nach Indien gemacht hatten. Vasco da Gama hatte 1498 in Malindi eine Säule errichtet, und zwar an einem Ort, der heute als Vasco Da Gama Point bekannt ist. Sie sollte den europäischen Seeleuten als Orientierung auf ihrem Weg nach Indien dienen. Während seines Aufenthalts in Malindi führte Franz Xaver einen lebhaften Dialog mit den muslimischen Gelehrten der Stadt. Der „Brief des heiligen Franz Xaver an seine in Rom lebenden Gefährten, Goa, 20. September 1542" dokumentiert dieses Treffen. In seinem Brief beschreibt Xaver Malindi als „eine große Stadt mit edlen Gebäuden". Während dieses kurzen Aufenthalts predigte, feierte und betete er außerdem in der historischen „portugiesischen Kapel-

le“, die heute als „Kapelle des heiligen Franz Xaver“ bekannt ist. Die verstorbenen Seeleute wurden auf dem Gelände dieser Kapelle beigesetzt.

Im Jahr 2006, in dem die Gesellschaft Jesu das dreifache Jubiläum - den Tod des heiligen Ignatius von Loyola (1491-1556) sowie die Geburt von Franz Xaver (1506-1552) und Peter Faber (1506-1546) - feierte, sanierten die Jesuiten Ostafrikas die Kapelle des heiligen Franz Xaver. Die Sanierung wurde vom damaligen Provinzial, Pater Fratern Masawe, in Auftrag gegeben. Es ist die älteste bekannte katholische Kapelle an der Ostküste Afrikas und sie steht noch heute. Die Wände bestehen aus Korallengestein und Sand, und das Dach ist mit Kokosnussblättern bedeckt.

Die wachsende Beliebtheit Malindis unter den Jesuiten Ostafrikas

Nach den Renovierungsarbeiten sahen die Jesuiten Ostafrikas die Notwendigkeit einer Jesuitenpräsenz in Malindi, um den heiligen Franz Xaver zu ehren. Nach der Einweihung im Jahr 2010 einer Tertiatskommunität der Jesuiten im kenianischen Nairobi wurde die Kapelle des heiligen Franz Xaver in Malindi zu einem der Pilgerziele für die Tertianer, die die spirituelle Bereicherung haben schätzen und bestaunen können, die sie beim Beten in dieser historischen Kapelle erfahren haben. Die jährlichen Wallfahrten der Tertianer zur Kapelle trugen dazu bei, den Wunsch der Jesuiten nach einer dauerhaften Präsenz in Malindi zu bekräftigen. Schließlich lud der verstorbene Kapuzinerbischof Emmanuel Barbara die Jesuiten 2015 ein, ein ständiges Apostolat in Malindi zu errichten. Er fragte sich, wie es möglich sei, dass in Malindi keine Jesuiten arbeiteten, wo doch Franz Xaver hier gewesen sei.

Schlussendlich antworten die Jesuiten: „Malindi, hier sind wir!“

Der Provinzial Pater Joseph Oduor Afulo und die Konsultoren antworteten auf die Einladung des Bischofs. Nach zweijähriger Konsultation unterzeichneten der Bischof und die Jesuiten im April 2018 ein „Dokument der Vereinbarung zwischen den Parteien“. Dieses Dokument bereitete 476 Jahre nach dem Aufenthalt des heiligen Xaver in der Stadt den Weg für die Ankunft der Jesuiten in Malindi.

Die Jesuiten ließen sich in der Gegend von Muyeye nieder. Nach der Grundsteinlegung am Sonntag, dem 4. Juni 2018, wurde die neue Pfarrgemeinde Muyeye offiziell eingeweiht. Die Eucharistiefeier fand unter der Leitung des Apostolischen Administrators Pater Albert Buijs, MHM, statt. Begleitet wurde er vom Provinzial der Provinz Ostafrika, mehreren Jesuiten und Diözesanpriestern sowie den Christen Muyeyes. Derzeit arbeiten drei Jesuiten in der Gemeinde. Die Vereinbarung mit der Diözese sieht vor, dass „die Jesuiten die Gemeinde Muyeye für ewige Zeiten leiten werden“. Also sind die Jesuiten nach Malindi gekommen, um hier zu bleiben!

Ihr Apostolat besteht darin, die täglichen seelsorgerischen und spirituellen Bedürfnisse von rund sechshundert Gemeindemitgliedern, aus denen die Gemeinde Muyeye besteht, zu bedienen. Seit ihrer Ankunft konzentriert sich der größte Teil der Arbeit der Jesuiten auf die Evangelisation, die christliche Ausbildung, die Exerzitien und die Förderung der Verehrung des heiligen Franz Xaver. Im soziokulturellen Bereich helfen sie der Gemeinde, sich einigen sozialen Problemen zu stellen: etwa der Arbeitslosigkeit, dem Sextourismus, dem Drogenmissbrauch und den HIV / AIDS-Infektionen.

Der kurze Aufenthalt des heiligen Franz Xaver in Malindi, der vor fast 500 Jahren stattfand, trägt endlich Früchte. Und zwar jetzt, da die Jesuiten Ostafrikas ihn dadurch geehrt haben, dass sie den mutigen Schritt unternommen haben, nach Malindi zu gehen und dort zu verbleiben, um unter den Menschen vor Ort zu arbeiten. Diese Initiative hat dazu geführt, dass Malindi als historische Stätte der Jesuiten wieder in den Vordergrund gerückt wurde. Bei den Nationalmuseen Kenias ist der Antrag eingereicht worden, die Verwaltung der berühmten Kapelle des heiligen Franz Xaver den Jesuiten Ostafrikas anzuvertrauen. Es wird zwar nicht einfach sein, aber Gott ist zu allem fähig. Wie wunderbar wäre es, wenn die Jesuiten sich um die Kapelle kümmern und sie als Pilgerort fördern könnten! Zur Unterstützung dieses Projekts bitten wir um Ihre Gebete! Währenddessen können die Jesuiten und ihre Freunde bei ihrem Besuch in Malindi die Gastfreundschaft der Jesuitenkommunität und der Gemeindemitglieder der Pfarrei St. Charles Lwanga in Muyeye genießen. Komm Sie und überprüfen Sie es selbst!

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: http://easternafricajesuits.org/

Die haitianischen Jesuiten angesichts der Krise in Haiti

Die Bekehrung erfordert von der Gesellschaft Jesu ein stärker sichtbares öffentliches Engagement

Savien Doblas
Kommunikation und Entwicklung – Die Jesuiten Haitis

Niemals zuvor hat ein Volk auf politischer, wirtschaftlicher oder sozialer Ebene so wütend auf die Gewalt der Behörden des eigenen Landes reagiert. Haiti ist wahrscheinlich eines der Länder, in denen in den letzten fünf Jahren mehr Proteste gegen die Maßnahmen der Behörden stattgefunden haben. Die Protestbewegungen des haitianischen Volkes stehen hauptsächlich im Zusammenhang mit dem gescheiterten Wiederaufbau des Landes nach dem schrecklichen Erdbeben vom 12. Januar 2010. Die Gleichgültigkeit der herrschenden Klasse gegenüber dem Leiden der Schwächsten und fehlende Maßnahmen im Kampf gegen die weitverbreitete Korruption und soziale Ungerechtigkeiten speisen unter anderem diese brutale Bewusstseinsbildung.

Angesichts der Tatsache, dass fast alle Wirtschaftsindikatoren des Landes negativ ausfallen, verwundert es nicht,

dass tatsächlich alle Berichte der nationalen und internationalen Beobachter die haitianischen Proteste bestätigen. Mehr als 49 % der Bevölkerung sind von Ernährungsunsicherheit betroffen. Die Pflanzenbedeckung beträgt weniger als 2 %, während die Hälfte der Bevölkerung unterhalb der Armutsgrenze lebt, d.h. sie verfügt über weniger als zwei Dollar pro Tag.

Die Zwangsrückführungen und die freiwillige Rückkehr der Haitianer erreichen Rekordzahlen. In den letzten zwei Jahren hat die Bevölkerung fast jedes Wochenende Straßenproteste durchgeführt, damit der Staats- und Regierungsführung wegen der Verschwendung von mehr als 4 Milliarden Dollar der Prozess gemacht wird, die Venezuela im Rahmen des Hilfsprogramms „Petrocaribe“ dem Land gewährt hatte.

Infolgedessen verlassen Tausende junge und weniger junge Haitianer das Land Richtung Chile, Brasilien, Argentinien usw. Leider bleibt den Bauern, die als Hauptbetroffene gelten, keine andere Wahl, als Bäume zu fällen, um Holzkohle herzustellen. In den dicht bevölkerten Stadtteilen gibt es viele bewaffnete Banden, die Terror verbreiten. Unvorstellbar!

Es ist offensichtlich, dass der tiefe Schock, unter dem das Land leidet, unser jesuitisches und christliches Gewissen bewegt. Und wir sind uns bewusst, dass diese Krise zunehmend schmerzhafte Folgen für die Gesellschaft haben wird, sogar irreversible, wenn die verschiedenen Akteure auf nationaler Ebene sich nicht entschlossen einbringen. Aus diesem Grund hat sich die Gesellschaft Jesu entschlossen, die Vorgehensweise bei der Ausführung ihrer Aktionen im Land zu überprüfen. Gleichfalls sollen ihre institutionelle Organisationweise sowie die Bedingungen für die Nutzung ihrer Ressourcen überdacht werden.

Erstens hat die Gesellschaft Jesu nach Prüfung des Wirkungsgrades der Arbeit der Jesuiten in Haiti die Notwendigkeit einer stärkeren Beteiligung erkannt, damit ihr Engagement wirksamer und ihre Präsenz im Land spürbarer werden. Tatsächlich hat die Gesellschaft Jesu ihre Präsenz in den wichtigsten traditionellen Medien sowie in sozialen Netzwerken

vervielfacht. In regelmäßigen Abständen veröffentlichen wir Stellungnahmen zur gesellschaftspolitischen Situation, wobei wir jede Plattform und jede uns gebotene Gelegenheit nutzen, um unsere Meinung zu den wichtigsten Themen der haitianischen Aktualität kundzutun. Bisher scheinen uns die Reaktionen der Öffentlichkeit recht positiv zu sein.

Als nächstes beabsichtigt die Gesellschaft Jesu eine viel institutionellere Umstrukturierung durchzuführen, um ihre Fähigkeit zu stärken, langfristige und weitreichende Maßnahmen zu ergreifen, wie es die Realität des Landes erfordert. Aus diesem Grund arbeiten der neue Obere der Jesuiten in Haiti und sein Team hauptsächlich, aber nicht ausschließlich, an Strategien, die es ihnen ermöglichen, die Funktionsweise der Werke der Gesellschaft Jesu zu institutionalisieren und genossenschaftlich zu gestalten, um effektiver auf die Herausforderungen der Mission zu reagieren. Konkret arbeiten wir derzeit an einem Dokument, das eine Reihe von Bestimmungen erwägt, die wir anwenden möchten, um unsere Kapazitäten und unser Handeln zu stärken.

Abschließend bleibt Folgendes festzustellen: Die Tatsache, dass die Gesellschaft Jesu nur über beschränkte Mittel verfügt und das Umfeld der Mission immer schwieriger wird, haben uns dazu entschlossen, die Kurie des Territoriums Haiti als unsere neue Leitungsstruktur einzuführen. Sie gewährleistet ein besseres Management der Ressourcen der Gesellschaft Jesu.

Die Ausgaben- und Kontrollmodalitäten wurden aktualisiert und der Einsatz der Jesuiten im gesamten Territorium ist organisiert worden, um einen effektiveren Beitrag zum Wiederaufbau des Landes zu leisten. Dank dessen haben wir dort, wo der haitianische Staat kläglich versagt hat, zufriedenstellende Ergebnisse erzielt. Ein Beispiel hierfür ist die Übergabe in den Departements Sud und Grand'Anse von rund 200 Wohnungen an Familien, die im Jahr 2016 Opfer des Wirbelsturms Matthew gewesen waren, ganz zu schweigen vom Bau von rund 20 Schuleinrichtungen dank des pädagogischen Netzwerks „Fe y Alegría Haiti".

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

- **WEB**: Jesuites du Canada-Haïti
- **URL**: https://jesuites.ca/haiti/

Im Dienste der Kirche und der madagassischen Gesellschaft

Christliche Bewegung von Managern und Fachleuten (MCCP) und die UAP

Fridole Ravahatra, SJ
Kaplan der MCCP, Madagaskar

Mouvement Chrétien de Cadres et de Professionnels (MCCP – Christliche Bewegung von Managern und Fachleuten) ist eine Kirchenbewegung, die Manager aus dem öffentlichen und privaten Sektor vereint. Ihr Hauptziel ist die Evangelisation der Berufswelt. Da es sich um eine katholische Aktionsbewegung handelt, ist die MCCP seit 2018 Mitglied der Internationalen Bewegung der katholischen Intellektuellen (MIIC) PAX ROMANA. Sie bildet ein internationales Netzwerk katholischer Intellektueller und Fachleute im Dienste des Dialogs zwischen Glaube und Kultur.

In diesem Umfeld stellt die MCCP einen Raum der Übereinkunft dar, in dem die praktische Umsetzung des Glaubens angestrebt wird. Sie bietet ihren Mitgliedern Schulungen an. Dadurch werden diese für andere zu Führern, zu dynamischen, verantwortungsbewussten und effektiven Führungskräften in der Kirche, in der Gesellschaft, im Kreise der Familie und in der Berufswelt. Sie sind auch aufgerufen, sich den Ärmsten gegenüber solidarisch zu zeigen.

Konkret arbeitet die Bewegung gemäß ihrer *Ausrichtung* unter anderem an der Förderung:

* Einer demokratischeren Gesellschaft, indem die Teilnahme, die Gleichheit, die Freiheit und der Sinn für das Gemeinwohl gestärkt werden.

* Einer Sichtweise des Menschen, in der

das Sein Vorrang vor dem Haben hat und Übereinstimmung besteht zwischen Glaube und Leben.

* Der Gewaltlosigkeit und der Achtung der Menschenwürde: Der Mensch ist der einzig gültige Wert. Er kann weder unterdrückt noch zerstört werden, und zwar unter keinen Umständen.

* Des Schutzes der natürlichen Ressourcen und der Umwelt.

* Des Vorrangs für die Armen, die Ausgegrenzten und jene, die von einem auf Profit ausgerichteten System im Stich gelassen worden sind.

Von der ignatianischen Spiritualität inspirierte Menschen

Die Spiritualität der Bewegung schlägt vor, *Gott in allen Dingen zu begegnen*, insbesondere im Berufsumfeld, in dem die Manager sehr präsent sind. Eine der Dimensionen der Bewegung ist die Evangelisation. Ihre Existenzgrundlage fußt auf dem Glauben an Jesus Christus. Daher die Bedeutung des Gebets, sowohl des Einzel- als auch des Gemeinschaftsgebets: Um Gott in allen Dingen zu begegnen, ist eine innige und persönliche Beziehung zum HERRN erforderlich, eine Vertrautheit mit Gott.

Die Anwendung der Geistlichen Übungen in der Bewegung begann vor einigen

Jahren. Die jährlichen Exerzitien sind zur Tradition geworden. Sie passen sich der Situation jedes Einzelnen an und laden dazu ein, „das eigene Leben zu ordnen", eine echte „Unterscheidung" zu praktizieren, um das Engagement zu verbessern.

Ab 2002 beschlossen die im Glauben verwurzelten Mitglieder, die bereit waren, einen Beitrag für das Leben der Nation zu leisten, über Lösungen im Zusammenhang mit der Korruption nachzudenken und diesbezüglich Vorschläge zu unterbreiten. Dies war die Reaktion auf den Appell der Bischöfe, die die Christen gebeten hatten, „die Korruption zu bekämpfen" und sich „am Leben der Nation" zu beteiligen.

Die Option für die Armen

Seit ihrer Gründung betrachtet die Bewegung die Solidarität mit den Armen als einen Schwerpunkt ihrer Aktionen. Jedes Team widmet der Bedürftigenhilfe und der Solidaritätsbezeugung einen Teil seiner Zeit: Alphabetisierung nicht eingeschulter Kinder, Gefangenen-, Kranken und Behindertenhilfe.

Die christlichen Führer, die sich ihrer Stellung und Rolle in der Gesellschaft bewusst waren, verpflichteten sich im Jahr 2005 dazu, ihre Fähigkeiten in den Dienst der Landesentwicklung zu stellen. Das Thema dieses Kongresses war: „Die christlichen Unternehmer: Verantwortungsbewusste Akteure vor dem Hintergrund eines sich wandelnden politisch-ökonomischen Umfelds". In der Tat verstanden sie ihre Pflicht, ihre Mitbürger und die Nation sowohl geistig als auch sozial zu unterstützen.

Das Gemeinsame Haus

Als Reaktion auf die Umweltzerstörung widmete die MCCP ihren Kongress des Jahres 2017 der Enzyklika *Laudato si'* von Papst Franziskus und konzentrierte sich auf die Frage: „Welche Welt wollen wir unseren Nachkommen, den Kindern von heute, überlassen?" Drei Punkte standen dabei im Zentrum des Interesses und der Überlegungen: die nationale Umweltpolitik des Landes, die allgemeinen Richtlinien von *Laudato si'* sowie die Spiritualität und Ökologie.

Die Bewegung schloss den Kongress mit folgenden Beschlüssen ab:

* Beitrag zur Wiederherstellung der Wälder und der Umwelt der Menschen durch Wiederaufforstungsmaßnahmen und das Verbot umweltschädlicher Produkte.

* Entwicklung von Bildungsmaßnahmen zugunsten der Umwelt in den Grundschulen, Pfarrgemeinden und Familien.

* Kontrolle der Umsetzung der Umweltschutzgesetze.

* Bekanntgabe der Enzyklika *Laudato si'* und Förderung ihrer Werte, wo immer dies erforderlich ist.

Die MCCP möchte ihre wirksame Teilnahme am öffentlichen Leben und am Leben der Kirche als Bewegung für katholisches Handeln stärken. Sie widmet sich der ständigen Betrachtung der nationalen Wirklichkeit, immer im Lichte ihrer Pädagogik (*Nachdenkprozess, Engagement, Aktion*), wobei der spirituellen Ausbildung immer der Vorrang eingeräumt wird. Dieses Kurzporträt zeigt, wie diese Bewegung im Geiste der *Universellen Apostolischen Präferenzen* der Gesellschaft Jesu lebt.

Übersetzung: Juan Antonio Albaladejo

● **URL**: https://www.icmica-miic.org/fr/

Dankbarkeit stärkt die Beziehungen

Wenn der Pater General eine Provinz oder ein Werk der Gesellschaft Jesu besucht, gibt seine Anwesenheit unter den Seinen Anlass zur Freude. Sie gibt jenen, die ihn empfangen, auch die Möglichkeit, ihre Dankbarkeit auszudrücken. Die Anwesenheit des Generaloberen ist bereits eine Form der Anerkennung der Unterstützung, die all jene Menschen der Gesellschaft Jesu bieten. Dankbarkeit stärkt die Beziehungen!

Die jährliche Publikation, die Sie in Händen halten, will gerade ein Nachweis der Anerkennung seitens der Jesuiten gegenüber ihren Freunden, Wohltätern und Mitwirkenden in der Mission sein.

Unterstützen Sie weiterhin das Engagement der Gesellschaft Jesu

Die gegenseitige Anerkennung lädt uns dazu ein, füreinander zu beten. Und das Gebet kann Sie auch dazu bewegen, die Jesuiten und ihre Werke konkret zu unterstützen.

Am Ende der meisten Artikel befindet sich ein Link zu einer Webseite. Verwenden Sie diesen, um sich mit den Werken in Verbindung zu setzen oder ihnen Ihre Dienste und Spenden anzubieten. Sie können sich auch an das Entwicklungsbüro der Jesuitenprovinz, in der Sie leben, wenden. Wir würden Ihre Unterstützung ganz besonders schätzen.

Eine andere Art und Weise, unsere Bindungen zu pflegen:

http://jesuits.global/newsletter/

Abonnieren Sie den **Newsletter** der Generalkurie.
Sie erhalten alle zwei Wochen Nachrichten über das Leben der Gesellschaft Jesu.

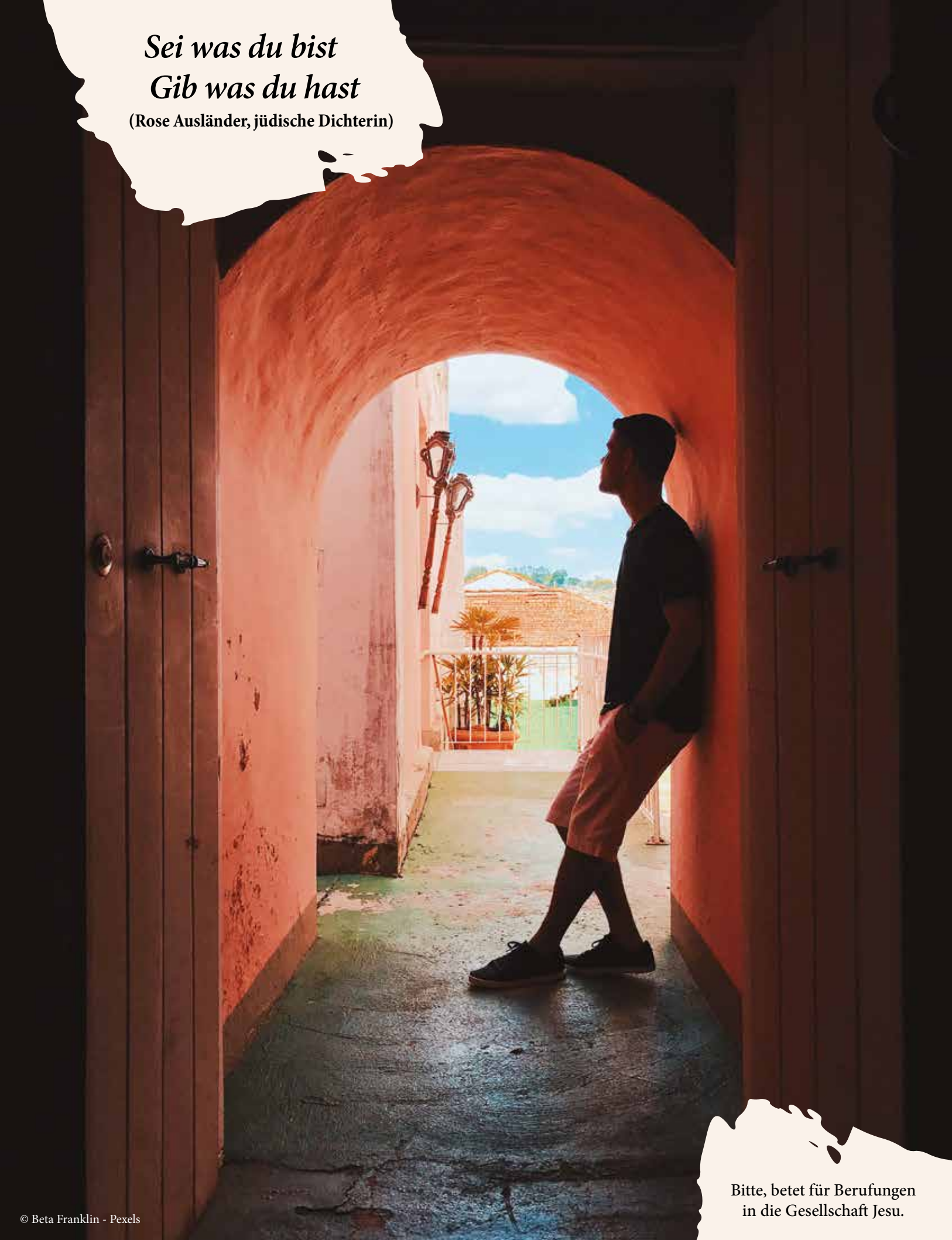
Kurze Texte und Hinweise auf die Aktivitäten und Äußerungen des Paters General, kurze Einblicke in das Leben der Generalkurie in Rom, Nachrichten über Aktivitäten oder Projekte von internationaler Bedeutung.

Im Verlauf des nächsten Jahres können Sie darin Ankündigungen zum **Ignatianischen Jahr** 2021-2022 vorfinden.
Ein weiterer guter Grund den Newsletter zu abonnieren!

Warten Sie nicht länger! Abonnieren Sie jetzt den Newsletter!

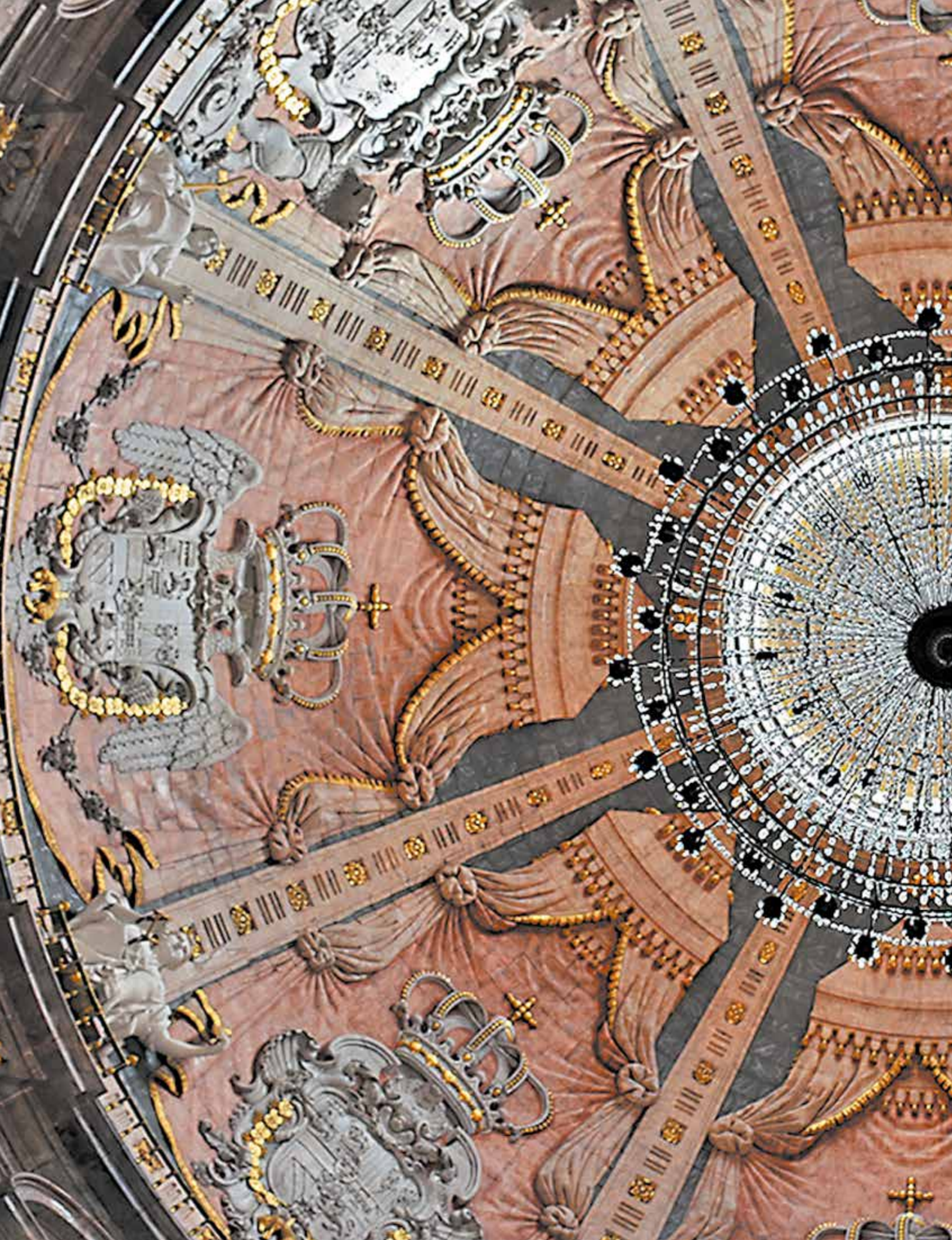
Sei was du bist
Gib was du hast

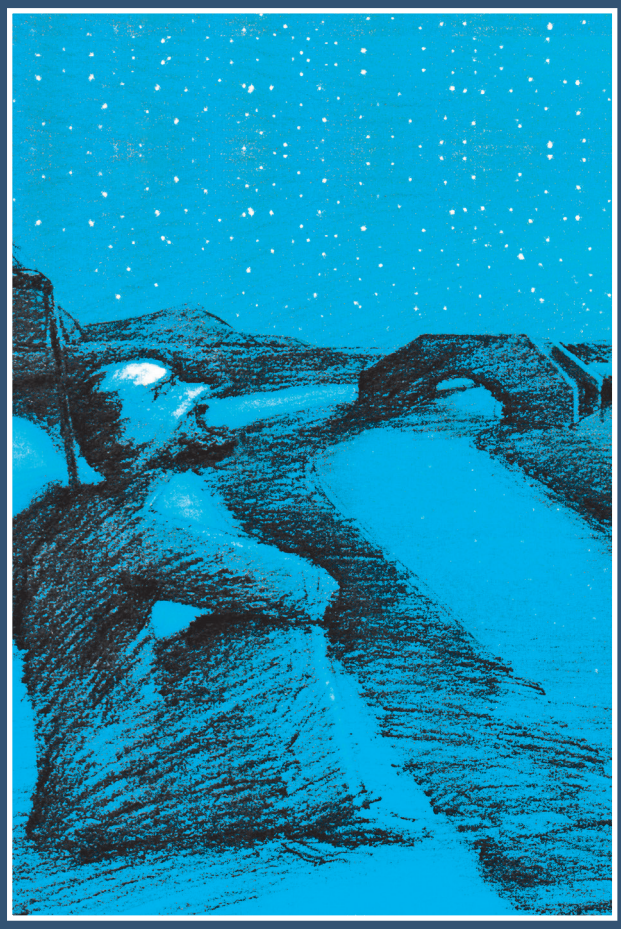
(Rose Ausländer, jüdische Dichterin)



Bitte, betet für Berufungen
in die Gesellschaft Jesu.

© Beta Franklin - Pexels





IgnatiuSoo

JAHRE SEIT
BEKEHRUNG
VON IGNATIUS